

Das Grossmünster in Zürich. Teil 4 : die Baugeschichte des Grossmünsters seit der Reformation

Autor(en): **Hoffmann, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **32 (1937-1942)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-378892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Grossmünster in Zürich

INHALTSVERZEICHNIS

Die Veränderungen durch die Reformation	133
Bauveränderungen des späteren 16. Jahrhunderts. Erweiterung des Westturms. Reparatur des Glockenturms 1572. Turmsturz 1593	237
Bauveränderungen des 17. Jahrhunderts. Restaurationsarbeiten am Grottofen 1646. Die Turmreparaturen von 1664	241
Bauveränderungen des 18. Jahrhunderts. Die Turmreparaturen von 1718 und 1741	247
IV.	
Die Baugeschichte des Grossmünsters seit der Reformation	
Mit 8 Tafeln und 2 Abbildungen im Text	250
Die Wiederherstellung des romanischen Chors 1851–1853. Die Chorfenster von 1351	252
Abendmischel 1862. Karmel 1854. Stamer 1868. Heizung 1870. Orgel 1874–1876. Glocken 1889	264
Renovation am Karsturm 1891. Die Erneuerung der Tünche an den Innwänden den 1897	266
Bauveränderungen des 20. Jahrhunderts. Ergänzung des Hauptportals 1907. Gestühl, Abendmischel, Chorschränke, Krypta 1911–1915	267
Die große Gesamtrenovation 1921–1936 und 1946. Die Chorfenster von August Giacomini 1932–1933	271
Heroldischer Schmuck	271
Grabsteine	275
Glocken	281
Schlafwort	283

Das Grossmünster in Zürich

IV

Die Baugeschichte des Grossmünsters

MITTEILUNGEN
DER ANTIQUARISCHEN GESELLSCHAFT IN ZÜRICH

Band XXXII, Heft 4

(106. Neujahrsblatt)

Mit 8 Tafeln und 2 Abbildungen im Text

Von
Prof. Dr. HANS HORTMANN

Zürich 1912. Druck von A. O. Gebel, Leipzig & Co.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Die Veränderungen durch die Reformation	235
Bauveränderungen des späteren 16. Jahrhunderts. Erweiterung des Westfensters. Reparatur des Glockenturms 1572. Taufstein 1598	237
Bauveränderungen des 17. Jahrhunderts. Die Sicherungsarbeiten am Gewölbe 1646. Die Turmreparaturen von 1652 und 1664	241
Bauveränderungen des 18. Jahrhunderts. Die Turmrenovationen von 1706 und 1715	247
Die Umgestaltung der Eingänge, des Chors, der Emporen und Fenster 1766-1768	249
Die Türme mit der offenen Plattform 1769—1771	253
Die Angleichung des Glockenturms an den Karlsturm. Die neuen Turmhelme 1781—1787	255
Bauveränderungen des 19. Jahrhunderts. Die Wiederherstellung des Nordportals 1843—1846	259
Die Wiederherstellung des romanischen Chors 1851—1853. Die Chorfenster von 1853	262
Abendmahlisch 1862. Kanzel 1858. Fenster 1868. Heizung 1870. Orgel 1874—1876. Glocken 1889	264
Renovation am Karlsturm 1890. Die Entfernung der Tünche an den Innenwän- den 1897	266
Bauveränderungen des 20. Jahrhunderts. Ergänzung des Hauptportals 1907. Gestühl, Abendmahlisch. Chorschranken. Krypta 1913—1915	267
Die große Gesamtrenovation 1931—1936 und 1940. Die Chorfenster von Augusto Giacometti 1932—1933	271
Heraldischer Schmuck	277
Grabsteine	278
Glocken	281
Schlußwort	283

INHALTSVERZEICHNIS

246		
247	Die Veränderungen durch die Reformation	
248	Bauveränderungen des späten 16. Jahrhunderts. Erweiterung der Westempore	
249	Reparatur des Glockenturms 1572. Turmstele 1598	
250	Bauveränderungen des 17. Jahrhunderts. Die Säulenkapitelle im Gewölbe	
251	1646. Die Turmreparaturen von 1652 und 1664	
252	Bauveränderungen des 18. Jahrhunderts. Die Turmreparaturen von 1700 und	
253	1712	
254	Die Umgestaltung der Empore, des Chors, der Emporen und Emporen 1700-1705	
255	Die Turmstele des späten 17. Jahrhunderts 1712-1714. Die Turmstele 1714	
256	Die Anfertigung des Glockenturms zu den Kosten. Die neuen Turmstele	
257	1781-1787	
258	Bauveränderungen des 19. Jahrhunderts. Die Wiederherstellung des Nordportals	
259	1843-1846	
260	Die Wiederherstellung der romanischen Chors 1851-1852. Die Chorfenster	
261	von 1853	
262	Abendmahlisch 1862. Kanal 1868. Empore 1868. Heizung 1870. Orgel	
263	1874-1876. Glocken 1889	
264	Renovierung am Korbstein 1888. Die Entfernung der Tische an den Innenseiten	
265	des 1897	
266	Bauveränderungen des 20. Jahrhunderts. Erneuerung des Hauptportals 1907	
267	Gesäß. Abendmahlisch. Chorfenster. Korbstein 1913-1914	
268	Die große Gesamtrenovierung 1931-1932 und 1946. Die Chorfenster von Auguste	
269	Giacometti 1932-1933	
270	Hilfslicher Schmuck	
271	Glasfenster	
272	Glocken	
273	Schiffbau	

Die Veränderungen durch die Reformation

Im Großmünster begann am 1. Januar 1519 unser zürcherische Reformator Huldrych Zwingli seine Tätigkeit. Als der Rat am 15. Juni 1524 beschloß, „daß man die götzen und bilder mit züchten hinweg thun solle, damit dem wort gottes statt geben werde“¹⁾, war es selbstverständlich, daß vor allen anderen Kirchen im Großmünster alle Spuren des früheren Gottesdienstes getilgt würden. Die Chroniken von Gerold Edlibach und Bernhard Wyß, die schon ausgiebig herangezogen wurden, um die Standorte früherer Ausstattungsstücke zu bestimmen, geben anschaulichen Bericht von diesen Vorgängen.

„Anno 1524 uff ein mentag des 20. brachmonats warend von der Constafel zwen man und sunst von jeder zunft ein man — on steinmetzen, zimberlüt und sunst ruchknecht — und fieng man an ob dem fronbogen das gros crüz und alle bild ab den altären ze thun und das gmäl, so mit ölfarwen gemacht was, abzebicken mit steinaxen und wider zuo verdünchen, das es nüt blibe“. Manches Bild wurde aber doch nur mit Tünche überstrichen, sonst besäße man nicht heute die bedeutenden Reste mittelalterlicher Wandmalereien. Es müssen wohl noch weitere die Reformation überdauert haben, da 1611 noch „etliche päpstische gmäl ußkratzt“ wurden²⁾.

Am 30. Juni entfernte man die Kirchenstühle, während die Chorstühle offenbar intakt blieben, da Bullinger ausdrücklich berichtet, daß sich die Chorherren, Kapläne, Predikanten, größeren Schüler des Carolinums, die Zwingli nach der Abschaffung der Messe zur Erklärung des Alten Testaments zur sog. „Prophezei“ zusammenrief, „in das gestüel satztend“³⁾.

Mit der Entfernung der Ausstattung war es nun aber nicht getan. Der Kult-raum bekam einen neuen Sinn. War das Großmünster bis dahin, namentlich an den großen Kirchenfesten, Prozessionskirche, diente es dem bewegten Zug der Menge, dem Vorbeiziehen der Priester, so verlangte die neue Lehre für die Verkündigung des Wortes ein Verharren der Kirchenbesucher am selben Ort. Die ganze Gemeinde konzentrierte sich auf einen Punkt im Raume, auf die Kanzel mit

¹⁾ Egli, E., Aktensammlung, nr. 544, 546.

²⁾ Wyss, S. 42/43. Fabrikrechnungen 1611/12. Staatsarchiv Zürich, G. II. 7. Vergl. unten Notiz zum Jahre 1611.

³⁾ Bullinger, Ref.geschichte I, S. 290.

dem Prediger. Der Raum des Großmünsters brauchte keine besondere Längsdehnung mehr. Wenn er mit Rücksicht auf den alten Kultus als zu kurz empfunden werden kann, gereicht ihm nun gerade dieser Mangel zum Vorteil. Eine Kanzel wurde so eingebaut, daß die weitere Raumdehnung in den Chor sich nicht mehr auswirken konnte, und die Kanzelbrüstung sprang zudem ins Schiff hinaus vor, den Pfarrer enger mit seiner Gemeinde verbindend.

Es mutet an wie ein äußerer Ausdruck des Sieges der neuen Lehre über die alte, wenn ausgerechnet die Altarsteine aus den Zürcher Kirchen zu diesem „boden der canzel und lättner“ verwendet wurden⁴⁾. „Also uff sant Frenentag anno 1526 legt man den ganzen boden mit disen altarsteinen und ligt der predigerstein, der was fast lang, in der mitte. Uf dem stadt der predicant meister Ulrich Zwingli und ander nach im“⁵⁾.

„Uf den 5, 6 und 7 tag septembris brach man in den dryg pfarrkilchen der statt (*Großmünster, Fraumünster und St. Peter*) all altar glatt und suber ab. Darzuo die sakramenthüser ouch. Und vermuret man die löcher, damit si uf unser herren tag ganz dannen werind. Und uf sant Felix und Regula tag tett meister Ulrich Zwingli die erst predig im nüwen predigstuol“⁶⁾.

Wo sich das Sakramentshäuschen befand, ließ sich nicht feststellen.

Dem Landvolk, das in Scharen zur Kirchweih herbeiströmte, sollte die bedeutendste Kirche des Landes als die einfach schlichte Predigtkirche des neuen Glaubens vor Augen geführt werden. Ein Urteil der Zeit gab Hans Stockar von Schaffhausen ab: „Es war nichts mehr daran und sah häßlich aus“. Am 9. Dezember 1527 wurde auch die Orgel entfernt, nachdem schon im Juni 1524 das Orgelspiel verboten worden war⁷⁾.

Im Gesamtaufbau wird der aus Herrlibergers „Kurtzer Beschreibung der Gottesdienstlichen Gebräuche etc.“ von 1751 stammende Kupferstich der Vereidigung des Zürcher Magistrats diesen ersten Kanzellettner bewahren (T. LXXVII. 3). Die Lettnerwände könnten aus den Steinen der verschiedenen Altäre ungefähr so errichtet gewesen sein; doch deuten die beiden Stichbogen der seitlichen Öffnungen auf das 17. Jahrhundert, wie auch die Profile der Gesimse. In den Stiftsbau-rechnungen läßt sich leider eine genauere Angabe nicht finden, was bei den öfteren Lücken (vergl. Anm. 3, S. 237) begreiflich erscheint. Das Holzwerk der Kanzel selbst springt polygonal, als halbes Sechseck, hervor. Einfaches Rahmenwerk zeichnet das Getäfel der drei Seiten aus, während die fünf Felder der mit den Chorpfeilern verbindenden schrägen Seitenwände in reicher Intarsia prangen, deren wechselnde Motive genau symmetrisch angeordnet sind. Die betonte Pracht der Anlage, die Herrlibergers Stich festhält, wäre in den ersten Zeiten der Reformation ganz undenkbar. Sie gehört ins 17. Jahrhundert.

⁴⁾ Wyss, S. 70.

⁵⁾ Wyss, S. 70.

⁶⁾ Wyss, S. 70/71.

⁷⁾ Das Urteil Stockars bei Rahn, Grm, NZZ 1897, Nr. 214 bis 222. Das Verbot des Orgelspiels bei Wyss, S. 33. Abbruch der Orgel ebenda, S. 86.

Das Großmünster in Zürich ist seit der Reformation nicht allein die wichtigste Kirche des Zürcher Gebietes, sondern, da die reformierte Kirche zur Landeskirche geworden, gewissermaßen auch Staatskirche, der Raum, in welchem sich die großen Staatszeremonien vollziehen, die Schwörsonntage stattfinden und, wie Herrliberger es darstellt, auch die Vereidigung des Magistrats.

Bauveränderungen des späteren 16. Jahrhunderts.

Erweiterung des Westfensters.

Reparatur des Glockenturms 1572. Taufstein 1598

In der Folgezeit hat sich am Gesamtbestand des Münsters mit Ausnahme der Türme wenig geändert. Umbauten erfolgten teilweise unter dem Zwang technischer Notwendigkeiten. Einigemal beehrte man auch eine zeitgemäße Umgestaltung des Innern.

Diese späteren Veränderungen sollen in chronologischer Folge nur kurz vermerkt, die wichtigsten aber etwas ausführlicher dargestellt werden.

1534 wurde aus der Michaelskapelle, die im Westtrakt des Chorherrengebäudes über der Marienkapelle lag und an die Nordseite der Kirche anstieß, das „lectorium aestivum“, die „sommerletzgen“ gewonnen, so genannt, weil die oben erwähnten Lektionen Zwinglis¹⁾ von seinen Nachfolgern den Sommer über hierher verlegt wurden²⁾, und zur Einrichtung des Gestühl der Barfüßerkirche verwendet³⁾.

Der reformierte Gottesdienst verlangte nach größerer Helligkeit der Kirche, die man bei Gelegenheit durch allmähliche Umbauten zu erreichen suchte. „vom fenster ze howen in sant Katrinen kapell“ (wohl Erweiterung).

1536 mußte das Kirchendach repariert werden, „do der knopf (*des Karls-turms*) abgefallen was“. Ein ehemals im Turmknopf verwahrtes Büchlein von

¹⁾ Chorherrengebäude vergl. oben Anmerkung 3, S. 235.

²⁾ Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich, 1854, S. 5/6.

³⁾ Alle nicht mit besonderer Anmerkungsnummer folgenden Zitate und Notizen sind den Fabrikrechnungen der Jahre 1533 bis 1776 des Großmünsters entnommen. Staatsarchiv Zürich G. II. und zwar so zusammengefaßt: G. II. 3 1533—1540; G. II. 4 1541—1557; G. II. 5 1558—1566; G. II. 6 1567—1579; G. II. 6a 1580—1597 (fehlt 1584); G. II. 7 1598—1614 (fehlen 1605, 1606, 1608, 1609); G. II. 7a 1615—1631/32; G. II. 8 1632/33 bis 1646/47; G. II. 9 1647/48—1681/82; G. II. 10 1683/84—1710/11; G. II. 11 1712/13 bis 1741/42 (fehlt 1711); G. II. 1742/3/1776/7; G. II. 1777/8—1831/2 (fehlen 1801—1805). (Bausachen nicht mehr vermerkt.) Sie werden der Einfachheit halber einzeln nicht mehr nachgewiesen. Die Rechnungen sind im allgemeinen ausgestellt von Kirchweih zu Kirchweih, d. h. vom 11. September zum gleichen Datum des folgenden Jahres, und man kann nicht immer genau unterscheiden, welches das genaue Datum ist, da Einzeldaten nur ziemlich selten vorkommen.

sechs Zinntäfelchen berichtet eingehender von dieser Reparatur (heute im Schw. Landesmuseum): „Diesen knopf hat vergült M Rudolf Stoll. das gerüst uff den turn hand gemacht Sigmund Bluntschli zimerma und Rudolff Hirt der statt decker. Der knopff ist hinuff tan den 12 tag brachotz im 1537 jar.“⁴⁾

1539 erfolgte eine Untersuchung des Dachstuhls, nach welcher „miner Herren buwmeister und werckmeistre“ „in für guott uff hundert jar erkannten“.

Möglicherweise wurde auch in diesem Jahre die Treppe auf das Gewölbe abgeändert, da ein „känel, was 26 schuo ob der neuwen stegen“ verzeichnet wird und dieses Maß annähernd der Länge eines Treppenflügels (es ist wohl der östliche) entspricht. Es könnte dann diese Verbesserung mit der nun einsetzenden Aufstellung von Kirchenstühlen „auf dem gwelb“ zusammenhängen.

1540 entsteht eine „nüwe tyle uff dem gwelb“, die Stühle werden in den folgenden Jahren vermehrt, so

1546, da das „gestül uß der Waßerkilchen“ wieder verwertet wurde, das bis dahin auf der „korherren winden“ aufbewahrt worden war. Das Fenster „by dem taufstein“ an seinem neuen Standort im zweiten oder ersten Joch der Zwölfbotenkapelle wird, sehr wahrscheinlich um mehr Licht zu gewinnen, neu verglast.

1547 kamen „53 schuh känel auf die nüwe winden“, die nach einer vorangehenden Notiz „die winden uff dem chor“ sein muß. Das Maß ist dasjenige der Flanken des hinteren Chordachs, das wohl damals auf die Höhe des Hauptfirsts gebracht wurde.

1549 gab man 29 Pfund, 4 Schilling, 4 Heller „von 8 nüwen ruten stuck in das groß fenster uff dem gwelb hant 1003 ruten“, verwendete ein altes Fenster „von dem alten ruten stuck ußgnomen und gewaschen“ und bezahlte den Steinmetzen „für die stenglein einzuhauwen“. Nimmt man an, die Aufteilung des Westfensters sei in der Zeichnung von Konrad Meyer und in der späten Radierung von Hegi die ursprüngliche — Leus Stadtbild und der Stich von 1690⁵⁾ geben die diagonalen Steinrahmen des Fensters so flüchtig, daß es sich nicht um eine genaue Aufnahme handeln kann — dann wäre es möglich, daß erst in diesem Jahre die steinernen Füllungen zwischen den Diagonalrahmen ausgebrochen und das Fenster in größerem Umfang geöffnet worden wäre. 1556 setzte man 8 neue „rutenstuck“ mit 690 ruten ein, kleinere Stücke also, vielleicht die dreieckigen äußersten Füllungen und auch diesmal erscheint wieder die Ausgabe für den Steinmetzen „von dem großen fenster uff dem gwelb ze löcheren“. Mit dieser Öffnung des Westfensters wäre dann auch ein Hinweis auf die Zeit der Restaurierung des Stadtbildes gewonnen⁶⁾ (T. LVI., T. LXXVIII. 2).

⁴⁾ Auf der Seite 10 der sechs zu einem kleinen Buch mit Messingdraht zusammengehefteten Zinntäfelchen, in eingeschnittener damaliger Kurrentschrift aus dem Turmknopf des Glockenturms. Schweiz. Landesmuseum.

⁵⁾ Stich von Johannes Meyer mit der Aufschrift „Theologiae Facultas“ war Neujahrsblatt der Bürgerbibliothek auf 1690.

⁶⁾ Hugelshofer, ZM, S. 89, möchte die Restauration des Stadtbildes Hans Asper zuschreiben. Sie gehört aber sicher einem viel flüchtiger arbeitenden Maler zu.

Daß die Wendeltreppen in den Turmpfeilern damals benützt wurden, ergibt ein Eintrag von 1551, „um ein seil an die stegen im schneppen uff das gwelb“.

1558 erstellte man eine Fußbank „uff der nüwen besetze vor der kirche“, offenbar vor dem Hauptportal.

1561 legte man einen „boden uff das gwelb ob dem chor“. Das „Orgelhüsli“ dient zur Aufbewahrung zerbrochener Ziegel.

1562 wurde das Chortürmchen mit verzinnem Kupfer beschlagen.

1564 wurden Löcher in das Gewölbe geschlagen für das Glockenseil „uff dem gwelb“, das ist im zweiten Geschoß des Glockenturms.

Auch wurde ein Schlußstein „in einem fenster ufftriben“, was von Senkungen zeugt, die aber, da die Angaben nicht genau genug sind, nicht lokalisiert werden können. Kerzenstöcke werden „uff dem gwelb in stein ingmacht“.

1565 war das große Chorfenster in derart schlechtem Zustand, daß der Bürgermeister und die Rechenherren den Auftrag gaben, es zu erneuern. Aus der Rechnungsaufstellung tritt die damalige Einteilung eines so großen Fensters hervor, weshalb die Zahl der Ruten hier vermerkt werden soll: „das rundt stuck hat 154 schiben, das zweite 155, das dritte 179, das vierte 174, das fünfte 166, das sechste 173, das siebente 176, das achte ebenfalls 176“, zusammen also 1251 Scheiben. Auch die seitlichen Fenster des Chores wurden erneuert.

Auf dem „gwelb“ wurden „spelt verstrychen und mit steinfarb angestrichen“, was wieder verrät, daß das Bauwerk nicht ganz zur Ruhe kommt.

1568 und 1570 wird die „runde stägen“ erwähnt, nach Leus Bild offenbar die Treppe am Südausgang der Kirche (T. LVI.).

1571 wurden Ziegel zum Decken des Kirchendachs angeschafft „nach der brunst“. Der Blitz fuhr in den Glockenturm. Zwei Kupfertäfelchen aus dem Turmknopt (Schw. Landesmuseum) verkünden:

DO+MAN+ZALT+1573+IAR+IM+MEIEN+WARD+DES+DURNS+
DACH+STUL+GAR+NUW+GMACHT+UND+ZUM+ERSTEN+MAL+MIT+KU
PFER+NUW+DECKT+

Aus der Liste der Räte und Beamten der Stadt seien herausgehoben: Bartlime Koufeler der zimberluten und Daniel Syfried der Steinmetzen Werchmeister. „Heinrich Thormann und Hans Sturm, die hand den knopf vergült“⁷⁾.

1576 wurde „die lange kirchenstägen gegen der römergasse“ neu gemacht. Es ist die Steintreppe, die vom Kirchhof zur Römergasse hinunterführt.

1577. „So ward auch gemachet die nüw rund stägen so oben by sant Cristoffel uff den kilchhoff gadt, was vorhin nit rund gsin.“ Diese Notiz ist kaum anders zu verstehen, als daß diese Treppe von außen (nicht von der Kirche her) auf den Kirchhof führte, und da außerdem noch „oben“ bemerkt wird, kann es sich nur um den oberen Teil des Kirchhofs, d. h. um den Teil oberhalb des Hauptportals der

⁷⁾ Zwei Kupfertäfelchen, 15,4 × 11,5, Schrift in schöner lateinischer Capitalis, mit Kreuzchen, welche die Wörter trennen. Für die Reparaturen St.-A. S A R 1569/70 und 1570/71.

Kirche handeln, und das Christophorusbild muß demnach am Chorherrengebäude nördlich der Fenster der Marienkapelle, auf der Mauer, die bis zum Abbruch des Chorherrengebäudes eine breite leere Fläche aufwies⁸⁾, angebracht gewesen sein.

1578 erhielt der Treppeneingang der Nordempore eine Doppeltüre.

1581. Die Jahreszahl (vergl. Liste der Steinmetzzeichen 319) findet sich eingemeißelt am Antritt der Wendeltreppe zum Glockenturm von der Nordempore her. Es wurde damals eine große Dachreparatur zwischen den Türmen durchgeführt und zugleich also der Turmaufgang verbessert. Auch wurde das Chortürmchen eingedeckt.

1585 erneuerte man die Kirchentüre oberhalb der langen Treppe, die mit einem Dächlein abgedeckt wurde.

1588 erhielt der Taufstein einen neuen Ring. Er wurde dabei behauen.

1593 erhob sich am 1. März „ein grusamer, ungestümer sturmwind“, welcher „den knopf sampt synem hanen daruff, an disem thürnli (*am Chortürmchen*) umb

44

Abb. 29. Steinmetzzeichen
am Taufstein

keret und also gekrümpt, das er under über sich hangende“⁹⁾. Es wurden dabei die Wimperge teilweise in Kupfer erneuert und „20 bücher gold und 4 blatt verbrucht zun knöpfen und hanen ze vergülden.“

1596 wurde ein Rohr in das Gewölbe des Chors eingesetzt, „darin das bettloggen seil gadt“, eine Anordnung, welche schon das 15. Jahrhundert aufwies.

1598 wurde beschlossen, die Taufe vor versammelter Gemeinde vorzunehmen¹⁰⁾. Es wurde deshalb der heute noch im Großmünster stehende Taufstein aufgerichtet. 40 Pfund erhielt M. Ulrich Würigler „umb den toufstein und darvon zu howen“. Das Steinmetzzeichen, das am Ende der Inschrift: EGO BAPTIZAVI VOS AQUA IPSE VERO BAPTIZABIT VOS SPIRITU SANCTO. MAR: I. AÑO DOM: 1598 erscheint, muß also das seinige sein (Abb. 29).

Er arbeitete auch die Steine „zur gredstegen“ (zur Treppe auf den Chor) und wurde bezahlt „vom neuen toufstein ufsetzen unnd den alten inlassen“. Schlosser Wirz beschlug den Taufstein und ließ die Dübel ein. Tischmacher Hans Eglī fertigte den Deckel aus Nußbaumholz, der im 18. Jahrhundert ersetzt wurde. Zugleich wurden auch drei Stühle aufgerichtet, „die kanten für dess Herrn nachtmahl daruf zestellen“, die „gredstegen“ vertäfert und sieben Kirchenstühle neben ihr angeordnet.

⁸⁾ Auch in der Rechnung von 1480 ist die Rede von Verdachungen unter den Stubenfenstern, sodaß also eine Fassade der Kirche kaum in Betracht kommen kann.

⁹⁾ Das Zitat stammt von einem Einschießel in die Fabrikrechnungen, da das Ereignis dem Rechnungssteller wohl der Erwähnung würdig schien.

¹⁰⁾ DA Z, S. 300.

Der schwarze Marmorfuß des Taufsteins ist eine Erneuerung von 1702¹¹⁾, die sich schon durch die lastende Form verrät. Der Oberteil aus Sandstein aber ist der alte. Das Streben nach klassisch reiner Form der Renaissance vereinigt sich mit dem neuen Willen zu kräftigerer Plastik, welcher den Frühbarock kennzeichnet. Von den Wulsten, die die Cupa zieren, sind immer zwei zu einem bandumwundenen Lorbeerblattstab mit knospenartiger Endigung umgeschaffen, während der dritte glatt bleibt. Alle Wulste aber sind mit einem dunkler gehaltenen besonderen Rahmen umzogen, der ihrer plastischen Kraft entgegentritt. Die reinste Form ist gefunden im Fries mit der Inschrift, dem schmalen Lorbeerblattstab darunter, dem klassischen Eierstab darüber (T. LXXIII., T. LXXVII. 3 und T. LXXIX. 1).

Daß 1599 die „runde stegen gegem Helmhüß“ erneuert, das Vordach darüber repariert und 1601 die ganze Kirche ausgemeißelt wurde, zeigt, wie die Aufstellung des Taufsteins im Zusammenhang mit einer weiter greifenden Erneuerung vor sich ging.

Bauveränderungen des 17. Jahrhunderts.

Die Sicherungsarbeiten am Gewölbe 1646.

Die Turmreparaturen von 1652 und 1664

1601 Tünchung des Innern.

1603 nahm man eine Gewölbereparatur vor, die leider nicht lokalisiert werden kann. Es wurden Mittelstein „in das gwelb“ gebraucht „als sy vil fuls außgenommen“. Das deutet auf die Gewölbekappen. Meister Spöry wurde zugleich für „die fern (*voriges Jahr*) verdingten zwei kilchenbogen unden“ bezahlt, worunter Arkaden im Schiff, Wandbogen, aber auch Gurten im Seitenschiff verstanden sein können.

1611 wurden „im Chor und uf dem gwelb etliche päpstische gmäl außkratzet und widerum verstrichen“.

1614 erhielt das „gewelbtach“ (das Vordach über der Treppe?) neue Unterzüge.

1616 brach man das „alt beinhuß“ vor dem „Silberschild“ ab (das ist das Haus, das heute zu „Karl dem Großen“ genannt wird, an der mittleren Kirchgasse). Es stand also an der Ostseite des Kirchhofs sehr wahrscheinlich neben dem Eingangstor. Ein zweites Beinhaus auf Leu's Stadtbild neben dem Südportal (Westseite) (T. LVI.).

1618 baute man die Kirchhofmauer an der „langen stägen“ gegen das Helnhaus (d. h. vom Kirchhof gegen die Limmat hinunter).

¹¹⁾ Vergleiche unten die Notiz zum Jahre 1702/03.

1620 kamen „29 schuh kännel ufs lang tach ob beyden gewelbstegen“.
1621 wurden „gruben und löcher im gfletz“ (das ist im Schiff) und auf dem Gewölbe, also auf der Empore, ausgebaut.

1626 verglaste man die oberen Fenster, das sind die Fenster des Hochschiffs.

1628 verlangte das große Vordach schon wieder eine Reparatur, „war allenthalben ledig, war grost sorg dz alles uff einmal abhin fallen möchte“.

1631 sah man sich genötigt, um der Emporkirche mehr Licht zu verschaffen, „zwei taglöcher uff der kilchen“ anzubringen, eine Art Dachlukarnen auf dem Vordach, unter welchen ein Lichtschacht in das Gewölbe oder in den Wandbogen der Empore hinunter führte. Breitinger bezeichnet sie in seiner „Nachricht“ von 1763/64 als „zwei übel angebrachte taglöcher“¹⁾ (eines sichtbar T. LVII.).

1632 wurde ein Stuhl in der Kirche besonders eingeschränkt, „darin der schwedische Ambassador gessen“.

1635 reparierte man das „bettgloggenthürnli“ durchgehend²⁾.

Auf den 30. Dezember 1634 ließ man zwei neue Stühle auf der Kanzel errichten „für die Herren von Bappenheim“.

1639/40 legte man beim Eingang aus dem Kreuzgang in den Chor einen neuen Fußboden.

1641 wurde „das tächli gegen dem Saltzhaus“, d. h. das Vordach über dem Südportal der Kirche mit Schindeln neu eingedeckt und rot angestrichen, auch legte man „auf der kanzel“ einen neuen Boden und brachte eine neue Nußbaumtüre an.

1642 errichtete man eine neue Türe am Eingang vom Kreuzgang in den Chor, die offenbar reich beschlagen war, da das Holz samt Arbeit 14 Pfund, das Beschlagen aber (mit dem Material) 26 Pfund kostete.

1643 verausgabte man „13 lb 14 ß, den grabstein darauf ein kelch und meßpriester wegzethun und mit blättlinen ein großes stuck zu besetzen“. Es werden Läden angeschafft „zur besetz daruff zu hefften“, was darauf hindeutet, daß das Grab nicht ausgefüllt, sondern nur überdeckt wurde. Wahrscheinlich lag es in der Nähe des Taufsteins, da ein Steinmetz für das Abstemmen an dem Stein am Taufsteinboden bezahlt wird.

Am 5. Januar 1646 vernahm man „während der späten predig zween knäll“, was man auf drohenden Einsturz der Gewölbe deutete³⁾. Auf den Rat von Hans Holtzhalb begnügte man sich dann aber mit einer Sicherung der Südwand, die „mehr als 9 zoll“ ausgewichen war⁴⁾ und mit der Verstärkung der Gurtbogen im Mittelschiff. Um aber die Gewölbe selbst zu entlasten, führte man einen neuen Dachstuhl auf und erhöhte die Hochschiff- und Chormauern zu dessen zweck-

¹⁾ In der von J. J. Breitinger aufgestellten Fabrikrechnung vom Mai 1763 bis Mai 1764 eine weitläufige Erklärung des Beginns der Bauarbeiten unter dem Titel „Nachricht“.

²⁾ Laut Inschrift, die einst im Knopf des Chortürmchens vorhanden war. Staatsarchiv G. I. 15.

³⁾ D A Z, S. 272.

⁴⁾ Wirz, Relation, die Angaben in Bluntschlis und Werdmüllers M T.

dienlicher Aufnahme um ungefähr 70 cm. Nach der „Relation“⁵⁾ des damaligen Fabricarius Johannes Wirtz wurde „unter dem ersten bogen ob der kanzel gegen dem Saltzhaus“ ein kleines Gewölbe abgebrochen. Sehr wahrscheinlich befand es sich im heutigen Treppenhaus, so daß keine Anhaltspunkte mehr über seine Form zu gewinnen sind; denn 1848 wurde das Gewölbe dieses Joches entfernt. Vielleicht war der Blendbogen in der Nordmauer des Treppenhauses mit diesem Gewölbe in Verbindung. Es wären also zwei Gewölbe übereinander gewesen. Von diesem Hohlraum ließ man einst wohl den Schrein von Felix und Regula herunter⁶⁾. Die bedeutendsten Sicherungsarbeiten aber wurden im ersten Emporen-Joch neben dem Karlsturm durchgeführt. Damals scheint das Gewölbe dort verengt worden zu sein, wobei der Schlußstein verloren ging. Dem Ausweichen der Südmauer begegnete man durch „abbrechung unn wider aufmauren des crantzes gegen dem Saltzhaus“. Die Gurtbogen des Mittelschiffes wurden durch Auswechslung der Scheitelsteine verstärkt, das war „die reparierung der scheidbogen“, für die der Steinmetzmeister Weber bezahlt wurde. Holtzhalb hat sich an dieser entscheidenden Stelle durch eine Inschrift verewigt, nämlich am westlichen Mittelbogen:

HANS HOLTZHALB
BAUW+MEISTER+
ANNO+1646+

(Nr. 321 in der Liste der Steinmetzzeichen) und das Steinmetzzeichen neben diesen Zeilen (Nr. 307 der Liste) ist wohl dasjenige des genannten Steinmetzmeisters, der auch für die „Spaltung zweier großer Steinen zun maurfedern“ entschädigt wird⁷⁾. Maurermeister Jacob Rodel legte die „steine zur maurfedern“ und füllte sie aus⁸⁾. Das sind in die Steinschichten eingelassene, längere Steinstücke, die das Ausweichen der Schichten verhindern sollen, wie sie im Wandbild im Emporengeschoß des Karlsturms zu sehen sind (T. LXIV. 1). Auf die mutmaßliche Änderung alter Steinmetzzeichen, Nr. 98 und 99, wurde oben S. 162 verwiesen.

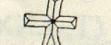
Das „orgelhüsli“, eigentlich der Aufbau für die Blasbälge der einstigen Orgel, wurde zugleich entfernt, sein Dachansatz (T. LXX. 2) an der Ostseite des Karlsturms ist noch zu sehen. Die Dächer der Emporen setzte man gegen das Hochschiff tiefer, um die Hochfenster nach unten verlängern zu können (T. LXXI.). Die übrigen Fenster ließ man reinigen; es müssen also damals keine farbigen Kirchenfenster mehr vorhanden gewesen sein. Daß nur die Innenseite der Dächer gesenkt wurde, der romanische Bogenfries unter dem Emporendach aber bestehen blieb, beweist ein Rechnungseintrag: „Ihren zween maureren etliche kleine böglj so

⁵⁾ Wirz, Relation.

⁶⁾ Vogel, F., MT II. S. 526 und Rechnungen des Kant. Baudepartements. Staatsarchiv R. R. Angabe betr. Schrein in C 8 b. f 8r.

⁷⁾ Angaben im Spezif. Verz. Staatsarchiv G. I. 123. Das Steinmetzzeichen erscheint als dasjenige des Steinwerkmeisters Rud. Wäber in der Tafel aus dem ehemaligen Bauhaus der Stadt. Heute im Stadthaus Zürich, Tafel veröffentlicht im S A f H. 1932, S. 73—78.

⁸⁾ Im Spezif. Verz. Staatsarchiv G. I. 123.

Laufende No.	Zeichen	Aufnahme der Zeichen	Zahl	Vorkommen	Bemerkungen
301		K	1	Mittl. Feld W.-Fassade unt. Fenster rechts, außen	
302		K	1	Do.	
303		K	1	Do.	
304		K	2	Do. (1 Stück innen)	
305	AW 	K	1	Do.	
306		K	1	Deckstein außen d. Wendeltreppe in der Ecke zw. Glockenturm und Hochschiffmauer	
307			1	Hochschiff	Westl. Mittelbogen
308	DR Δ	K	1	Karlsturm	5. Geschoß an den Decksteinen v. Gerüstlöchern
309	DL..	K	1	Do.	Do.
310	CR Δ	K	1	Do.	Do.
311	AR Δ	K	1	Do.	Do.
312	GL Δ	K	1	Do.	Do.
313	AB	K	1	Do.	Do.
314		K	1	Karlsturm 4.+5. Geschoß innen	
	Z.IIΛZ	G	1	Karlsturm 4.+5. Geschoß außen	Über der Bekrönungsbrüstung z. Karl d. Großen
315		K	1	Glockenturm	Konsole S. über Glocken
316		G	1	Karlsturm	N-Fassade 1 Schicht über unterem Gurt ca. 2,40 m links v. Mitte Turmfenster
317	IM  AR	K	1	Mittelfeld W.-Fassade unt. Fenster rechts außen	
318		K	1	Karlsturm innen	
319		K	1	N-Empore	am Antritt der Wendeltreppe zum Glockenturm
320	1.1.0.3	K	1	Do.	an Gewölberippe 2. Feld
321	HANS·HOLTZHALB BAVW·MEISTER· ANNO·1646· MST. 1:20	K	1	Hoch-Schiff	Westl. Mittelbogen

under beiden flüglen deß gewelbes (*also an den Seitenschiffen*) vom regen eh dz thach recht eingedeckt übel entgest waren wider steinfarb anzustreichen“⁹⁾.

Es wurde auch „ein tächli ob dem flügel am carlithurn zum schirm des steinwerks“ angebracht, ob am Turm (an der Ostseite) selbst oder am Hochschiff, ist nicht zu entscheiden¹⁰⁾.

Eine allgemeine Renovation des Innern schloß das Werk ab. M. Rodel verdient 320 Pfund mit „anstreichen (*Steinfarbe*) und weißgen“ der ganzen Kirche inwendig und des großen Portals auswendig und des Kreuzgangs. Stühle wurden auf den beiden Seitenemporen, 71 neue zwischen den Türmen aufgestellt; auch „die zwei uhren im chor widerumb neuw gemacht und gemalet“.

Die Verlängerung der Hochfenster, die Vermehrung der Sitze, die gleichmäßige Tünchung der ganzen Kirche, sie machten das Großmünster noch mehr zur schmucklosen, aber lichten protestantischen Predigtkirche.

Am 10. Juni 1652 schlug der Blitz in den Geißturm (zwischen Lindentor und Oberdorftor, auf der heutigen Winkelwiese) und entzündete das darin aufbewahrte Pulver. Unter den vielen durch die Explosion empfindlich beschädigten Gebäuden war auch das Großmünster. Die „thür in dz chor, so allerdings ab einandern gewesen“ und „die thür auf dem gwelb die auch beschedigt“ war, mußten repariert werden. Am meisten aber hatten die Türme gelitten. Die „helm samt den beiden daruff stehenden vergülten knöpfen waren übel beschedigt und löcher darin gemacht“¹¹⁾. 1654 mußte man den „küpfernen helm¹²⁾ auf dem glockenthurn durch M. Bränwalden den kupferschmid wider verbessern“ und vom Mai bis August 1654 „den helm deß Carlithurns gantz mit lorchinen schindlen wider deken und beschlahen“¹³⁾ und die Knöpfe wieder aufsetzen lassen. Das Schweiz. Landesmuseum bewahrt die damals in die Turmknöpfe eingelegten Erinnerungstafeln. Auch das Chortürmchen wurde verbessert und „hin und her mit schindlen beschlahen nebens dem bleywerk“ und rot angestrichen. Alle diese Arbeiten an den Türmen brachten es mit sich, daß auch das ganze Kirchendach repariert werden mußte.

1664 mußte der Glockenturm neu mit Kupfer beschlagen werden¹⁴⁾. Von dem Kupferbüchlein, das damals in den Turmknopf kam, sind zwei Seiten mit Namen und Wappen der beteiligten Meister und mit den Namen der Gesellen besetzt (T. LX. 6). Als schönstes Beispiel aus den zehn Turmdokumenten sollen sie hier publiziert werden. Über beide Seiten gehen die ersten zwei Zeilen:

⁹⁾ Diese genaue Angabe in der Fabrikrechnung 1646/47. Staatsarchiv.

¹⁰⁾ Ebenfalls in der ordentlichen Fabrikrechnung 1646/47.

¹¹⁾ Notizen im Hausratsbuch des Stiftsbauamts (Fabrik). Staatsarchiv G. I. 124.

¹²⁾ Notiz im Hausratsbuch des Stiftsbauamts. G. I. 124 Staatsarchiv.

¹³⁾ Abhandlung J. J. Breitingen bei Weisz, ASA 1933, S. 138. Die Angabe Mai bis August 1654 nach Seite 1 der Zinntäfelchen, ehemals im Turmknopf des Karlsturms 14,3 × 10 cm. Schweiz. Landesmuseum.

¹⁴⁾ Der Text nach S. 1 des Kupferbüchleins im Turmknopf, gestochen von Conrad Meyer, drei Täfelchen, 15,2 × 11,5. Die Inschrift aus einem beigegebenen kleineren Büchlein aus zwei Täfelchen, signiert mit J. Peter Öry sc.

DIS SIND DIE MEISTER VND GESELLEN SO A^o 1664
DEN MVNSTER DVRRN MIT KVPFER WIDER ERNEVWERT

(links über den Wappen)

(rechts)

M : HANS CONRAD KAMBLI

HANS LVX GVGLTZ VON
BASEL

M : HANS CASPAR BALBER

CHRISTIANVS ADOLF VON
DER SCHWEINITZ

M : HANS FELIX ZIMBERMA

CASPAR HACSPEICHEL
VON WEINN

HEINRICH STEINBRV-
CHEL VON ZVRRICH.

17 Juny

J. Peter Öry sc.

1666 erbaute man auf dem Kirchhof ein neues Totenhäuschen, dessen genauen Standort man nicht kennt.

1669 wurde der „hag“ auf dem Kirchhof aufgerichtet und rot bemalt.

Am 5. Januar 1671 machte man ein eingefallnes Grab vor der Kirchentüre zurecht. 1674 und ebenso wieder 1676 waren „die eingefalnen gräber under der gwelbstegen“ zu besetzen, was beweist, daß vor dem Hauptportal der Kirche besondere Gräber angeordnet waren.

1674 reparierte man das Chortürmchen¹⁵⁾.

1681 war „der gatter vor der krufft“, ein Zaun außen vor der Krypta, die man von dieser Seite betrat, neu zu erstellen.

1682 verrät die Notiz „alß die außgeschliffen tritt an der kirchenstägen widerumb umgekehrt und verbessert wurden“, mit welch äußerster Sparsamkeit man bei den Reparaturen zu Werke ging.

1685 beschlug man das Vordach über dem Südportal der Kirche von neuem mit Schindeln.

Zwischen 1686 und 1688 wurden am großen Kirchenfenster (das ist das Westfenster) „die schenkel mit eißen verstettet, das steinwerk mit farw angestrichen“.

Eine Notiz vom 22. Januar 1690, daß das Kirchendach durch einen herabgefallenen Stein beschädigt wurde, läßt auf schlechten Bauzustand wenigstens des einen der Türme (wahrscheinlich des romanischen Glockenturms) schließen.

¹⁵⁾ Nach Inschrift ehemals im Helmknopf des Chortürmchens. Staatsarchiv G. I. 15.

Bauveränderungen des 18. Jahrhunderts. Die Turmrenovationen von 1706 und 1715

1702 fertigte M. Davidt Dietschj, der Steinmetz, „einen marmelsteinenen fuß zum tauffstein“ (T. LXXIX. 1).

1703 reparierte man gründlich das Chortürmchen¹⁾.

Eine Erinnerung an eine in den Rechnungen nicht einzeln aufgeführte Ausbesserung auf der Nordempore bewahrt die an der Gewölberippe des zweiten Jochs eingegrabene Jahreszahl 1703 (Nr. 320 in der Liste der Steinmetzzeichen).

1706 wurde der Glockenturm abermals mit Kupfer neu eingedeckt wie 1664²⁾. Die Kupfertäfelchen im Turmknopf (jetzt im Schw. Landesmuseum) gedenken der beiden Erneuerungen mit folgenden Worten:

1664: Die Zeit, die alles frißt, hat auch hier zugebissen,
Das Kupfer bald darauf durchlöchert hin und har.
Das Regen wasser trang ins holtzgebäude gar.
Doch ward gebessert aus, was sich befand zerrissen.

1706: In diesem Jahr hat sich ein gleicher Schad gefunden.
Das Kupfer war versehrt, das Eingebäu verletzt,
Die Fäulung hat bereits gefährlich angesetzt,
Des Standes hoher Gwalt zu helffen war verbunden.
Das Werk kam gleich zur hand: kein Kosten ward gespahret,
Noü Kupfer für das alt gesetzt hier und dort.
Der Herr die Thürn und Statt behüte nun hinfort,
Wie er bis har uns hat in freyem Stand bewahret.

Man brauchte 98 Zentner 2 Pfund 1 Vierling neues Kupfer.

Die vier „traken wurden frisch bemalt, die schweiff verstaniölt, was nötig vergült“, „der große und kleine knopf samt futter und rohren wie auch der stern und halbe mond widerum zurecht gemacht, wo nöthig vergült und ausgebreitet“³⁾.

Die Drachen auf der Zeichnung von ca. 1710 (T. LVII) sind, nach ihren Formen zu schließen, ebenfalls damals neu entstanden, die unförmigeren, welche der Stich von 1690 zeigt, haben eine bedeutende Umänderung erfahren. Die Stützstangen sind ebenfalls durchaus zeitgemäß.

1707 verfertigte der Steinmetz Davidt Dietschi „eine Bank von neun Schuhen drei zol zur großen Kilchthüren“, also wohl einen neuen Sockel. Mit 80 Pfund

¹⁾ Staatsarchiv G. I. 15.

²⁾ BAR 1664 und 1706 und Kupferbüchlein aus fünf Täfelchen aus dem Turmknopf 18,8 × 14, signiert mit Johannes Meyer fecit, S. 1 und 2.

³⁾ BAR 1706.

bezahlte man den Tischmacher Hans Georg Bürkly „für die groß nußbaumene kilchenthüren“, mit 79 Pfund den ganzen Beschlag.

Daß das Geländer der „gwelbstegen“ aus Stein war, erweist der Vermerk, daß durch den Steinmetzen Dübel darin eingelassen werden.

Da der neue kupferne Helm des Glockenturms sich rasch wieder schadhafte und undicht zeigte, wurde am 12. Januar 1715 vor „Räht und Burger“ beschlossen, ihn gleich dem „darnäben stehenden Karle thurn mit schindlen von lerchenholtz“ beschlagen zu lassen⁴⁾. Man brauchte dazu „360 ballen lerchen schindlen“, jeden zu 500 Stück. Zugleich wurde auch der Karlsturm repariert⁵⁾.

Auch diese wesentliche Veränderung am Glockenturm wurde in einer Kupfer- tafel im Turmknopf festgehalten (Schw. Landesmuseum). Nach dem Material der Turmbedachung ist es möglich, die große Federzeichnung der Zentralbibliothek Zürich zu datieren. Sie muß, da der Glockenturm noch Kupferbedachung aufweist, der Karlsturm aber sehr deutlich als geschindelt angegeben ist, vor 1715 entstanden sein, und nach der besonderen Gestalt der Drachen am Glockenturm, die erst bei der Turmreparatur von 1706 möglich ist, nach 1706, welches Datum auch noch durch die im gleichen Jahre errichtete kleine Kirchhofpforte, die auf der Zeichnung erscheint und das mächtigere alte Tor 1706 ersetzte, bestätigt wird⁶⁾.

1722 oder 1723 ist sehr wahrscheinlich die Treppe vor dem Südportal erneuert worden, die schon auf dem Stich von 1690 ihre Halbkreisform mit einem drei- flügeligen Aufbau vertauscht hat.

1729 entstand die „welsche hauben“ über dem Südportal.

1733 wurde auch das Chortürmchen ganz neu mit „lerchinnen schindlen bedekt, die schweren bleybeschlagenen 6 windberg samt stifflen (*Helmstangen*) und knöpfen auch die 6 bleyerne meer hundsköpfe weggethan“, hingegen „dise wind- berg, knöpf, ausläuffer“ oder Delphine mit Kupfer neu beschlagen, die heutige Form des Chortürmchens also erst damals erreicht. (T. LXXIV. 1, Textabb. 16).

1733 wurde der neue Taufstein (es ist immer noch derjenige von 1598) be- schlagen und erhielt einen neuen Deckel.

1743: Mit Tusche auf eine Holzrolle gemalt, auf welche die Bleirolle, die 1490 in den Knopf des Karlsturms gelegt worden war, aufgezogen wurde, finden sich die Worte: „A^o 1743 14. Augusti ist disse wellen von mir Johann Leonhardt Adelgristen von Riespach verfertigt worden.“

1744 wurde auf dem Gewölbe (auf der Empore, Nord oder Süd?) gearbeitet, „da etwas maurwerks herunder gefallen“.

1748 wurde der Glockenturm neuerdings renoviert wie ein Kupfertäfelchen aus dessen Turmknopf (Schw. Landesmuseum) meldet⁷⁾.

⁴⁾ Nach der Inschrift auf S. 1 des Kupferbüchleins aus fünf Täfelchen von 1715, ehe- mals im Turmknopf (Schweiz. Landesmuseum), 18,8 × 14, signiert J. Melchior Füssli.

⁵⁾ BAR 1715/16.

⁶⁾ Escher, Einleitung, ASA 1927, S. 181.

⁷⁾ Kupferbüchlein aus fünf Täfelchen 18,1 × 14 aus dem Turmknopf des Glockenturms (Schweiz. Landesmuseum).

Laufende Reparaturen waren die Erneuerung der „Schulerstegen“ bei der Kanzel 1748 und die der Kanzeltreppe 1750.

Im November 1753 untersuchte man die Gewölbe im Chor, doch vernimmt man nichts vom Ergebnis.

Die Umgestaltung der Eingänge, des Chors, der Emporen und Fenster 1766—1768

Es wäre auch in den folgenden Jahrzehnten wohl bei den notdürftigen Arbeiten für den Unterhalt des Gebäudes geblieben — man war schon mit der Reparatur des schwerfälligen Vordachs über der Emporentreppe beschäftigt (T. LVII.) — hätte nicht ein elementares Ereignis eine ganz neue Sachlage geschaffen. Am 21. August 1763 abends 8 Uhr schlug der Blitz in den Glockenturm „unfern der Spitze“ und bis morgens um 4 Uhr „war er bis auf den oberen Glockenboden zwischen den Windbergen heraus bis auf die Maur-Feder völlig abgebrannt“. Die vier kleinen Glocken zersprangen in der großen Hitze¹⁾.

Durch die Löscharbeiten wurde die ganze Dachung der Kirche ernstlich beschädigt, und als man nun am Vordach weiter tätig war und die Unterzüge sich faul, die Steinsockel der fünf Stützsäulen sich morsch zeigten, erhob sich auf einmal die Kritik, zuerst gegen die Unförmigkeit dieses Bauteils, der überdies die Helligkeit des Kirchenraums beeinträchtigte²⁾. Was den damaligen leitenden Männern vorschwebte, war eine so geräumige und helle Kirche, wie die Neubauten der Zeit sie gestalteten. Johann Jakob Breitinger, der Mitkämpfer Bodmers im Literaturstreit gegen Gottsched, erließ einen Aufruf zur Erhaltung des ehrwürdigen Bauwerks³⁾. Um Restaurierung im Sinne des 19. Jahrhunderts oder gar der heutigen Denkmalpflege war es ihm jedoch nicht zu tun. Er verfolgte vorerst rein praktische Zwecke. Gegen die Befürworter eines Neubaus wies er auf die Festigkeit und Sicherheit des Bauwerks hin, die von den Sachverständigen verbürgt würde — er nennt Obmann (Heinrich) Vogel, Lieutenant (Johannes) Meyer und (Gaetano Matteo) Pisoni. Ein Neubau auf dem Platze des Großmünsters könnte — und dies erkannte Breitinger mit vollkommener Klarheit — keinen größeren Grundriß haben, da der Boden nicht weiter hinaus tragfähig sei.

„Es ist nämlich die Kirche von zwei Seiten der Länge und der Breite nach wirklich auf dem Rande einer abschließenden Halde oder Gähle situiert, die Theils

¹⁾ Zitat aus der Fabrikrechnung von 1763/64 von J. J. Breitinger, unter dem Titel „Nachricht“ verzeichnete Ereignisse.

²⁾ Vergl. Anmerkung 1, S. 249.

³⁾ (Rahn, J. R.) Eine Erinnerung aus der Geschichte des Großmünsters in Zürich. Zum Gedächtnis an Johann Jakob Breitinger. Der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz gewidmet bei ihrer Jahresversammlung in Zürich am 19. August 1873.

mit verschütteter Erde aufgefüllt und mit einer ruinösen Mauer eingeschlossen, theils aber mit den Gebäuden des Salz- und Wag-Hauses befestigt ist.“

Eine Kirche mit nur einem Frontturm, wie es wohl in den damaligen Diskussionen, die wir nicht genau kennen, gewünscht wurde, lehnt Breitinger ab, weil sie gerade um die Tiefe des Turmes verkürzt und folglich kleiner werden müsse als die bestehende.

Daß Breitinger nicht das Alte wiederherzustellen begehrte, sondern die Großmünsterkirche in ihrem damaligen Bestand ganz einfach dazu tauglich fand, dem Zeitideal der geräumigen, viel Platz bietenden, hellen Kirche gemäß verändert zu werden, zeigen die wirklich vorgenommenen Umbauten der nächsten Jahre, die alle samt und sonders auf seine Initiative hin zustande kamen.

Gewiß, man hat ihm die Erhaltung des Gebäudes zu verdanken⁴⁾. Gerade er aber ist auch verantwortlich für die einschneidenden Veränderungen im romanischen Baubestand, die 1766 bis 1768 durchgeführt wurden. Der Fachmann aber, auf dessen Rat insbesondere gehandelt wurde, ist Johann Ulrich Grubenmann „von Tüffen in dem Appenzeller Land dermalen weit berühmter Baumeister“⁵⁾. Am 6. März 1766 nahm Grubenmann mit Breitinger zusammen einen gründlichen Augenschein vor, dessen Ergebnisse das Stiftsprotokoll vom 10. März 1766 genau verzeichnet. Dem Fundament traut Grubenmann alles zu und findet auch „wegen der Festigkeit und Dauerhaftigkeit des Gebäudes gar kein Bedenken. An Reparaturen hält er für nötig, den mittleren Gurt so zu festigen, „wie es vor ca. 120 Jahren in Ansehung des hintersten Gurts unter der Direction Hr. Hans Holzhalben zum Palmenbaum geschehen.“ Die Gewölbekappen im Schiff sollten herausgenommen und durch eine dünnere Schicht von „Tugsteinen“ (Tuff) ersetzt werden. „Mehrerer Bequemlichkeit wegen des Plazes“ hält es Grubenmann „für gar thunlich“, daß man zu beiden Seiten zwischen den Bogen (das sind die Emporenarkaden) die Quader bis auf den „gewürfelten Kranz“ (den Schachbrettfries) aushaue, die Bestuhlung um etwa drei Fuß hinunterlasse und sie außerdem um etwa drei Fuß über die Wand vorstehen lasse. Er befürwortet also das System der vorkragenden Balkone zwischen den Bogen, wie es schon seit den 1720er Jahren bis nach 1760 namentlich in katholischen Kirchen beliebt war. Die Stühle „im Geflez“ sollte man nach der Mittelachse der Kirche zusammen nehmen, die Kanzel an den Seiten bis hinten an den Pfeiler zurückziehen, die Mitte aber um so weiter nach vorn dringen lassen, damit umso mehr Stühle „sichtbar“ würden, d. h. so zu stehen kämen, daß man den Prediger auf der Kanzel sehen könnte.

„Mehrerer Bequemlichkeit des Lichts und der Gesundheit wegen“ schlägt Grubenmann die tiefgreifendsten Maßnahmen vor. Im Erdgeschoß, also in den Seitenschiffen, könnte man die Fenster auf 12 Fuß Höhe und 3 Fuß 10 Zoll (?) Breite aushauen. Auf der Empore müßte man sie in der gleichen Proportion erweitern. Auch könnten „in der oberen Füllung der Thür ein Paar Fenster wohl

⁴⁾ Besondere Würdigung als Retter des Bauwerks in Keller, Grm II, S. 24/25, wo aber Breitinger die Umänderungen von 1766/68 nicht zugetraut werden.

⁵⁾ Das Gutachten Grubenmanns im Stiftsprotokoll vom 10. März 1766. Staatsarchiv.

angebracht werden“. Damit wollte man die, wohl nicht mehr gut erhaltenen romanischen Skulpturen der Tympana opfern, wie es dann geschah.

Um auch auf der Nordseite mehr Fenster zu gewinnen, sollte die Doppeltreppe so gebrochen werden, daß sie gleichsam das Vorzeichen des Hauptportals einschloß. Den Boden der Kirche wollte man einen halben Schuh tief ausheben und „mit trockenem Sand und Schutt wieder verfüllen“.

Alle diese Punkte von Grubenmanns Programm wurden getreulich befolgt bis auf den einen zur Sicherung der Gewölbe und den andern der Anlage der Doppeltreppe.

Die Doppeltreppe über dem Hauptportal übernahm die ursprüngliche Anordnung ihres Westflügels. Jede Seite erhielt ein eigenes Schrägdach, von zierlicher Proportionierung, wie es Hegis Radierung von 1814 noch zeigt (T. LXXVIII. 2). Die weiche Kurve über dem Vorzeichen der Gewölbetüre, welche die Flügel leicht verbindet, ist typisch für den Stil des Spätrokoko, das die Vorsprünge einer Fassade, die Verbindung von Dächern und die Führung der Straßen gleich schmiegsam zu bilden wußte. Mit dem Südportal ging man einen Schritt weiter. Das ist schon Frühklassizismus, wie auf Bullingers Radierung von 1770 (T. LXXIV. 3) die Säulen auf strengen Sockeln eine Art Balkon tragen, den ein Eisengitter abschließt.

Leider wurde auch die Apsis der Zwölfbotenkapelle rücksichtslos schräg abgeschnitten, um eine Türe leichter anbringen zu können.

Unter dem großen Westfenster erneuerte man die Bank aus Buchbergerstein. Mit dieser Arbeit stehen die schönsten der späteren Steinmetzzeichen (Nr. 301 bis 305 der Liste) in Zusammenhang. 302 kommt am Straßburger Münster vor an einer Stelle, wo sich wandernde Gesellen verewigt haben⁶⁾.

Die im Winkel zwischen Glockenturm und nördlicher Hochschiffmauer sichtbare Umfassung der Wendeltreppe erhielt einen kuppelartigen Deckstein, der das Zeichen 306 trägt.

Entgegen dem Vorschlag Grubenmanns, der am Gewölbe des Mittelschiffs leichtere Tuffsteine wünschte, entschied man sich am 9. Juli 1766 für die Ersetzung der Steinkappen durch solche aus Lattenwerk und Gips⁷⁾, ausdrücklich nach dem Vorbild der Predigerkirche, der Fraumünsterkirche und St. Peter, die 1705, 1713/1714 und 1716 Holzgewölbe erhielten. An Drahtgeflecht, das an zwei Lagen von eng gestellten und über einandergenagelten Dachlatten befestigt ist, haftet der mit Haaren und Tierwolle vermischte Putzmörtel⁸⁾. Zur Sicherheit brachte man über dieser Konstruktion noch „schlechte, rauhe Tafelladen“ an,

⁶⁾ Friedrich (Knauth) S. 97. Ferdinand Keller verzeichnet in den ZBA ein ähnliches mit seitenverkehrtem Mittelteil mit der Angabe „Zeichen und Namen der Zürcher Baumeister (!), die am Straßburger Münster gearbeitet haben“ und dem Namen Hans Rudolf Oeri v. Zürich. M. II. 138.

⁷⁾ Weitläufige Behandlung der Frage unter dem Titel: Berathschlagung wegen der drei hohen Gewölbern in der Kirche zum Gr. Münster von Breitingen. Staatsarchiv G. I. 15.

⁸⁾ Die Konstruktion nach den Untersuchungen bei der Innenrenovation von 1897 sehr genau bei Rahn, Beob. ASA 1898, S. 116.

„die hohen Gewölber darmit zu verschlagen“⁹⁾. Die Rippen mit ihren Schlußsteinen und die Gurten blieben intakt, sodaß es dem Nichteingeweihten schwer fällt, die Holzkonstruktion zu erkennen, schon weil die Gewölbe der Seitenschiffe und Emporen, wo das alte Material, der Tuff, heute noch die Kappen bildet, ebenfalls getüncht sind.

Die Innenrenovation von 1766 bis 1768 brachte zuerst — entsprechend dem damaligen Ideal der protestantischen Predigtkirche — eine Verkürzung des Raumes, die man gewann, indem man den hinteren Chor und selbst noch einen Teil des vorderen durch eine Holzwand abtrennte¹⁰⁾. Im Grundriß nach der Steinkanzel von 1526 gebildet, wurde die neue Kanzel aus Holz „in niedlicherer Form“ so aufgeführt, daß sie in der Front auf vier, in der Achse der Chortreppe auf acht Säulen aufruhte. Das Brüstungsgetäfer schmiegte sich verhältnismäßig niedrig dem Kanzelboden an, und die eigentliche Kanzel hing in der Mitte frei heraus. Strenge und Leichtigkeit vereinten sich in diesem die Sicht beherrschenden Einbau. „Brust-Taffelwände“ mit wohl proportionierten Nußbaumrahmen und tannenen Füllungen schlossen unten die Kanzelsäulen und oben die Emporen ab¹¹⁾. Auf die balkonartige Ausladung hatte man glücklicherweise verzichtet (T. LXXVI. 2). Dieses Holzwerk wurde (nicht aber das ebenfalls neue Gestühl) sorgfältig gefirnißt¹²⁾ und gab, sich abhebend von dem Weiß der Wände und Wölbungen und dem Grau der Dienste, Rippen und Gurten, dem Großmünster eine Note heiterer Wohnlichkeit, die es weit entfernte von der ernsten Größe romanischen Steinbaus.

Über den Emporenbrüstungen brachte man außerdem in einzelnen Arkaden schmiedeeiserne Geländer an. Die ungleiche Anordnung, die ungleiche Durchführung wie auch das Fehlen von Angaben in der so ausführlichen Rechnung Breitingers sind am leichtesten damit zu erklären, daß die Inhaber dieser bevorzugten Kirchenplätze die Gitter auf ihre Kosten erstellen ließen.

Auf der Nordempore finden sich in der dritten Arkade in den drei gleichen Feldern des Gitters nur gegeneinander geneigte Voluten, in der vierten gekreuzte Stäbe, die in Voluten endigen (T. LXIX.). In der ersten und dritten Arkade der Südempore erscheinen bewegtere Motive: C-Voluten und gebrochene S-Voluten, die ein flächenmäßigeres, reicher verflochtenes Gitter bilden, so daß in sich asym-

⁹⁾ Sehr aufschlußreiche Details in der Separatrechnung über die Renovation von 1766/68 unter dem Titel: Rechnung um die Kosten, so über den wichtigen Reparationsbau der Kirche zum Großen Münster vom Junio 1766 bis Augusti 1768 ergangen sind gestellt durch Johann Jacob Breitinger Professorem Philologiae S. am Gymnasio Canonicum u. E/s Ehrw. Stiffts Fabricarium. Übergeben den ... April 1769. (Der Tag ist nicht eingetragen.)

¹⁰⁾ Über die Veränderung alter Kirchen im Sinne der Protestantischen Predigtkirche und die neuen Raumformen der Breitkirche in den 1780er Jahren vergl. Aftergut, Ref. Kirchen, Einleitung.

¹¹⁾ Vergl. Anmerkung 9, S. 252.

¹²⁾ Vergl. Anmerkung 9, S. 252. „Vom Firnisser, Mstr. Israel Frank aus dem Bernbiet Per die zwie Großen Kirchenthüren abzuziehen, zu gründen und zu firnissen, dann Taffel-Geländer um die ganze Borkirchen unter der Kanzel und zu beiden Seiten auch neben der Kanzel, die Kanzel selbst und die Thür gegen der Leutpriesterey.“

metrische breitere Seitenteile den nur durch symmetrische Aufteilung betonten Mittelteil flankieren.

An der Orgelempore verbinden sich jene einfachen Motive mit den gekreuzten Stäben auf den Seiten einem lyra-artigen höheren Mittelmotiv, das mit einem räumlich ausgreifenden blütenähnlichen Gebilde abschließt.

Die Brüstungsgeländer gehören zur Innenrenovation von 1766—1768, verwendeten aber mit Rücksicht auf den kirchlichen Raum die sonst in gleichzeitigen profanen Werken beliebten reichbewegten, prunkvollen Formen absichtlich nicht.

Die im Februar 1941 aufgedeckte Jahreszahl 1771 an der Unterseite des Treppenpodests im nördlichen Emporenaufgang deutet daraufhin, daß die seit 1848 für die Empore benützte Treppe schon früher bestand und wahrscheinlich zur französischen Kirche, der ehemaligen Michaelskapelle, hinaufführte.

Die Türme mit der offenen Plattform 1769—1771

Die Renovation des abgebrannten Glockenturms forderte eine Entscheidung auch über die Form des Karlsturms. Eine Wiederaufrichtung des geschindelten Helmes wagte man wegen der damit verbundenen Brandgefahr nicht. Ob der Turm, der von 1572 bis 1715 die Last eines schweren Kupferbelags getragen hatte, auch einer steinernen Spitze gewachsen wäre, fing man jetzt an zu bezweifeln. Noch 1764 aber dachte man an steinerne Helme für beiden Türme, und Gaetano Matteo Pisoni, der damals das Ursus-Münster in Solothurn baute, lieferte einen Entwurf¹⁾. Er ist reichlich verschnörkelt und trägt das, was die Zeit an gotischer Baukunst aufzufassen vermochte, das Ragende und zugleich das Unruhige, Zackige und Spitze der Silhouette in spätbarocken Formen vor (T. LXXX. 1). Er ist aber doch mehr als bloße Skizzierung eines möglichen Turmabschlusses. Daß Pisoni sich ernsthaft mit dem Bau selbst befaßte, beweisen sein in der Höhe des Wimperggeschosses aufgenommenener Grundriß, wie auch die Schnitte (T. LXXX. 2), in denen er sich Rechenschaft gab über die Stärke des Auflagers für die neuen Diagonalerker. Breitingers Gutachten läßt aber erkennen, daß man sich Klarheit verschafft hatte über die Sicherheit des Baugrundes und namentlich wegen der Fundamentierung des am Hang stehenden Karlsturms mißtrauisch geworden war²⁾. So prüfte man einen Abschluß über dem gotischen Geschoß des

¹⁾ Pisonis Entwurf: Ansicht Frontal- und Diagonalschnitt und Grundriß des Erkergeschosses. St.-A. Pl.-A. Die Würdigung von Pisonis Münstertürmen bei Hoffmann, Klass., S. 8.

²⁾ Es ist möglich, daß Breitinger, der die Ansichten anderer sehr selbständig beurteilte, trotz der Äußerung Grubenmanns, daß er dem Fundament alles zutraue und eine diesfalls vorzunehmende Untersuchung für unnötig und ganz überflüssig halte, den Baugrund hat untersuchen lassen und dann zu der Ansicht gelangt ist, welche die spätere Zeit durchaus bestätigte.

Karlsturms und über den beiden romanischen des Glockenturms. Unter den 22 Entwürfen, welche das Staatsarchiv aufbewahrt (T. LX. 5, T. LXVI, 1 u. 2, T. LXXV. 3), gehört die größte Zahl David Vogel zu, der 1782 „für seine über den Bau der Großmünster Thürne verfertigten Risse, Modelle und schriftlichen Projekte“ mit 200 Pfund entschädigt wird³⁾. 1766 erhielt Maler Weber „8 lb p(er) das Modell vom Münsterturm anzustreichen“ und 1769 Maler Wüst „24 lb 6 β für 7 Model z. Münster Thurn zu mahlen“, Nachrichten, die wohl mit Vogels Entwürfen zusammenhängen⁴⁾. Er scheint nämlich seine Rechnung 1782 eingegeben zu haben, als man sich nach dem Entwurf von Zimmermeister Vögeli zu bauen entschloß, sodaß sich seine Entwürfe wohl über die ganze Zeit von 1766 bis 1782 verteilen können. Es kommen das echt romanische Pyramidendach zwischen den Spitzgiebeln, aber auch die anspruchslose Terrasse, und als fruchtbarste Idee für die letzte Ausgestaltung die glatte runde oder elliptische Steinkuppel vor (T. LXXV. 3, T. LXVI. 2).

Die Wahl der offenen Plattform mochte mit den Bedenken zusammenhängen, die man gegen die Sicherheit des Baugrundes hegte. Vogels Projekt mit dem kurzen Pyramidenstumpf (T. LXVI. 1 u. 2) als Abschluß gab für die Ausführung nicht mehr als eine allgemeine Anregung, da es einen wichtigen Zweck der Münstertürme außer acht ließ: besonderen Platz zu schaffen nämlich für die Wächterstube. Um diesem Erfordernis zu genügen, wurden die Erker in den Wimpergen beibehalten, die schon zuvor der Ausschau der Wächter gedient hatten, und durch die Aufmauerung der Ecken zu einem eigenen niedrigen Geschoß ausgebaut, das die Plattform trug. Man begann nach dem 2. Mai 1769 am Glockenturm und beschloß zugleich den Abbruch des noch wohl erhaltenen hölzernen Helmes am Karlsturm, der im Juli 1770 einsetzte⁵⁾. In Stadtansichten, die die damaligen Gesellenbriefe zieren, und im Stadtprospekt des Johann Balthasar Bullinger (T. LXXIV. 3) ist diese neue Turmform überliefert. Man möchte von einer provisorischen Verlegenheitslösung reden, wenn nicht die Betonung der Horizontalen im Abschluß, die Verwendung von Obelisk an den Ecken der krönenden Balustrade und die Profilierung so ganz aus dem Stil der Zeit, dem Louiseze heraus entstanden schienen.

Die ausführenden Kräfte standen nach allem in engster Verbindung mit dem Bau des Münsterhofbrunnens (beim Fraumünster), der 1767 vollendet war. Ein sächsischer Steinmetzgeselle, der dort die architektonischen Teile bearbeitete,

³⁾ B A R 1782. Für ein Modell bezahlt man 1764 (B A R 1764) 200 lb. Nach dem auffallend hohen Betrag kann es sich nur um ein auf dem Kirchturm montiertes Modell in Naturgröße handeln. Die Zeit würde mit der Vollendung der Abräumungsarbeiten nach dem Brande sehr gut stimmen.

⁴⁾ Bezahlung an das große Modell B A R 1764/65. Bezahlung an Weber B A R 1765/66, mit dem genauen Datum 6. Januar 1766. Bezahlung an Wüst B A R 1769/70. Vielleicht waren unter diesen sieben Modellen solche von David Vogel, da 1782 ausdrücklich von Modellen die Rede ist.

⁵⁾ R M (Unterschreiber Manual) 1769, 2. Mai und 1770, 9. Juli.

Gottlieb Fasel, wurde im Juli 1769 „bey dem großen Münster Todt geschlagen“ und erhielt ein von den städtischen Baubehörden bezahltes Begräbnis⁶⁾.

Ein merkwürdiges Projekt, das man weder genau auf 1769 noch auf 1782 ansetzen kann, versucht durch die Verbindung der beiden Türme mit einer Brücke im Spitzbogen die Festigkeit zu sichern (T. LXXV. 1).

Die Angleichung des Glockenturms an den Karlsturm.

Die neuen Turmhelme 1781—1787

Der neue Turmabschluß scheint von Anfang an mit einer allfälligen Erhöhung gerechnet zu haben¹⁾. Er befriedigte wohl kaum. Doch mußten auch hier wieder die äußeren Umstände den Anstoß zu einer Änderung geben. Anfangs März 1778 stellte man fest, daß „auf beiden Thürnen ca. $\frac{2}{3}$ von den neuen Steinen durch den Winterfrost völlig zu Schanden gegangen“ waren²⁾. Am 17. März lagen schon drei Entwürfe für den Ausbau vor. Erst am 29. August 1780 aber erhielt die Baukommission den Auftrag, einen von Zimmermeister Vögeli verfertigten Riß des nähern zu untersuchen und einen Kostenvoranschlag einzuverlangen³⁾. Es ist der Entwurf, welcher der Ausführung zugrunde liegt: Kuppelartig abgeschlossene Helmaufbauten bilden die Bekrönung: hölzerne „Coupoles“ mit „frontispices“ an allen acht Seiten (T. LXXV. 2). Der Bau war rasch so weit geführt, daß man sich im September 1782 entscheiden mußte, ob das Holzwerk (des Helmes) auf dem Karlsturm noch vor dem Winter aufgesetzt werden solle⁴⁾.

Im Rechnungsjahr 1781 (August)/1782 (Juli) begann der Bau⁵⁾. Die Frostschäden brachten es mit sich, daß auch der Unterbau der Plattform umgebaut werden mußte, und da man ohnehin die Wächterstube auch jetzt unterzubringen hatte und beim Umbau von 1769 durch die Anlage eines besonderen Geschosses dazu ein generelles Vorbild geschaffen war, so errichtete man nun in Anlehnung an das echte spätgotische Geschoß des Karlsturms ein niedrigeres postgotisches, in den Formen einfacheres, mit je einem Spitzbogenfenster auf jeder Seite. Als der Karlsturm vollendet war, wurden 1783 die beiden romanischen Geschosse des Glockenturms abgebrochen und durch ein einziges ersetzt, das wie eine Kopie des spätgotischen von 1490 wirkt⁶⁾ (T. LVIII. 1, T. LXXVIII. 1—4, T. LXX. 1, 2). Die praktische Leitung des Steinwerks lag, unter der Aufsicht des städtischen Stein-

⁶⁾ B A R 1768/69. Am 12. Juli Bezahlung dieser Kosten.

¹⁾ Zusammenstellung der wichtigsten Daten auch in Schweizer, Gutachten.

²⁾ R R Pr, 17. März 1778.

³⁾ R R Pr.

⁴⁾ R R Pr, 6. Sept. 1782. Staatsarchiv.

⁵⁾ B A R, Staatsarchiv. Es wird Holz zu den Gerüsten beschafft. Der Polier sucht Gesellen.

⁶⁾ R M (Unterschreibermanual). Der Karlsturm ist schon am 27. Januar 1783 „bald zu Ende gebaut“. Staatsarchiv.

werkmeisters, sicher in den Händen des Poliers Johannes Haggenmüller „aus dem Stift Kempten im Allgäu“, der schon im Rechnungsjahr 1781/82 Reisespesen bezieht, um Gesellen zu suchen⁷⁾. Man begreift, daß der Aufbau rasch von statten ging, wenn man vernimmt, daß 29 Gesellen mit einander daran tätig waren⁸⁾. Selbst ihre Namen sind überliefert, da sie in den Prozeßakten über einen kleinen Streit verzeichnet stehen, der anhub wegen eines Gesellen, „der seinen grus“ (Gruß) nicht in der gehörigen Ordnung gebracht hatte. Es waren:

Samuel Wullschleger Zofingen
 Jacob Bäringler Nürnberg
 Chr. Klein Meyer Fisingen am Neckar
 Joh. Lieb Koburg aus Sachsen
 Jb Egmann Utweil
 Hs Georg Schätzle Wirtenberger
 Joh. Räß Pregez (Bregenz)
 Joh. Georg Saar aus dem Stift Pfulgen
 Peter Franz Zweybrücken
 Friedrich Staller Liechtenstatt
 Georg Meyer Brisgau
 Franz Erhard }
 Hs Georg Erhard } Gebrüdere Zell aus dem Allgäu
 Franz Gaadolt aus'm Tyroll
 Franz Josef Widenmann Pregez
 Joh. Georg Räß aus dem Allgäu
 Joh. Benedikt Pyhler aus dem Allgäu
 Philipp Quaderer
 Joh. Krissmer aus'm Tyroll
 Joh. Martin Ort aus'm Allgäu
 Adam Hehl auß'm Stift Kempten
 Josef Wyden Meyer Würenlos
 Hs Michael Stage aus'm Allgäu
 Laurenz Niggel aus'm Allgäu
 Hs Jk. Heinz Solothurn
 Niclaus Milß aus'm Elsaß }
 Franz Milß „ „ } (an anderer Stelle Milz)
 Sebastian Anwalder Pregez
 Peter Müller Coblenz

⁷⁾ Die genaue Herkunft in den Steinhauerprozeßakten, Zi 41. Für die leitende Stellung des Haggenmüller gibt es mancherlei Anhaltspunkte in den Rechnungen. Er hat jedes Jahr 40 lb „Discretion“. Er gibt offenbar die Unterlagen auch für die Schmuckformen: B A R 1782/83, Tischmacher dem Bollier Nußb.lineal 1 Reißbrett und 1785/86 Per dem Bollier hoggenmüller gelieferte Chartendeckel, Papier, Bleistifte und ohne genauere Bezeichnung an wen 1783/84 Tischmacher p 1 Reißbrett und Richtscheiter zum grossen Münster und 1784/85 Pr. Papier, Kartendeckel, Reißkohlen.

⁸⁾ Zi 41. Staatsarchiv.

Daß kein einziges Steinmetzzeichen an diesen neuen Turmteilen von der Anwesenheit der gemischten Gesellschaft kündigt, hängt damit zusammen, daß die Arbeit im Taglohn bezahlt wurde⁹⁾.

Wie schon bei der Betrachtung des echten spätgotischen Geschosses hervorgehoben wurde, ist am entsprechenden des Glockenturms, wie an den beiden niedrigen Geschossen die konstruktive Sonderart der Gotik, die Fenstergewände wie Rippen für sich aufzumauern und die Schichten der Wand an sie anstoßen zu lassen, völlig verloren gegangen, indem die Profile der Gewände an schwere Keilsteinblöcke angearbeitet sind und diese sich auf einander türmen, wie es an jedem barocken Rustikportal zu sehen ist (T. LXIX u. LXX).

Des Zimmermeisters Joh. Caspar Vögeli Holzaufbauten sind, wie die Zeichnung dartut, aus dem Vertikalismus des echten spätgotischen Geschosses des Karlsturms entwickelt. Ist schon das niedrige Steingeschoß eine knappe Variante, so erscheinen die Kielbogengewände des achtseitigen Aufbaus angeregt von den äußersten Profilen der Fenster wie von den schmalen Stäbchen in den Lesenen.

Das Zwischengeschoß hält das Empor der gotischen Formen leise zurück. An den Helmen wird es desto freier, um im Abschluß der Kuppel nochmals eine Hemmung zu erfahren, bevor es in der Krone ausklingt. Die elliptische Kuppel, wie sie Vogel in einem seiner Entwürfe (T. LXXV. 3. Mitte) vorgeschlagen hatte, scheint unter dem Netz der steigenden gotischen Linien noch fühlbar zu sein, wenn schon sie von ihnen zur achtseitigen Verdachung umgedeutet wurde (T. LXXI). Die gestraffte Form der elliptischen Kuppel lag eigentlich dem Geschmack des Louiseze besser. Die nun einsetzende Nachgotik mußte sich wenigstens eine Abschwächung des Vertikalismus gefallen lassen. Vögeli scheint das feine Gefühl seiner Zeit für zarte Bindungen und Ausgleiche durch sich wiederholende Motive in besonderem Maße besessen zu haben. Wie er das romanische Bogenfriesmotiv abgewandelt am Fuß der Kuppeln verwendet, wie er am niedrigen neuen Geschoß die spätgotische Spielart des Bogenfrieses mit der abwärts gerichteten Kreuzblume vom echten Geschoß des Karlsturms übernimmt, wie er hinter die Spitzer der Kielbogen sorgsam ein beruhigendes horizontales Band mit Ornamenten legt, das sind schon bemerkenswerte Zeugnisse dafür. Das ausgezeichnetste aber ist die Art, wie er die Stelle, wo die Linienscharen der Kielbogengewände aufsteigen, mit der Horizontalen der Balustrade und ihrem so wirksamen Motiv der Kreise, die je vier gebogene Speichen enthalten — es ist das Motiv des Sonnenrads —, überdeckt. Das ist nicht mißverständenes gotisches Maßwerk, sondern eine aus der Zeit stammende, selbständige Umgestaltung gotischer Form (T. LVIII. 4, LIX. 2 u. LXIX, LXX).

Die Ausführung wich in einigen Punkten vom Entwurfe ab. Sie änderte leicht die Akzente in diesem Aufbau. Die Kielbogen schließen sich jetzt den Wänden des Achteckaufbaus ein, die sie zuvor um wenig überstiegen. Das horizon-

⁹⁾ Auch beim Bau der Plattform 1769/71 wurde die Arbeit im Taglohn verrechnet, und zwar erhielten die Gesellen 25 bis 28 B, Handwerksmeister nur 14 B. B A R 1769/70.

tale Band am Kuppelfuß ist über sie hinausgehoben, tut jedoch von unten gesehen noch die gleiche Wirkung. Die Vermittlung vom quadratischen Grundriß des Turms zum achteckigen des Aufbaus ist mit feiner Deutlichkeit den Eckpfosten der Balustrade übertragen, die mit ihrer Abschrägung das Achteck schon andeuten (T. LIX. 2, LXIX., LXX. u. Textabb. 12). Die neueste Restaurierung hat mit ihrer, verglichen mit den Zierteilen der nach dem Original erneuerten Kuppeln, viel zu massiven Spitzbogenbalustrade die feine Rechnung des späten 18. Jahrhunderts empfindlich gestört (T. LXXVIII. 2) ¹⁰⁾.

1783 wurde der Karlsturm fertig. Kupferschmied Wirz hatte die Oberleitung über die Kupferverkleidung der Aufbauten und bewahrte seinen Namen mit demjenigen Vögels der Nachwelt in einem Kupfertäfelchen, das jetzt im kleinen Museum der Zwölfbotenkapelle ausgestellt ist. Goldschmied Zimmermann vergoldete „die Cron aus 88 Stuken samt Kugel“ ¹¹⁾.

Am 27. Januar 1784 wurde Zimmermeister Vögeli bezahlt, „anno p(er) arbeit am Carl Thurn und das Muster v. Laden zur Ballestrade auf demselben“, was beweist, wie sorgfältig man die Wirkung der Balustrade im Modell prüfte ¹²⁾. Damals wird man zur Abschrägung der Eckpfosten gelangt sein.

Der Glockenturm war im Sommer 1784 in Angriff genommen worden; denn am 6. Oktober verzeichnet die Bauamtsrechnung: „22 lb 14 β p(er) 106 gebratne Würst und 30 β für Gläser den Steinhauern bey einem Extratrunk nach beschluß der großen Lichten am Gr. Mstr Thurn“ ¹³⁾. Das wären die großen Fenster des neu aufgebauten, hohen Geschosses am Glockenturm.

A⁰ 1786 den 21. Oktober werden an Obmann (Johannes) Meyer, Maurer, 9 Pfund bezahlt „9 seiner Gsellen und Handlangeren bey G(ott) L(ob) beendigter Arbeit an dem Gloggenthurn Gr. Mstr. zum Feyerabend Trunk“ ¹⁴⁾. Im Frühjahr 1787 folgten Kupferverdachung und Vergoldung, 1789/90 die Einrichtung einer

¹⁰⁾ Man prüfe in den Abbildungen nach, wie selbst die Ornamentformen der Balustrade der 1780er Jahre an der Kuppel der Helme in ähnlichen Formen erscheinen. Selbst die Münsterterrasse richtete sich 1838 nach diesen Einzelheiten.

¹¹⁾ Mit dem Kupfertäfelchen von Wirz und Vögeli zusammen, das die Inschrift trägt:

1 IVN: 1783
IOH · VÖGELY ·
ZIMERM ·
KASP: WIRZ ·
KUPFERSC

das wohl verborgen angebrachte größere Erinnerungstäfelchen des Lehrjungen:

FRANZZ = XAVERI = WENGE =
= KUPFER = KNAB = VON = KLINGNAV =
HAT = AN = DER = KRON = GEARBEIT =
UND = GEDEKT = ANNO = 1783 =
DEN = 3 = HEUMONET =

Die Angabe aus BAR 1782/83.

¹²⁾ BAR 1783/84.

¹³⁾ BAR 1784/85.

¹⁴⁾ BAR 1786/87.

Sternwarte für die Physikalische Gesellschaft im Turmhelm des Karlsturms, deren letzte Ausstattung sich bis ins nächste Jahr hinzog¹⁵⁾.

Man sucht nach Vorbildern für die neuen Turmaufbauten des Großmünsters. Das ist nicht notwendig, da die endgültige Form sich darstellt als das Ergebnis der in allmählicher Wandlung auf einander wirkenden verschiedenen Entwürfe. Wie schon oben gesagt wurde, ist das Eigenartige der Zürcher Lösung die Wirkung der elliptischen Kuppel unter den Formen der Nachgotik. Diese können von den verschiedensten Seiten angeregt sein: von Frankfurt, von Wien, selbst von Mailand. Außerdem wurde ein gutes Jahrzehnt zuvor die Begeisterung für die gotische Baukunst neu entfacht¹⁶⁾. Ganz allgemein ist der eine Spätstil — Spätrokoko und Louiseze — dem andern — der echten Spätgotik in mehr als einer Beziehung verwandt. Die Feinheit des Linearen, die Zurückhaltung des Reliefs, das wieder stärkere Hervortreten glatter Fläche findet sich hier wie dort.

Im Stadtbild bedeutete die Zwischenlösung mit der Plattform eine empfindliche Schwächung der vertikalen Dominante. Wenn aber auch die neuen Helme wieder höher steigen, sie haben die emporschießende Kraft der ehemaligen nicht, da über der weichen Kuppel die schwebende Krone folgt. Durch den Rücksprung zwischen Turmkörper und Helm wird außerdem der Aufstieg gewissermaßen gebrochen. Die wohlbedachte Schichtung der Bauteile, die Trennung, die der Klassizismus brachte, macht sich trotz aller Bindungen auch im Werke Vögelis geltend (T. LXXVIII. 1—4).

Bauveränderungen des 19. Jahrhunderts.

Die Wiederherstellung des Nordportals 1843—1846

Im 19. Jahrhundert änderten sich mit den politischen Verhältnissen auch die Besitzverhältnisse am Großmünster. In der Aussteuerungsurkunde zwischen Stadt und Staat (Kanton) Zürich von 1803 übernahm die Stadt den Glockenturm, auf dem die Stadtwächter Ausschau hielten¹⁾. Der Karlsturm blieb beim Staat. Das Stift existierte als besondere Körperschaft bis 1832 und verwaltete das Kirchengebäude und den Kirchhof. Die Stiftsverwaltung amtete bis 1848. Bis dahin wurden alle Bauausgaben an der Kirche selbst aus dem Stiftsfond beglichen²⁾. 1849 kamen an den Staat: die Großmünsterkirche, neben dem Karlsturm das kleine Glockentürmchen auf dem Chor und die drei kleineren Glocken. 1868 trat die

¹⁵⁾ BAR 1789/90 und 1790/91 mit sehr detaillierten Angaben über die Möblierung. Auch Rudio. I. Teil. S. 175 ff.

¹⁶⁾ Goethes begeistertes Lob des Straßburger Münsters 1771.

¹⁾ Aussteuerungs-Urkunde zwischen Staat und Stadt Zürich. Staatsarchiv.

²⁾ Schweizer, Gutachten.

Stadt den Glockenturm an den Staat ab und behielt nur noch den Kirchplatz (den ehemaligen Friedhof) und die beiden Treppenzugänge dazu als öffentlichen unüberbaubaren Grund. 1889 überließ der Staat die Glocken der Kirchgemeinde, sorgte aber weiter für die Glocke des Chortürmchens.

Bis zur jüngsten Renovation von 1931—1937 blieb die Großmünsterkirche in ihrer äußeren Erscheinung, mit Ausnahme der Doppeltreppe über dem Hauptportal so, wie sie nach Vollendung der Türme im Jahre 1787 dastand. Die ersten Jahrzehnte des Jahrhunderts sorgten für die notdürftige Erhaltung des Vorhandenen. Vorübergehende Änderungen an der Inneneinrichtung forderten zwischen 1803 und 1848 die jeweiligen eidgenössischen Tagsatzungen, wenn Zürich Vorort war.

1819 baute man die Salzhautstreppe neu, die vom Kirchhof zum Helmhaus hinterführt.

1833 richtete man den Raum im hinteren Chor, hinter der großen Holzwand als französische Kirche mit Kanzel, Taufstein und Emporkirche ein³⁾.

1835 erfuhren die beiden Türme eine durchgreifende Erneuerung der Kupferverdachung und Bemalung; gleichzeitig wurde auch das Chortürmchen gründlich renoviert⁴⁾.

1838 erbaute man die neuen Kaufläden an der Münsterterrasse⁵⁾. Der Bau drohte die Sicherheit des Münsters zu gefährden. Noch im Vertrag zwischen Stadt und Kanton von 1868 findet sich der Passus: „die Stadt Zürich haftet dem Staate für alle Folgen und Schäden, welche möglicherweise durch die Erbauung der Städtischen Kaufbuden an der Kirche oder den Fundamenten derselben entstehen könnten“⁶⁾.

1839 war das Gipsgewölbe an dem Plafond, „zwischen den beiden Türmen von seiner Widerlagern teilweise abgetrennt, da Balken gefault waren, und mußte neu gefestigt werden⁷⁾.

1842 erhielt der Chor neue Fenster.

Der Historismus der 1830er und 1840er Jahre schärfte den Blick für den Eigenwert der Werke des Mittelalters, und die Bauten des „byzantinischen Stils“ — die Bezeichnung romanisch war noch nicht durchgehends üblich —⁸⁾ wurden von dieser, noch dem Klassizismus zugetanen Zeit wegen der Einfachheit ihrer Grundformen: dem Halbkreisbogen an Fenstern, Gurten und Schildbogen, dem

³⁾ Vogel, M T I, S. 230.

⁴⁾ Schriftstück aus dem Turmknopf des Chortürmchens. Staatsarchiv, G. I. 15.

⁵⁾ Hoffmann, Klass., S. 41.

⁶⁾ Vertrag zwischen Stadt und Staat Zürich vom 12. März 1868. Darin Paragraph 4. Staatsarchiv und Stadtarchiv.

⁷⁾ Stifts-Pr. 26. Juli 1839. Staatsarchiv G. I. 47.

⁸⁾ In einem Briefe von Baurat Moller in Darmstadt vom 9. Dezember 1840. „Diese älteren Kirchen werden jetzt nach der neuen Nomenklatur romanisch genannt, und die Bezeichnung byzantinisch wird für diejenigen Kirchen aufgespart, welche durch ihre Kuppeln und Kreuzform den eigentlich griechischen Kirchen ähnlich sind.“ Archiv der Antiquar. Gesellschaft Zürich.

Quadrat als dem Grundmaß für den Grundriß und Aufriß sehr geschätzt. Alle in späteren Stilen entstandenen Ergänzungen eines solchen Baus sah man als Entstellung des reinen Bildes an, das er einst gewährt haben müsse.

Am Großmünster störte vor allem die Doppeltreppe, die das Hauptportal verunstaltete. Die 1832 gegründete Antiquarische Gesellschaft machte es sich zur Aufgabe, in ihren Veröffentlichungen die bedeutendsten zürcherischen Baudenkmäler weiteren Kreisen bekannt zu machen, und widmete die Hefte 4—6 des ersten Bandes ihrer Mitteilungen dem Großmünster, der Kirche und dem Kreuzgang (seit 1840; die Vorarbeiten reichen bis 1836 zurück)⁹⁾.

Seit 1838 nahm man in der Stiftspflege die „Veränderung des Portals und der Treppe“ in Aussicht, und in einem Schreiben vom 22. November 1842 anerbote sich die Antiquarische Gesellschaft, „ihr Gutachten schriftlich oder mündlich zu äußern über die Art, wie bey einer vorzunehmenden Wiederherstellung des Münsters sowohl in künstlerischer als in finanzieller Beziehung am leichtesten ein befriedigendes Resultat erzielt werden könnte“¹⁰⁾. Es wurde beschlossen, die Treppen ins Innere des Gebäudes zu verlegen, zuerst, in die Untergeschosse der beiden Türme — was die Sicherheit dieser Teile noch weiter gefährdet hätte —, dann in das erste Joch der Zwölfbotenkapelle und gegenüber, in den Vorraum zwischen Kreuzgang und Chor. Vor ihrem erst 1848 begonnenen Bau betrat man die Emporen durch die französische Kirche, die ehemalige Michaelskapelle, im Westfrakt des Chorherrengebäudes¹¹⁾.

Die Treppe zeigte sich „bei näherer Untersuchung morsch und faul und so ausgetreten, daß man allenthalben durch dieselbe sehen könne“¹²⁾. Der Abbruch wurde im Spätjahr 1843 beschlossen, 1845 die Aufführung einer Mauerkrone auf dem Portal genehmigt¹³⁾. Baumeister August Stadler errichtete eine Probeattika — (Der Ausdruck ließe auf eine von der heutigen abweichende Lösung schließen, mit besonderem über dem eigentlichen Abschlußgesimse aufsteigendem Wandteil, wenn er nicht ganz allgemein für Bekrönung gebraucht wurde) — was wiederum beweist, mit welcher Vorsicht man restaurierte¹⁴⁾ (T. LXXVIII. 1, T. III., T. XIV. 2).

Vorbild scheint das Portal der Schottenkirche in Regensburg gewesen zu sein. Doch können mit dem horizontalen Abschluß auch die Basler Galluspforte, das Nordportal von Rosheim im Elsaß oder die Ostportale des Mainzer Domes,

⁹⁾ Largiadèr, A., Geschichte der Antiquarischen Gesellschaft Zürich. Zürich 1932. M A G Z Bd. I und Vogel, M T II, S. 578. Für die Vorbereitungen Protokoll der Antiquarischen Gesellschaft Zürich.

¹⁰⁾ Stifts-Pr. 17. Dezember 1842. Zuschrift der Antiquarischen Gesellschaft vom 22. November 1842.

¹¹⁾ Stifts-Pr. 25. Januar 1849. Die beiden Treppen sind vollendet. Die Möglichkeit, den Eingang aus der ehemaligen Französischen Kirche zu benutzen im Protokoll vom 29. März 1843, G. I. 48. Staatsarchiv.

¹²⁾ Stifts-Pr. 6. Februar 1843. G. I. 48. Staatsarchiv.

¹³⁾ Stifts-Pr. 10. Juni 1845.

¹⁴⁾ Stifts C C 1844. G. II. 40. Staatsarchiv.

die Portale in Bamberg Anregung gegeben haben. Die Vermutung, daß man wohl auch schräge Verdachung nach dem Muster der kurz zuvor, 1836, abgebrochenen Klosterkirche von Petershausen bei Konstanz erwog¹⁵⁾, könnte eine Skizze unter den Zeichnungen Franz Hegi¹⁶⁾ nach dem Portal von St. Gilles in der Provence bestätigen.

Die heutige Lösung wäre im Mittelalter praktisch nicht möglich gewesen. Der Stein hätte durch Verdachung geschützt werden müssen und die reine Horizontale wäre nicht mehr so klar hervorgetreten. Eine Blechbedachung sicherte jetzt das Portal. Bogenfries und Schachbrettfries krönten den Mittelteil, der Schachbrettfries allein die flankierenden Mauerpfeiler. Die Motive waren mit derselben Naivetät übernommen wie in den Turmentwürfen des David Vogel. Um vom Vorbild, das am Hochschiff gegeben war, nicht abzuweichen, wagte man nicht einmal eine kräftige Deckplatte aufzulegen. Was die Zeit aus Eigenem hinzugetan hat, sind die ansprechenden Köpfe unter dem Bogenfries, namentlich die zwei zur Seite gewendeten, welche die zwei mittelsten einfaßten. Die feinen und lieblichen Gesichter mit den bewegten Zügen standen merkwürdig lebendig am Bau, der am Hochschiff die unförmig starren Gebilde echter Romanik noch erhalten hat. Steinhauer Fürst wird 1847 für Arbeiten am Portal bezahlt, sodaß die Ausführung ihm oder wenigstens seiner Werkstatt zugehören mag¹⁷⁾.

Die Wiederherstellung des romanischen Chors 1851—1853. Die Chorfenster von 1853

Die Restaurierung des Innern griff man tatkräftiger an. Es bildete sich ein „Verein für den Großmünster“, der die Kosten aufbrachte¹⁾. Der Staat übernahm 1851 die Freilegung des Chors, d. h. die Wegschaffung der großen Trennungswand und des Kanzelbodens von 1766—1768²⁾ (T. LXXVI. 1 u. 2). Die Kirche zeigte sich also für kurze Zeit so, wie sie Franz Hegi in seinem Aquatintablatt von 1840 darstellt³⁾ (T. LXXVI. 3). Hegi gibt das Idealbild eines durch keine späteren praktischen Zwecke gestörten Baudenkmals. Er unterschlägt die Bestuhlung und ebenso das Brüstungsgetäfer der Emporen, ohne es aber durch das 1766 ausgebrochene Mauerwerk zu ersetzen.

Das Ideal der Predigtkirche, dem man sich durch die Einbauten von 1766 genähert hatte, mußte nun vor dem neuen Ideal der rein erhaltenen mittelalter-

¹⁵⁾ Vergl. Homburger, O., Petershausen.

¹⁶⁾ Zeichnungsbücher von Franz Hegi im Kunsthau Zürich.

¹⁷⁾ Stifts C C 1847. G. II. 40.

¹⁾ Protokoll und Akten des Vereins in der Zentralbibliothek Zürich, T. 111/7.

²⁾ Escher, M T, S. 336.

³⁾ Ob die Publikation der Antiquarischen Gesellschaft der direkte Anlaß zu diesem

lichen Anlage zurücktreten, und die spätere Zeit hatte auf andere Art zu versuchen, die beiden Ziele miteinander in Einklang zu bringen.

Der Verein ließ eine neue Treppe vom Schiff in den Chor bauen, die in die Frontmauer des Chores tief einschnitt — die Eingänge aus dem Schiff in die Krypta kannte man nicht mehr — und die Seiten der Chorfront mit einer Balustrade abschließen. Kleine romanische Säulen mit knappen Basen und mit Würfelkapitellen wurden durch kleine Bogen verbunden, auf die sich das Balustradengesimse legte. Den Entwurf gab Ferdinand Stadler⁴⁾. Man hatte Bedacht darauf genommen, echte Formen der Romanik zu verwenden, und dabei ein Ausstattungsstück geschaffen, das trotz aller echten Einzelheiten in der Kombination nicht echt wirkt, war also genau so vorgegangen, wie es später in der Neugotik üblich wurde.

Die Chorfenster erhielten 1853 Glasgemälde, welche die Zürcher Firma Röttinger nach Entwürfen des Nürnberger Malers Georg Kellner ausführte⁵⁾ (T. LXXVII. 1). Ihre Zeichnung erinnert an alle die feinen zeitgenössischen Kompositionen mit gotischen Einzelformen, wie sie z. B. Schwind liebte. Das Beste an ihnen sind diese ornamental-architektonischen Einzelheiten, und man hat eigentlich nicht gut daran getan, 1933, als die Fenster den neuen von Augusto Giacometti Platz machen mußten, nur das Figürliche zu bewahren. Der Aufbau des einzelnen Fensters, namentlich der Seitenfenster, übernimmt sehr geschickt die Komposition eines gotischen Sakramentshäuschens. Unten stützt ein Pfeiler in Laubwerk ausgehend eine Statue, links Petrus, rechts Paulus, über der sich ein Baldachin von zierlichen Fialen erhebt. Das Mittelfenster ist reicher behandelt, der Unterteil mit seinem Spitzbogenmotiv aber weniger glücklich gebildet. Dafür ist der Baldachin über der Gestalt Christi um so üppiger mit Bogen und Maßwerk bedacht und schließt mit einem besonderen Gehäuse aus reichgeschmückten Fialen. Für die Zeichnung der beiden Apostel ist der Einfluß von Dürers Apostelbild erkennbar, für Christus, wenigstens für die Haltung des Kopfes, Dürers bekanntes Selbstbildnis. Diese Anlehnung an Dürer ist für Kellner typisch, und man liebte es, solches Bildungsgut an Werken in der Heimat wiederzufinden. Die stillen Gestalten haben etwas Weichliches und jene etwas gesuchte äußerliche Schönheit des Lineaments, welche die sanften Werke der Spätnazarener auszeichnet. Petrus und Paulus hat man, in einen grünen Grund gesetzt, in den beiden Fenstern unter der Westempore angebracht⁶⁾, da man mit Rücksicht auf die neuen Glasgemälde im Chor das Licht durch Farbe dämpfen mußte; aber gerade damit haben die Werke von 1853 ihre Eigenart eingebüßt, den lichten, farbig wechselnden Grund verloren.

⁴⁾ Die alte Balustrade in einem Querschnitt durch das Großmünster, im Archiv des Kantonalen Hochbauamtes. Zeichnung im Archiv der Kirchgemeinde Großmünster.

⁵⁾ Protokoll des Vereins, Zentralbibliothek Zürich, T. 111/7. Es ist Georg (I.) Kellner (Schweiz. Künstler-Lexikon). Er sandte die Kartons nach Zürich.

⁶⁾ Die Versetzung in einer neuen Inschrift von 1932 auf diesen Glasgemälden festgehalten; unter Petrus: 1853 Erstellung der Chorfenster durch J. J. Röttinger Glasmaler Zürich; unter Paulus: 1933 aus dem Chor an diese Stelle versetzt durch Heinrich Röttinger, Sohn, Zürich. Der Entwurf Kellners war also in Vergessenheit geraten.

Abendmahlstisch 1862. Kanzel 1858. Fenster 1868. Heizung 1870. Orgel 1874—1876. Glocken 1889

Von 1853 an bewahrte nun das Innere der Großmünsterkirche den Zustand einer halben Echtheit des mittelalterlichen Baudenkmals, denn die weiße Tünche, die Wände und Gewölbe überzog, war noch da, die Verbindung von Schiff und Krypta noch verborgen. Nur die plastisch kubischen Formen der Bauteile waren, wenigstens im Großen und Ganzen, gerettet.

Der „Verein für den Großmünster“ ging aber mit dem Chorfenster und der Chorbalustrade über eine gesicherte Wiederaufnahme des einmal Vorhandenen hinaus und hielt sich nur allgemein an die Vorstellung, die man damals von romanischer und gotischer Kunst hatte.

Da aber das Großmünster den Bedürfnissen des reformierten Gottesdienstes genügen mußte, waren Einbauten, die man nicht genau alten Vorbildern anpassen konnte, unerlässlich. Schon am 18. November 1851 war man entschlossen, die Abendmahlshandlung künftig im Vordergrund des neu eröffneten Chores zu vollziehen, dort einen Tisch aufzustellen und den Boden mit einem Teppich zu belegen. Der Abendmahlstisch war also provisorisch eingeführt. Ferdinand Stadler zeichnete 1862 den Entwurf für den definitiven aus Bäch-Sandstein, einen Renaissance-Tisch mit doppelten Löwenpranken an den beiden Seitenwangen. Er tat den Dienst bis 1914. Kandelaber aus Gußeisen, die ihn zieren sollten, wurden als für den Kultus unnötig verworfen (Zeichnung im Archiv der Kirchenpflege Großmünster).

Die Kanzel, die Stadler noch 1851 in die Ecke zwischen der Chorbalustrade und der nördlichen Chormauer setzte, wurde 1852 an den letzten nördlichen Pfeiler des Schiffs verlegt, wo sie sich heute noch befindet. Der einfache achteckige Aufbau mit Treppenaufgang und einem durch Kriechblumen verzierten, wie ein Turmhelm gestalteten Kanzeldeckel ist in seiner Neugotik — letzte Details 1858 — so zurückhaltend, daß er ohne zu stören auch neben den neueren Einbauten von 1913 bis 1915 beibehalten werden konnte. Das ausgleichende Motiv der Vierpässe auf den Wänden des Achtecks besaß der Stadlersche Entwurf freilich noch nicht¹⁾.

Bevor 1870 die Heizung in der Kirche eingerichtet wurde²⁾, hatte der Staat die sämtlichen Fenster zu erneuern. Man fand in leichter Anlehnung an Formen des späteren 18. Jahrhunderts und in Anpassung an den Rundbogen der Fenster eine ausgezeichnete Lösung, indem man in den Rundbogen, einer Renaissance-Teilung ähnlich, zwei Rundbogen einfügte, dem Hauptbogen und diesen Nebenbogen rosettenartige Akzente gab und die übrige Fläche durch ein in der Mitte zierlich unterbrochenes leichtes Bleigestäbe aufteilte. Das neutral gehaltene Rahmenwerk, das sowohl der guten Beleuchtung des Raumes als dem Baustil Rechnung trägt, wurde vom Kantonalen Hochbauamt 1866 entworfen³⁾ (T. LXIX. u. LXXI.).

¹⁾ Archiv der Kirchgemeinde Großmünster. Protokoll des Stillstands.

²⁾ Escher, KDM, S. 110.

³⁾ Zeichnung im Archiv KHB.

Als 1870 eine Heizung in der Kirche eingebaut werden sollte, schlug man das Erdgeschoß des Nordturms oder die Krypta als Heizungsraum vor und wählte dann mit Genehmigung der kantonalen Baudirektion von zwei Übeln das geringere und verlegte die Heizung für lange Zeit in die Krypta ⁴⁾.

Der Einbau der Heizung wirkte etwas weniger rücksichtslos, als wenn es heute geschähe, da die Krypta ohnehin nicht mit dem Schiff in Verbindung stand, von außen her zugänglich war — der Eingang führte durch den letzten Schildbogen auf der Nordseite, weshalb auch das Wandgemälde dort am stärksten gelitten hat — und nur als Magazin benutzt worden war, im 17. und 18. Jahrhundert für die Bibeln der Zürcher Kirche ⁵⁾, im 19. als an einen Verlag vermietetes Lokal ⁶⁾. 1844 hatte man aber die Wandmalereien entdeckt und wäre ihnen nun die nötige Schonung doch schuldig gewesen ⁷⁾ (T. VIII. 5, T. LXIV. 2 und LXV. 1 u. 2).

Die nächsten Jahre gewannen dem Orgelspiel wieder sein Recht auch im protestantischen Gottesdienst. 1874 wurde die Orgel auch im Großmünster eingeführt. Die Disposition stellte Kuhn in Männedorf auf, den Orgelprospekt entwarf der zürcherische Architekt J. Breitinger. Ein einfacher Aufbau in romanischen Einzelformen — Rundbogen, Ecksäulen mit Würfelkapitellen und einem kräftigen Gesimsabschluß an den flankierenden höheren Teilen und dem zwischen zwei schmalen, niedrigen Partien aufsteigenden mittleren —, paßt sich die Orgel leicht der romanischen Architektur des Ganzen an, ohne sie zu konkurrenzieren. Die Engel, welche in Breitingers Entwurf den Prospekt krönten, ließ man mit Rücksicht auf den ganz auf das Wort sich gründenden protestantischen Kultus weg. (Entwurf im Archiv der Kirchenpflege Großmünster.) Das Gehäuse führte die Firma Müller in Wil (St. Gallen) aus ⁸⁾.

1882 machte Professor J. R. Rahn seine erste Eingabe wegen der dringend nötigen Restaurierung des Hauptportals ⁹⁾.

1889 erhielt die Kirche ihr neues Geläute, nachdem die von 1451 stammende Reichsglocke zersprungen war, da man sie während des Winters geläutet hatte, was zuvor stets unterlassen wurde. Sie wurden Eigentum der Kirchengemeinde, wie denn schließlich alles, was nicht mit dem Gebäude direkt verbunden ist, in ihren Besitz überging ¹⁰⁾.

⁴⁾ Archiv der Kirchengemeinde Großmünster. Protokoll des Stillstands.

⁵⁾ Fabrikrechnungen, Staatsarchiv G. II. 9. 1681/82.

⁶⁾ In der Übergabsurkunde der Stiftsgebäude an das Baudepartement des Kantons erwähnt: Pachtverträge. Mietvertrag mit den Herren Orell, Füssli und Cie., betr. die Gruft in der Großmünsterkirche, datiert den 3. Juni 1835.

⁷⁾ Aufgenommen Z B A M. I. 3—7. Publiziert in Band II. Heft 7. M A G Z.

⁸⁾ Archiv der Kirchengemeinde Großmünster. Protokoll des Stillstands.

⁹⁾ Die Aktion unternimmt die Antiquarische Gesellschaft.

¹⁰⁾ Über die Glocken des Großmünsters berichten eingehend, Schweizer, Gutachten, in einem besonderen Kapitel, und Nüscher, Festschr., S. 1—26.

Renovation am Karlsturm 1890.

Die Entfernung der Tünche an den Innenwänden 1897

1890—1894 waren am Karlsturm Reparaturen notwendig. Das spätgotische Geschoß samt der Karlsstatue mußte erneuert und gefestigt werden¹⁾. Der Restaurator ging leider weiter, als in solchen Fällen statthaft ist, indem er die Kriechblumen und feinen Endigungen der gotischen Fialen am Baldachin über der Statue der Einfachheit halber abschlagen ließ, sodaß eigentlich nur das grobe Gerüst der gotischen Formen bewahrt blieb. Auch die Unterteilung der Lesenen verschwand 1890 (T. LX. 2, T. LXI. 4). Bis zur jüngsten Restauration der Türme ist denn auch dieses Vorgehen als arge Verletzung des ursprünglichen Bestandes betrachtet worden.

Mehr Sinn hatte die Entfernung der Zwischenteilung an den Lesenen. Stefan Rützenstorfer hatte 1490 das ganze Geschoß neben den beiden romanischen Geschossen am Glockenturm hochgeführt und fand in dieser Unterteilung ein Mittel, auf den andern Turm und seine ungleiche Bildung hinüberzuweisen. Als 1783 der Glockenturm anstelle der beiden romanischen ein einheitliches gotisches Geschoß bekam, verzichtete man dort mit Recht darauf, diese Teilung zu übernehmen, schon mit Rücksicht darauf, daß das niedrigere folgende Geschoß retardierend wirkte. Wenn die neueste Wiederherstellung gerade dieses Motiv neu geschaffen hat, ist damit außer der genauen alten Form nur die Erinnerung an die Verschiedenheit der ehemaligen Türme wieder gewonnen (T. LXXVIII. 4).

Zur ausgedehnten Gesamtrenovation des Innern im Jahre 1897 gab die dringend notwendige Verbesserung der Orgel den Anstoß. Jetzt strebte man nach genauerer Erneuerung des alten Zustandes als 1851—1853. Nicht allein die Reinheit der kubischen Gestalt, auch die Reinheit der geschichteten Mauer wollte man wieder erstehen lassen. Schon im April 1896 ordnete man eine Probe an, „bei der sich herausstellte, daß der gesamten, aus gut und charakteristisch gefügtem Quaderwerk bestehenden Architektur durch Abkratzen der gegenwärtigen darauf haftenden Tünche das ursprüngliche Aussehen wieder gegeben werden sollte“²⁾.

Das wurde zwischen Pfingsten und Bettag 1897 durchgeführt und brachte nicht allein an allen Wänden die ausgezeichnete Quaderung an den Tag (T. LXIX., (T. LXXIII.), sondern zugleich fast alle heute bekannten Wappen und, als das bedeutendste Resultat, die sämtlichen Wandgemälde mit Ausnahme derjenigen im Karlsturm und in der Zwölfbotenkapelle, und außerdem die Möglichkeit, den Bau-

¹⁾ Protokoll des Baudepartements. Staatsarchiv V. V. 1. 2. Es soll repariert werden: die ganze Partie der Quaderverkleidung vom Gesimse bei Kaiser Karl aufwärts mit Einschluß des unteren und oberen Gesimses der Galerie bei der Karlsfigur. Über die Restaurierung Rahn, J. R., in der NZZ 1890, Nr. 245.

²⁾ Akten der Kanzlei des KHB, 18. April 1896.

vorgang am romanischen Münster viel gründlicher kennen zu lernen³⁾. Einzelne der romanischen Pfeilerskulpturen wurden mit Zement ergänzt. Die Gewölbe von der Tünche zu befreien, ging im Hochschiff, wo sie seit 1766 aus Gips und Lattenwerk bestehen, nicht an. So beließ man die Tünche auch an den Gewölben der Seitenschiffe und der Emporen (T. XVIII. 1 u. 2, XXIV. 1, LIII. 1). Die Apsiswölbung im nördlichen Seitenschiff kann verraten, von welcher sorgfältiger Konstruktion auch diese Gewölbepartien sein müssen (T. XVIII. 2). Außer der Orgel, der Kanzel und einigen Beleuchtungskörpern hat man nicht gewagt, etwas Neues im Raume anzubringen. Restaurierung ist in dieser extremsten Phase der Denkmalpflege gleichbedeutend mit Unantastbarkeit des Monuments.

Schon 1896 war auch vorgesehen, das Hauptportal oder, wie es jetzt immer in den Akten heißt, das „Zwingliportal“ zu restaurieren. Doch mußte diese Arbeit neben der Innenrenovation zurücktreten, „da sie nicht durchführbar sei, ohne das ganze Portal abzutragen und nach Ersetzen der zahlreichen beschädigten Steine wieder aufzubauen“⁴⁾. Es wurde aber beschlossen, (wegen der immer weiter fortschreitenden Verwitterung) die sehr wertvollen bildlichen Darstellungen des Portals in Gips abzuformen und unter der Leitung eines Sachverständigen stylgerecht zu ergänzen“⁵⁾. Der in Zürich durch eine große Anzahl solcher Arbeiten bekannte Professor J. Regl⁵⁾ übernahm den Auftrag unter der Aufsicht von Professor Rahn und Kantonsbaumeister Fietz.

Bauveränderungen des 20. Jahrhunderts. Ergänzung des Hauptportals 1907. Gestühl. Abendmahlstisch. Chorschranken. Krypta. 1913—1915

Jahr um Jahr verschob man die Erneuerung des Hauptportals, bis sie endlich von Professor Regl 1907 durchgeführt werden konnte (T. III., T. XIV. 2)¹⁾. Die äußeren Teile des Portals sind beinahe alle erneuert und zeigen gegenüber dem romanischen Original eine säuberliche Klarheit des Linearen. 17 Original-

³⁾ Drei Publikationen von Rahn, siehe Abkürzungsverzeichnis, 1. Rahn, Grm, N Z Z 1897, Nr. 214—222. 2. Rahn, Beob., A S A 1898, S. 38—46, 68—79, 116—125. 3. Rahn, Herald. S A f H 1898, S. 1 u. S. 41 ff.

⁴⁾ Akten der Kanzlei K H B, 6. November 1896.

⁵⁾ Froschauerbrunnen, Predigerplatz. Säule Kopie nach Säule eines Barfüßerbrunnens. 1585. Figur Kopie nach Froschauerbrunnen. 1551, 1908 von J. Regl. Weinplatzbrunnen, Kopie nach Büttenmännchen-Kleinfigur in Privatbesitz Zürich, 1908 von J. Regl.

¹⁾ Rahn, J. R., Bericht über die Restaurierung des Hauptportals am Großmünster, A S A 1907, S. 174.

skulpturen und 24 Gipsabgüsse gelangten damals ins Schweizerische Landesmuseum.

1908 setzte man das „Maßwerk“, das Steingitter des großen Westfensters, entsprechend den übrigen Teilen der Fassade in fein gekörntem Bolliger Sandstein neu ein und verlangte saubere Flächung, Anpassung also bis in die technische Durchführung an das Vorhandene ²⁾).

1914 verfügte die Baudirektion des Kantons Zürich die provisorische Instandstellung der Karlsstatue, die namentlich in den untern Partien stark verwittert war, und die Ergänzung der schadhaften Stellen mit Kunststeinmasse. Gleichzeitig ließ man mit Rücksicht auf eine spätere vollständige Erneuerung der Statue einen Gipsabguß anfertigen, der dem Schweizerischen Landesmuseum übergeben wurde ³⁾. (Die Photo, die T. LX. 3 wiedergibt, wurde damals aufgenommen.)

Am 16. März 1913 beschloß die Kirchgemeinde Großmünster eine neue Bestuhlung einzurichten, die ein dringendes Bedürfnis war, zugleich auch die unzulängliche Heizung durch eine moderne zu ersetzen, schon weil sie in die historisch wertvolle Krypta eingebaut war, dann die Krypta zu renovieren und die Orgel umzubauen. Die Bestuhlung rief einer Tieferlegung des Kirchenbodens, die man schon 1909 gewünscht hatte ⁴⁾).

Für die Krypta sah man zuerst nur neue Stufen zwischen dem vorderen und hinteren Teil vor, Ersatz für zwei abgesandete Säulen, Reinigung und Ergänzung des Verputzes und neue Fenster ⁵⁾). Während der Arbeit kamen aber im April die in Vergessenheit geratenen alten Zugänge aus dem Schiff zum Vorschein: die beiden großen Rundbogen, die auf ornamentierten Kämpfern aufliegen ⁶⁾). Der Beschluß, diese Eingänge offen zu halten, bedingte den Neubau von Zugangstreppen. Die Lage des Taufsteins und die Notwendigkeit, über den Platz um den Taufstein zu gottesdienstlichen Handlungen verfügen zu können, machte es unmöglich, sie nach ihrer ursprünglichen Anordnung links und rechts neben der Chortreppe frontal in die Tiefe zu führen. So legte man denn symmetrisch zwei einläufige Treppen an, welche von den östlichen Jochen der Seitenschiffe her die Kryptenbogen erreichen (T. LXXIII. u. LXXIX, 1). Das Schiff mußte gegen diese Treppenschächte abgeschrankt werden. Eine geschlossene Mauer konnte man dazu nicht wählen, wollte man nicht die Kryptenbogen für die Sicht aus dem Schiff ganz verdecken. So entschied man sich für ein Steingeländer, setzte es auf kräftige Pfosten und fügte zwischen diese ein schönes einfaches Eisengitter aus kantigen Stäben ein, konnte es aber trotzdem nicht vermeiden, daß die Bogen hart überschritten wurden (T. LXXIX. 1).

²⁾ Akten K H B. Vergebung 29. Juni 1908.

³⁾ Kunststeinmasse wurde gewählt, weil ähnliche Arbeiten an einigen Skulpturen am Rathaus in tadelloser Weise durchgeführt worden seien. Akten K H B.

⁴⁾ Akten K H B. Schreiben der Kirchenpflege Großmünster mit diesen Beschlüssen am 17. März 1913.

⁵⁾ Beschluß des Regierungsrates betr. Renovation der Krypta. K H B.

⁶⁾ Protokoll der Baudirektion 29. April 1913. K H B.

Die Aufgabe war diesmal eine doppelte: Wiederaufnahme alter, neu entdeckter Teile, also Restauration, und Neuschaffung anderer, die dem reformierten Kultus zu dienen hatten. Die wichtigste Neuerung im Großmünster ist jetzt, daß der Vorderchor auf eine neue Art mit dem eigentlichen Kultraum, dem Predigtraum verbunden wird. Tatsächlich bestand diese Verbindung provisorisch seit 1851, mit dem steinernen Abendmahlstisch seit 1862. Ein neuer Abendmahlstisch schuf nun im Vorderchor ein kräftigeres Zentrum, das durch das Gestühl — es mutet in der Aufstellung an wie Wiederaufnahme des alten Chorgestühls — an den Wänden links und rechts noch besonders akzentuiert erscheint (T. LXXIX. 1 u. 2). Gegenüber der Trennung durch den tief hinunter reichenden Chorbogen ersteht eine Bindung der in der Achse auf einander bezogenen Kultzentren des Abendmahlstisches und des Taufsteins, des Vorderchors und des Schiffes.

Den hinteren Chor schloß man mit dem Predigtraum ebenfalls näher zusammen durch die Orientierung seiner Bestuhlung nach dem Schiff und nach der Kanzel, wie das in allen Kirchen des Zürcher Gebiets bis heute gebräuchlich ist.

Ist schon die Raumbindung bedeutend, so sind es noch mehr die Formen. Die Zeit von 1915 — die Renovation zog sich über Jahre hin — besaß wieder die Kraft, Eigenes zu schaffen, und durfte wagen, es inmitten von Werken eines historischen Stils diesem anzugleichen. Bedeutende Kenntnis der Motive der romanischen Kunst im allgemeinen, der deutschen wie der italienischen, standen dem Künstler bei seinem Streben nach Einfügung zu Gebote. Der Abendmahlstisch von Kappeler⁷⁾ benutzt die Portallöwen der italienischen Romanik, die einfache Form des Kreuzsymbols aus frühchristlicher Zeit, das Motiv der Traube, wie es die Altarfronten der karolingischen Zeit ziert. Alle diese Motive aber sind in einem ganz neuen Sinn verwendet: die Löwen unter kurzen Säulen die Tischecken stützend, das Kreuzsymbol am mächtigen mittleren Untersatz, der auf der Rückseite die Jahreszahl 1914 trägt, die Trauben zusammen mit schwungvoll gebildeten Ähren — Wein und Brot — in den Wulst am Rand der mächtigen Platte eingefügt, die ein durchaus modernes, schmiegsam weiches Profil aufweist. Es wird auch kein Prunk mit kostbarem Material versucht. Der schlichte Sandstein genügt (T. LXXIX. 1 u. 2, im Grundriß T. V.).

Wieder ist es so mit dem eichenen Gestühl (T. LXXIX. 2), wo Anregungen von ornamentierten Portalsäulen aufgenommen sind, von Palmetten, wie sie der Kreuzgang des Großmünsters zeigt. Die Evangelistensymbole und das Lamm tragen die Säulen. Der Markuslöwe flankiert im Gestühl der Nordseite, wie ein Portallöwe die beiden von einander getrennten Gruppen. Die Symbole sind gewählt nach ihrer künstlerischen Verwertbarkeit, nicht nach dem Inhalt. Der Engel des Matthäus, der sich nicht in gleicher Art wie die Tiergestalten zum Tragen der Säule eignet, findet sich an der vorderen Gestühlreihe, nur als Kopf zwischen dem Symbol der Traube und Tauben, die den Nimbus tragen. Die Durchbildung aller Details ist kraftvoll bei aller Einfachheit, die Stuhlwangen in ihrer massigen

⁷⁾ Der mittlere Untersatz des Altartisches war zuerst prismatisch und wirkte viel schwerer. Vorschlag zur Änderung 23. Febr. 1915. Baukommission. Akten K H B.

Schwere charakterisiert, die Gesimse von bewegtem flüssigem Profil, die Ornamentik plastisch, schwellend. Das schöne Eichenholz ist überall das gleiche und bis auf die mit Leisten geteilten Fronten in der gleichen Art geschnitzt. Das Datum trägt die Ostseite des vorderen nördlichen Gestühls: A. D. 1915. Auch die übrige Bestuhlung besitzt diese kraftvollen Seitenwangen, formt aber lange Bänke, deren Abschränkungen (teilweise Rückwände) in den Zwischengängen ornamentierte Füllungen haben. Die Bänke wurden von Prof. Gull entworfen, das Chorgestühl von Kantonsbaumeister Fietz.

Vor den Brüstungen des Chors werden Erinnerungen an frühchristliche Werke wach: Die Evangelistensymbole in flachem Relief, alle das Buch haltend, Wesen mit merkwürdig expressiver Bewegung und Gebärde vor allem der Engel, der das Buch darbietet. Die Zeit des Expressionismus ist tief in den ihr verwandten Geist der längst vergangenen romanischen Epoche eingedrungen, und steht ihr auch nahe in der wie zufälligen, unregelmäßigen Austeilung der Figuren in der Fläche, die das sicherste Gefühl für Proportion verrät.

Das neue gotische Türgericht zwischen dem Gestühl auf der Nordseite entstand ebenfalls 1915 und zeichnet sich durch fein profilierte Stäbe aus.

Inspiziert von romanischen Tiergebilden, mehr noch von nordischem Tierornament, haben die Drachen und Greifen der neuen bronzenen Beleuchtungskörper einen ausgeprägt behenden Gesamtumriß (T. XIII. 1, LXXIII). Mit Ranken und Blattvoluten zusammen bilden sie gleichsam den Träger eines Wandarms, an welchem ein waagrecht schwebender Ring drei Lampen hält. Zwei Typen wechseln: der hockende, lauernde Drache und der an die Wand sich krallende Greif, der plötzlich seinen Hals rückwärts wendet, und in der Silhouette wegen dessen Überschneidung durch den Flügel etwas weniger klar zu fassen ist. Die Entwürfe gab Kantonsbaumeister Fietz⁸⁾.

Die protestantische Kirche, die noch kurz zuvor die nüchtern klare Haltung und Ausstattung der einfachen Predigtkirche besessen, nahm mit den neuen Einbauten ein Element des Mystisch-Symbolischen auf, das ihr bisher durchaus fremd war, und fand auf diese Weise eine innere Verbindung mit dem in rohe Form gebannten Gehalt echter Romanik, mit den Skulpturen an Pfeilern und Wandpfeilern des Schiffes.

Feinheiten, wie sie die Verbindung der Treppe mit den Brüstungen, wie sie die weiche Profilierung der steinernen Geländer (Entwurf von Fietz), wie sie vor allem die Proportionen der neuen Teile zeigen, legen ihrerseits Zeugnis ab von der Freiheit, welche die Kunst allem Historischen gegenüber damals gewonnen hatte (T. LXXIX. 1).

Geplant war auch eine steinerne Kanzel, auf die man aber bis heute Verzicht geleistet hat. Für die gleiche Stelle, welche die heutige Kanzel einnimmt, sah

⁸⁾ Pläne für die Renovation des Kirchenschiffs (Tieferlegung) Prof. Gull. Pläne für die Wiederherstellung der Krypta, samt Einfriedung, den Treppenaufstieg zum Chor, die Chorschranken und das Chorgestühl von Kantonsbaumeister Fietz. Schreiben der Kirchenpflege vom 26. Oktober 1916. K H B.

Prof. G. Gulls Projekt eine auf vier Säulen ruhende Rundkanzel nach dem Vorbild der Renaissance vor, deren Zugang vom Chor her über drei Arkaden auf Säulen gewonnen wurde, ein anspruchsvolles Werk, von dem ein Modell im Archiv der Kirchgemeinde Kunde gibt ⁹⁾.

Die große Gesamtrenovation 1931—1936 und 1940. Die Chorfenster von Augusto Giacometti 1932—1933

Die letzte große Gesamtrenovation unter der Leitung von Hans Wiesmann (1931—1937) war in erster Linie eine Außenrenovation, zugleich aber eine umfassende Sicherung des Mauerwerks und der Fundamente. Sie begann mit der Ostseite des Chors, weil man verhüten wollte, daß die neuen Fenster von Augusto Giacometti ¹⁾ durch spätere Arbeit am Mauerwerk gefährdet würden. Diese Chorfenster (T. LXXVII. 2) verstärken durch ihr in tiefen Farbengluten gebrochenes, gedämpftes Licht den Zug des Mystischen, der in der Chorausstattung hervortrat, und fassen damit zugleich die beiden Chorteile enger zusammen. Die rein figurale Komposition entnimmt ihr Thema der Anbetung der Könige (die in alter Zeit ein Schmuck des Chores war) und ordnet es so, daß im Mittelfenster das Christuskind in den Windeln liegt, angebetet von der frontal hinter ihm knien- den Mutter, daß in den Seitenfenstern symmetrisch zwei Könige, auf ein Knie niedergelassen, prächtige Becher als Gabe darbringen (der dritte König ist der Forderung nach reiner Symmetrie geopfert). Andächtig schwebende Engelsingestalten erheben sich in den Seitenfenstern in zwei Regionen über einander, still ihre Blumen- oder Fruchtkörbchen emporhaltend, womit sie das Thema des Darreichens der Gabe, sinnbildlich ihrer selbst, aufnehmen. Zwei sind es oben in der Mitte, nahe den leuchtenden Sternen. Unter ihnen im Mittelteil des Mittelfensters bildet das grüne Dunkel des Waldes Kontrast und Folie für die Hauptszene, der Mutter mit dem Kinde. Im farbigen Leuchten des Lichtes will die Komposition dieser Chorfenster ein Hymnus auf die Hingabe an das Göttliche sein.

War der erste Entwurf für die Chorfenster schon im Herbst 1928 entstanden, so lagen die großen Kartons im Februar 1932 vor. Ausgeführt wurde das Werk von Glasmaler Ludwig Jäger in St. Gallen und enthüllt am 7. Mai 1933.

Auf der Außenseite des Chors galt es, die stark verwitterte Quaderverkleidung auszugleichen (T. VI. 2, T. XIV. 1). Es wurden deswegen alle Quader um 0,5 bis 1,5 cm zurückgearbeitet und ungefähr der vierte Teil aller Steine ausgewechselt. Für die Ersatzstücke wählte man Bolliger Sandstein, das gleiche Material,

⁹⁾ Protokoll der Kirchenpflege. Archiv der Kirchgemeinde.

¹⁾ Daten aus dem Bericht an den Regierungsrat vom 22. März 1933, erstattet von Kantonsbaumeister Hans Wiesmann. K H B. Begründung für den Arbeitsbeginn auf der Ostseite. K H B. 23. Dez. 1930. Über die Fenster Giacomettis: Kirchenbote des Kantons Zürich, Ausgabe für die Kirchgemeinde Großmünster 1928—1933.

das man schon am romanischen Bau verwendet hatte. Für Sockel und exponierte Stellen brauchte man Muschelkalk oder Kunststein²⁾. Das ehemals sichtbare Bruchsteinmauerwerk (sichtbar auf T. VI. 4) der Kryptawand verkleidete man mit kleinteiligem Quaderwerk. Der roh aufgemauerte Giebel des Chors erhielt besser geschichtetes Mauerwerk, die notwendige Öffnung die Form eines schlanken Kreuzes³⁾ (T. VI. 2).

1932 folgte die Südwand des Hochschiffs, wo die Konsolköpfe des Bogenfrieses so schlecht erhalten waren, daß sie durch Neubildungen ersetzt werden mußten⁴⁾. Die Reste bewahren die Zwölfbotenkapelle und das unter ihr untergebrachte Lapidarmuseum.

Gleichzeitig begannen auch Grabungen in der Zwölfbotenkapelle (Längsschnitt T. VI. 1, T. LXXI., Querschnitt Textabb. 14), die allerdings nicht zur Auffindung des alten Märtyrergrabes, nicht einmal zur Feststellung wichtigerer Bauteile führten. Die Stelle des Tumbenaltars braucht mit der eigentlichen Grabstätte nicht unbedingt identisch zu sein. Außerdem fanden in nachmittelalterlicher Zeit so viele Veränderungen statt, und — der wichtigste Grund — es ist möglich, daß bei Anlage der Zwölfbotenkapelle nach 1104 die allenfalls höher gelegenen Reste älterer Bauteile schon spurlos verschwanden⁵⁾. 1932 wurden dreizehn Grabplatten in der Zwölfbotenkapelle ausgehoben, zwei davon, dabei die schönste, neben zwei schon ursprünglich an der Wand angebrachten dort eingelassen⁶⁾ (zwei davon T. LXXX. 4 u. 5), die übrigen ins Lapidarmuseum und in die Krypta, zwei in die renovierte Sakristei und eine neuerdings in die Zwölfbotenkapelle versetzt.

Den Emporenzugang durch die Kapelle hob man auf und errichtete nicht nur eine ganz neue Treppe im ehemaligen ersten Joch, sondern gab ihr auch einen direkten Eingang von Süden mit einer vortrefflich gebildeten, in kleinen Scheiben sich öffnenden Bronzetüre. Das gotische Fenster, das nun das Treppenhaus erhellt, erhielt neues gotisches Maßwerk (T. XIV. 1, Textabb. 15)⁷⁾.

Unter der Zwölfbotenkapelle, deren Boden man höher legte, baute man Toilettenräume und ein kleines Lapidarmuseum ein, das die Gipsabgüsse der Skulpturen des Äußeren, der alten und der sämtlichen neuen Konsolköpfe unter den Bogenfriesen, einzelne Originalfragmente, z. B. auch die Reste von Hornbläser und Pferd von der Westfassade, die Abgüsse der Steinmetzzeichen und auch Grabplatten enthält⁸⁾.

²⁾ Nach dem in Anmerkung 1 genannten Bericht von Kantonsbaumeister H. Wiesmann.

³⁾ Die Unterschiede in den verschiedenen Plänen K H B.

⁴⁾ Aufforderung zu Preiseingaben für die Neuerstellung. K H B 11. Mai 1933.

⁵⁾ Vergl. Wiesmann, Grm, S. 23 und oben S. 169.

⁶⁾ Betr. Bronzegrabplatte des Beat Rudolf Göldli: Auf den Brief eines Nachkommen der Familie (Seitenzweig) hin wurde die Einmauerung der Platte rechts vom Fenster der Apsis in der Zwölfbotenkapelle zugesagt. 13. April 1932. K H B.

⁷⁾ Vergebung dieses Maßwerks 6. Jan. 1933. K H B.

⁸⁾ Verzeichnis über die dem Staate Zürich gehörenden mobilen Gegenstände in der Großmünsterkirche in Zürich. 23. Sept. 1937. K H B.

Die Zwölfbotenkapelle wurde, nun zwei Joche zählend, zu einem stillen geschlossenen Raum, der als ein kleines Museum benützt wird (T. LIII. 2 und Text-Abb. 14). Originale von Außenskulpturen, die Abklatsche der Steinmetzzeichen, eine barocke Türe des ehemaligen Schatzgewölbes, das Gipsmodell der Turmfassade mit der Balustrade von 1783 und derjenigen von 1936, der alte Taufstein, das frühromanische Bruchstück einer Chorschranke und in einer Vitrine Fragmente des bemalten Putzes der älteren Kirche sind hier untergebracht⁹⁾. Das entscheidende Stück der Restauration an der Kapelle ist die Apsis, an der die Abschrägung, auch die Türe von 1766/68 entfernt, das Runddach wieder geschaffen wurde (T. XIV. 1).

Drei neue Ampeln von einfacher Form erhellen die Kapelle (T. LIII. 2). Die Sakristei über den beiden niedrigen Gewölben der Kapelle wurde ihrem früheren Zweck wieder zurückgegeben (T. VI. 1, T. LXXI. und Textabb. 16)¹⁰⁾. Sie erhielt einen neuen Fliesenboden, den man nach dem echten 1893 an das Schw. Landesmuseum verkauften kopierte¹¹⁾. In die Apsis hinein baute man, zwei Stufen erhöht, eine Rundbank, unter der neben einer einzigen im Großmünster noch vorhandenen vorreformatorischen Grabplatte (Schwarzmuher) der Grabstein eines Seckelmeisters aus dem 17. Jahrhundert eingelassen wurde¹²⁾. An der Wand gegen den Chor ist seit der Renovation der Spruch: „Tut um Gottes Willen etwas Tapferes“ aufgemalt.

1933 führte man die Arbeiten am südlichen Seitenschiff weiter. Jetzt setzte man Bogenfries und Schachbrettfries unter dem Dach neu ein, ohne dieses gegenüber den Veränderungen von 1766/68 zu heben¹³⁾ (T. XIV. 1). Alle Konsolen sind hier selbstverständlich neu, da die alten Stücke verloren waren.

Das Südportal wurde zuerst von den alten Unstimmigkeiten befreit. Die Erhöhung des Treppenpodests hatte es 1766/68 mit sich gebracht, daß die Gewändesäulen eine neue Basis über der ursprünglichen eingesetzt erhielten. Auch der Sturz war falsch eingefügt¹⁴⁾. Er enthielt noch die abgeschnittene Relieffigur eines Apostels (heute in der Zwölfbotenkapelle). Der skulptierte Kämpfer stand auf gleicher Höhe wie das Säulenkapitell, das den Wulst stützte. Die Kämpfer wurden (Kopien) tiefer gesetzt, der Sturz neu gebildet, aber vollständig schmucklos gelassen bis auf ein Strickmotiv, das ihn oben begrenzt. Die Bogensteine um das Tympanon zeichnen sich durch Reste der ursprünglichen Bemalung mit Kreisornament, der Wulst durch solche mit Spiralband aus.

⁹⁾ Vergl. Anmerkung 8, S. 272.

¹⁰⁾ Über die verschiedenen Benützungen der Sakristei D A Z, S. 296—298 und Wiesmann, Grm, S. 76.

¹¹⁾ Escher, KDM, S. 148, Anmerkung 1.

¹²⁾ Siehe oben Grabinschriften S. 225 und Nüscheler, GH, S. 363.

¹³⁾ Die Photographien im KHB geben darüber Aufschluß.

¹⁴⁾ Wiesmann, Grm, Südportal, S. 43. Die Kapitelle mit dem rechtwinklig gebrochenen Band im Kämpfer möchte man für Erneuerungen von 1766/68 halten. Es ist ein beliebtes Louisseize-Motiv.

Als Schmuck des Tympanons, das wieder an die Stelle des Bogenfensters von 1766/68 trat, verwarf man mit Recht eine Rekonstruktion in strengen romanischen Formen, da man sich bewußt war, daß sie doch nur wie ein Plagiat wirken würde¹⁵⁾ und begnügte sich mit dem Christuszeichen, mit dem man durch ein Kreisband das *A* und *Ω* verband. Auf die Bogensteine setzte man die Worte aus der Zwinglibibel: „ku̅m̅end zuo mir alle die arbeitend und beladen sind und ich will üch ruow geben“, während aller plastische Schmuck der Türe selbst vorbehalten blieb (T. XIII. 2). In Bronzerelief ist in dem 1939 von Otto Münch entworfenen und modellierten und von der Glockengießerei Rüttschi in Aarau gegossenen Werk in 18 Szenen die Geschichte der zürcherischen Reformation dargestellt¹⁶⁾.

Hans Leu's d. Ä. Tafelbild und die alten Rechnungseinträge¹⁷⁾ verzeichnen vor dem Südportal eine Rundtreppe, die vor dem 16. Jahrhundert kaum entstanden sein konnte. Der Restaurator griff diese Form wieder auf, mußte dafür aber acht Treppenstufen ins Innere der Kirche verlegen, wodurch freilich auch die Türe an Höhe und gewählterer Proportion gewann (T. XIII. 2).

1934 schritt die Renovation weiter zum Karlsturm, wo sie sehr dringend geworden war. Im Fundament des Karlsturms wurden am 6. September Urkunden der Kantonal- und der Kirchenbehörden auf Metallplatten eingelegt, die von der Wiederherstellung Zeugnis geben¹⁸⁾.

Der Karlsturm war zu allen Zeiten die schwache Stelle am Großmünster. Bohrungen erwiesen die tragfähige Kiesschicht unter den Fundamenten nur 3 m tief und stellten darunter bis in die Tiefe von 15 m eine Schleimsandschicht fest. Solange die Bebauung am Rande des Hanges und die Grundwasserverhältnisse keine Änderung erfahren, besteht nach den damaligen Gutachten keine Gefahr für die Türme. Eine Festigung und Vertiefung der Fundamente wäre nur mit enormen Kosten möglich¹⁹⁾. Um den Turm aber doch zu sichern, zog man auf der Höhe des Kirchenbodens Zuganker im Fundament ein, die es mit der Kirche verbanden²⁰⁾ (Fundamente T. LXX. u. LXXI.).

1935 stand man vor der Frage, ob die Karlsstatue nur übergangen oder vollständig erneuert werden solle. Die Entscheidung fiel für Erneuerung in Kunststeinguß, die Otto Münch übernahm²¹⁾. Nicht mehr deutlich erkennbare und auch wohl in der Zwischenzeit veränderte Teile, namentlich am Panzer, wurden neu

¹⁵⁾ Bericht des Kantonsbaumeisters H. Wiesmann an den Regierungsrat vom 22. März 1933. K H B.

¹⁶⁾ Das Portal ist eingehend beschrieben bei Zimmermann.

¹⁷⁾ Vergleiche oben die Einträge zu den Jahren 1568 und 1570. G. II. Staatsarchiv.

¹⁸⁾ Die beiden Seiten der Metalltafel der Kantonsbehörden photographiert im K H B, Abt. Photographie.

¹⁹⁾ Gutachten von Prof. Jenny, Prof. Ritter, Ingenieur Bolliger und Geologe Dr. Hug. K H B.

²⁰⁾ Antrag des Regierungsrates 31. Okt. 1935. K H B.

²¹⁾ Münch hatte zuvor die Johann Nepomuk-Figur auf der Brücke des Klosters Rheinau als „gegossene Plastik“ geschaffen. Vergabung K H B.

gestaltet. Krone und Schwert nach den alten Resten, welche die in der Krypta aufgestellte alte Karlsfigur trägt, vollständig neu erstellt (T. LX. 4).

Am Baldachin und an der Brüstung über der Statue ergänzte man die 1891/92 weggeschlagenen Verzierungen, die Kriechblumen in üppigeren Formen. Das Maßwerk der Brüstung sollte nur übergangen werden. Es hielt jedoch der vielen Windrisse wegen dieser Arbeit nicht stand, und so griff man auch hier zum Kunststein²²⁾. Gerade diese Partie zeigt sich in einer schnittigen Schärfe, wie sie der frisch aus dem Bruch kommende Sandstein nie besitzt (T. LIX. 5). Die undurchbrochenen Maßwerkbrüstungen des niedrigen gotischen Obergeschosses erneuerte man (T. LIX. 4), die durchbrochenen an den übrigen Fenstern des echten spätgotischen Geschosses aber entfernte man, da man sie für Zutaten von 1782—87 erkannt hatte (T. LIX. 3)²³⁾.

Im August 1935 war man an der Balustrade der Plattform angelangt. Die bewegten und leichten Formen des späten 18. Jahrhunderts, welche den Übergang zwischen den beiden Turnteilen so geschickt deckten, mußten einer neuen Balustrade aus Kunststein mit starrer Folge von frühgotischen Spitzbogen weichen, die wohl mit den strengen romanischen Formen der Kirche Beziehung finden, oben aber allzu schroff die beiden im Stil einander nahestehenden Teile: — niedriges Geschoß und Helm — von einander trennen. Mit dem kräftig vortretenden Abschlußgesimse steigert die Balustrade in sich die Gegensätze, statt sie zu mildern, und ebenso stellt sich die Kante des Eckpfostens dem Übergang zum Achteck schroff entgegen²⁴⁾ (T. LXXVIII. 4).

Die Helme erhielten eine fast in allen Teilen neue ausgezeichnete Holzkonstruktion, neue Verkleidung in Kupferblech, die mit Steinfarbe gestrichen wurde, eine patinierte neue Helmkuppel und eine neue vergoldete Krone²⁵⁾.

1936 folgte die ebenso gründliche Restaurierung des Glockenturms, der sich sowohl im Fundament als im Steinmaterial solider zeigte. Auch hier wurden in der Höhe des Glockenbodens Zuganker durchgezogen²⁶⁾.

Damit war, was die Außenrenovation betrifft, das aufgestellte Restaurationsprogramm in sechsjähriger gründlicher Arbeit erfüllt.

Die Wiederherstellung der Nordfassade mit dem Hauptportal, die sogleich folgen sollte, versparte man auf das Frühjahr 1940. Sie ist jetzt beendet. Das Portaltympanon wurde geschlossen und in großen römischen Kapitalen der Satz eingemeißelt: Die Reformation Huldrych Zwinglis nahm hier am 1. Jan. 1519 ihren Anfang. Im Verlauf der ganzen Arbeit zeigten sich eine Anzahl nicht vorgesehener Reparaturen notwendig, so die Kupferverdachung des Hauptportals,

²²⁾ Ein Modell für die Erneuerung im Archiv. K H B.

²³⁾ Sie haben das Motiv der kreuzenden Diagonalbogen, das im Kleinen am Fuß der Helmkuppel verwendet ist. An den Fenstern des 1783 neu errichteten Geschosses am Glockenturm wurden diese Brüstungen belassen.

²⁴⁾ Vergebung der Plattformbalustrade am 1. August 1935. K H B.

²⁵⁾ Unter dem Titel Krediterteilung für den Rest der Renovation 31. Okt. 1935. K H B.

²⁶⁾ Protokoll des Regierungsrates 29. Aug. 1936. K H B.

die Trockenlegung der Krypta und die Ersetzung einiger Säulen, eine durchgreifende Erneuerung des Holzwerks und der Verdachung des Chortürmchens, die jetzt, 1940, unternommen wird, sowie die mit den Mauerrenovationen fortschreitenden Verbesserungen am Dachgebälk ²⁷⁾).

Im Innern wurden während dieser Zeit die Wandgemälde im Chor und in der Krypta gereinigt und mit Kalkglasur fixiert, und ein kleines architektonisches Detail entfernt: das Gesimse, das sich über die Fronten der Arkadenpfeiler der Emporen zog und vermutlich 1646 in Stuck aufgelegt worden war (in T. XIII. 1, LXIX. und LXXIII. noch angegeben).

Als ein neues Werk fand die stille Gruppe der Jünger in Emmaus von Otto Münch innen über dem Südportal Aufstellung (T. LXI. 2). Hinter ihr sind die Worte aufgemalt: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden.

1939 war die Bronzetüre des Südportals vollendet. Die knappen, höchst konzentrierten Historien der Reliefs sind eine besondere Sehenswürdigkeit Zürichs geworden.

Sie erfüllen die große Fläche mit lebensvoller Spannung. Ausgehend von den ruhigen Motiven der vier Eckfelder — es sind oben das zürcherische Staats- und Kirchenwappen, unten, in der Form der alten Siegel, die drei Zürcher Heiligen und das Sitzbild Karls des Großen — läßt Münch reich bewegte Szenen mit ruhigeren fast regelmäßig wechseln, schiebt zwischen die beiden Siegelformen unten die Darstellung der entscheidenden Ereignisse aus Zwinglis Frühzeit: den Jüngling vor dem Klostertor der Dominikaner in Bern, den Feldprediger der Glarner unter den Kriegsknechten in Monza. Die geistige, die innere Wandlung läßt er in der zweiten Reihe von vier Bildern nach außen treten und nimmt noch einmal unruhvoll bewegtes Leben in die Mitte, den Ittingersturm und die Enthauptung des Anführers Wirz. In der dritten Reihe rahmen die herausgehobenen Figuren des als Hühnermann verkleideten Thomas Platter, der mit Zwinglis Botschaft zur Disputation in Baden eben ins Stadttor tritt, und Huttens, der einsam auf dem Eiland der Ufenau schreitet, die unter schützenden Bogen stehenden stillen Szenen von Zwinglis Familienglück und der Bibelübersetzung, denen die Worte: „Nüt ist kostlicher dan d'Liebi“ und „Lasset mir die Wort still ston“ beigegeben sind. Dann in der vierten Reihe starren in den Mittelfeldern die Lanzen der den Reformator nach Bern begleitenden Reiter und der um die Kappeler Milchsuppe stehenden Krieger, während außen, die Austeilung von Suppe im „Mushafen“ und das Religionsgespräch in Marburg einfassen. Kein Ereignis aber tritt in der fünften Reihe neben die beiden äußeren Bilder vom Opfertod für den Glauben: Zwinglis Tod in der Schlacht von Kappel und den Tod, den der Pfarrer Jakob Kaiser in Uznach auf dem Scheiterhaufen erleidet. In gotischen Bogen sind hier nur die Standfiguren Zwinglis und seiner Mitarbeiter Haller, Blaurer, Oekolampad, Vadian und Komander aufgereiht. In der abschließenden Reihe drängen sich noch die Szenen der Beratung über die Einigung der reformierten Schweizer

²⁷⁾ Antrag an den Regierungsrat 31. Okt. 1935. K H B.

Kirchen und des Empfangs der vertriebenen Locarner zwischen die Wappen in den Ecken.

Jede einzelne der 18 Historien ist von einer schlichten Klarheit der Komposition. Die Figuren besitzen in ihren einfach strengen Umrissen eine verhaltene Kraft des seelischen Ausdrucks, und viele haben eine vollendete Form dafür gefunden: wie die Betroffenen und Lauschenden in Zwinglis Predigt, wie der todesmutige Märtyrer Wirth, wie Hutten, wie Zwingli bei Kappel.

Bei der Renovation der Nordseite, die 1940 knapp beendet werden konnte, erhielt auch das Hauptportal seine letzte Umgestaltung unter der Leitung von Prof. E. Fiechter. Der Rundbogenfries mit seinen Konsolköpfen und der Schachbrettfries, die 1846 entstanden, wurden abgetragen und damit das Portal aus der zu engen formalen Verbindung mit der Aufteilung der Seitenfassaden befreit. An ihre Stelle trat ein mäßig ausladendes einfaches Gesimse mit bewegtem Wulst, Kehle und Platte.

An den echten romanischen Portalbogen bekamen die Wulste Bemalung mit schwarzem Spiralband, die Kehlungen aber nach wenigen erhaltenen Spuren in gedehnten Abständen einen plastischen Schmuck: Knospen und kleine Rosetten. Alle dekorativen und figürlichen Motive der Portalgewände wurden mit größter Sorgfalt in Stuck erneuert und der Grund schwarz ausgelegt, um sie kräftiger hervortreten zu lassen. Die Säulenschäfte endlich umschließt nun an ihrem unteren Ende ein Kranz von palmettenartigen Blattmotiven.

Heraldischer Schmuck

Der heraldische Schmuck aus der Zeit nach der Reformation beschränkt sich auf zwei beinahe gleiche, am dritten und am vierten Pfeiler des südlichen Seitenschiffs vorkommende Wappen, mit einem einfachen Steinmetzzeichen.

Sie bezeichneten wohl einen Kirchenort. Daß Wappen nicht zahlreicher vorhanden sind, hängt mit der Sitte zusammen, die Kirchenbank selbst durch ein eingeschnittenes Zeichen, z. B. das Hauszeichen kenntlich zu machen.



Abb. 30. Wappen mit Steinmetzzeichen im südlichen Seitenschiff

Grabsteine

Bei der Renovation der Zwölfbotenkapelle (1931), die seit 1849 eine Art Vorraum der Kirche und Eingang in das südliche Seitenschiff und zur Emporentreppe war, fanden sich im Boden noch dreizehn Grabsteine. Sie wurden wegen der Höherlegung des Bodens entfernt, fanden aber eine würdige Aufstellung. Der künstlerisch bedeutsamste wurde in die Wand der Kapelle eingelassen, nämlich derjenige des Beat Rudolf Göldli von Tiefenau, auch der des Joh. Conrad Escher. Die Epitaphien des Professors David Lavater und des Brigadiers Conrad Beeli von Belfort waren von allem Anfang an an der Wand angebracht¹⁾. Das kantonale Hochbauamt bewahrt eine Skizze der ehemaligen Anordnung, in der jeder Stein mit einer Nummer versehen ist. Die aufgemalten roten Nummern auf den Grabsteinen erinnern an die einstige Lage²⁾.

Ein ausgezeichnetes Werk ist der Grabstein Göldlis, rechts neben dem Apsisfenster, der in eine mit schmalen Volutengiebel bekrönte schwarze Marmorplatte eine Bronzeplatte so eingelassen zeigt, daß die erste den Schmuck des oberen, die zweite den des unteren Abschlusses übernimmt. Zweisträhnige Rankenvoluten mit Fruchtgehängen umschließen die untere Hälfte der eigentlichen Inschrifttafel. Sie verraten in geringen Details den zeitgenössischen Knorpelstil, der — in Zürich verhältnismäßig selten — im oberen Rüdensaal und im Lochmannsaal (Schw. Landesmuseum) erscheint (T. LXXX. 4).

Im Oberteil der Bronzeplatte steht das Wappen, das unter den wuchernden Blattvoluten der Helmzier fast verschwindet, darüber HUIUS STEMMATIS POSTREMUS, in großen Buchstaben um diesen Teil herum: Alys INSERVIENDO CONSUMPTUS, im Unterteil in schlichter lateinischer Kapitalis: BEATUS RODOLF: GOELDLINUS / DE TIEFENAU EX DUCENTIS QUONDAM CAPITANEUS MAIOR / ARMENTARY PRAEFECTUS / REIPUBL. TIGURINIAE ARCHI- / TECTUS POLEMICUS OBYT DIE / XXVII APRILIS MDCLXXVII / AETATIS SUAE LIII. (0,90 m breit, 1,85 m hoch).

Das Sandstein-Epitaph des Beeli von Belfort (T. LXXX. 5) weist eine sehr einfache Form auf: Inschriftplatte mit Ohren, darüber gebrochener Segmentgiebel, der das Wappen einschließt. Konsolen bilden: ein Totenkopf zwischen zwei Engelsköpfen. Kriegstrophäen, die denen an den Pfeilern des untern Saales der Zimmerleuten nahe stehen, flankieren die Platte: Herr Conrad Beeli / von Belfort Rhaetus / Hat als Brigadier in / hiesig Loblichen Stands / diensten sein Leben Ver- / lohren den 24 Maji A / 1712 Aetatis 73 /

Ortu Rhaetus erat Gallusque / Italusque Batavus / vixit, defunctus nunc Tigurinus erit. Bis „Aetatis 73“ in deutscher Fraktur, die Worte: Belfort, Rhaetus Brigadier, Maji, Aetatis lateinische Minuskel mit großen Anfangsbuchstaben. Der Schluß: „Ortu“ bis „erit“ ebenso. (0,95 m breit, 1,63 m hoch.)

¹⁾ von Moos, T. sepultum I, S. 123 u. 163.

²⁾ Archiv. K H B.

Das Sandsteinepitaph für David Lavater ist von ähnlicher Form, nur entsprechend der Zeit mit schwungvollem geschweiftem Segmentgiebel bekrönt, in den das Wappen eingesetzt ist.

HEIC. IACET. V(IR) CL(ARUS) DAVID. LAVATER. PHILOS. PROF. P(UBLICUS) VEN.(ERANDI) CANON.(ICORUM) COLLEGII. DECAN.(US) B.(ENE M.(ERITUS)/HUIUS. TEMPLI. ET. SCHOL.(AE) CAROL.(INAE) RESTAUR.(ATOR) / DIEM SUPR (EMUM) OBIIT A(NNO) RESTAURATIONIS S(ALUTATIS) MD CCLXXV / AET.(ATIS) AN.(NI LXXXII. MENS.(ES) V. DIES. XXVI / VIXIT SATIS NATURAE, SATIS GLORIAE PATRIAE CERTE PARUM MOESTA. CONIUNX. CETERIQ.(UE) HAERED.(ES) HOC. PIETATIS. MONUMENTUM. LIBENTE MUNERE FACERE CURAVERTUNT. (1,05 m breit, 1,76 m hoch.)

Das Sandsteinepitaph Joh. Conrad v. Eschers an der Südwand hat den gehöhrten Rahmen beibehalten, die Inschrifttafel aber zum Rechteck werden lassen: I. CONRADO DE AESCHER / IN CASTRIS BELGARUM FOEDERATORUM / LEGATO / VIRO VIRTUTIBUS ET ARMIS PRAECLARO / Qui annos natus Octoginta unum et Menses sex / supremum obiit Diem pridie Idus Octobris A. P. C. N. MDCCCLXXXVI / Haeredes hunc lapidem posuere (1,05 m breit, 1,22 m hoch).

Im Boden findet sich einzig der Grabstein des Bürgermeisters Hans Conrad Escher. HIC SITUS EST GENERIS QUEM NOBILITAVIT ORIGO SED PRAECLARA MAGIS IUSTI/TIA AC PIETAS/IO. CONR. ESCHERUS/CONSUL REIPUBL: TURIC: / Natus VIII Id Octob. MDCCXLIII Def. Prid Decemb MDCCCXIV. — DUM STUDEO PATRIAE REBUS/CUROQUE SALÜTEM/MORS RAPUIT. CIVES! GRATIA VESTRA MANET, hat Kapitalis, „Natus“ bis „MDCCCXIV“ Kursive. Der Stein ist von einfacher Randlinie so umzogen, daß in den Ecken mit eingemeißelten Sternen besetzte Viertelskreise einschneiden. (1,01 m breit, 2,03 m hoch.)

In der Sakristei wurde neben dem spätgotischen Stein des Kammerers Schwarzmurer als Boden für die Sitzbank in der Apsis noch ein neuerer Grabstein verwendet, an dessen Rand „auch Seckelmeister“ noch lesbar ist, ev. auf Seckelmeister Joh. Heinrich Waser, gest. 1696, zu beziehen.

Sechs Grabplatten sind in der Krypta aufgestellt. Sie sind sehr einfach gehalten ohne irgend welchen Schmuck rechteckig mit schmaler eingetiefter Rahmenlinie, die Inschriften fast durchweg in deutscher Fraktur.

Krypta, Nordseite (von Westen nach Osten).

1. Herr David He[ß] des Raths u. Statthalter / [Oberster E]xaminator und [oberster Pfleger] / des Spitals / [Starb den 16. Junii A 1705 Aet. 52] Vater / Herr Johann Jacob Heß / des Raths [und Zunftmeister] [Pfleger der Stift] zum großen Münster / [und Oberster Pfleger des Spittals] / [Starb den 21. September

A] 1733 [Aet. 55 Sohn] / Die Gott geehrt, den Stand geliebt / Jetzt leben ewig unbetrübt. (1,08 m breit, 2,13 m hoch) ³⁾. No. 19.

2. Herr Joh. Ludwig Hirzel / des Rahts von [der Freyen Wahl / und gewesner Landvogt / der Landgrafschaft Thurgäu / wie auch vor]derster Pfleger / der Stift zum großen Münster / [Starb den 29. Weinm. 1722 / Seines Alters 46. Jahr. / Psalm M. 5 (1,02 m breit, 2,12 m hoch) ⁴⁾.

3. ... Magdalena (?) ... / ... Gnaden Herr Burger[meister / ... Conrad Heidegger ... / ... [hinter]lassene Frau Gemahlin / Starb den ... Anno ... / Ihres Alters 6 / Darauf folgt ein nicht mehr lesbarer achtzeiliger Spruch (1,09 m breit, 2,17 m hoch). Die Grabschrift könnte die bei von Moos I., S. 231 aufgeführte der Anna Cleopha Escher, Gattin des Bürgermeisters Hans Conrad Heidegger sein, die im Alter von 66 Jahren am 19. Jan. 1777 starb. Von Moos hat, wie sich aus der Gegenüberstellung mit den noch erhaltenen Originalen ergibt, viele Ungenauigkeiten und Verschreibungen.

Krypta, Südseite (von Osten nach Westen).

4. Randschrift in lateinischer Kapitalis, nur Anfang und Ende kenntlich: HERR IOHANN RUDOLF [RAHN DER ZEIT BURGERMEISTER DER STADT ZÜRICH. STARB DEN 9. TAG NOVEMB.] ANNO MDCLV SEINES / ALTERS LXI IAHR. (0,96 m breit, 2,29 m hoch) ⁵⁾.

5. Schrift am Rand: [Herr Joh. Jacob] Heidegger des Raths / alt Statthauptmann und Landtvogt / in Freyen Ämteren Im Ergäu / gewesner Obmann gemeiner Clösteren und der Statt Seckelmeister / Schrift auf dem Mittelfeld: Starb den 19. Jener An. 1698 / Seines Alters im 68 Jahr. Der das ge[meine] Gu[th] / getreulich hat verwaltet / Ist als ein treuer Knecht / im Himmel [jetz vergstaltet] Ihn hat des Herren Hand / in dem B[eruf] berührt / Und zu den Gütheren / der Ewigkeit geführt. (1,05 m breit, 2,19 m hoch) ⁶⁾.

6. Herr Hans Conrad Wirz Ant[istes] der ... [Kirche]. Starb den 3. April 1769. / In dem 82. Jahr seines Alters. / Wie ich das letzte mal geprediget vom Frieden, / Den Jesus seiner Kirch nach seinem Siege gab / So bin ich auch im Fried von meiner Herd geschieden, / Die Seele ruht in Gott, der Leib hier in dem Grab. (1,05 m breit, 1,93 m hoch) ⁷⁾.

Auf zwei im Fußboden der vorderen Krypta an der Nordwand verwendeten Bruchstücken ist noch zu lesen: a) in breiter lateinischer Kapitalis: 16[9.]SINS / ALTERS IN DEM 77 JAHR ⁸⁾; b) Unter disem Stei[n] gewester Ba (oder Bu... *Burgermeister? Bauherr*) von A 1637 des Letsten H....

³⁾ von Moos, T. sepultum I. S. 183/184.

⁴⁾ Vom Spruch, den von Moos I. S. 172 zitiert, läßt sich nichts mehr feststellen.

⁵⁾ von Moos, T. sepultum I. S. 92.

⁶⁾ Die Ergänzungen in eckigen Klammern nach von Moos, T. sepultum I. S. 146/147.

⁷⁾ von Moos, T. sepultum I. S. 216.

⁸⁾ Vielleicht von Moos I. S. 112/113. Joh. Heinr. Rahn, Bürgermeister.

Im Lapidarium unter der Zwölfbotenkapelle: (Photo K. H. B.)

(T. LXXX. 3).

Herr / Johann Georg Hirzel / Archidiaconus und der Stift / zum Großen Münster. / Geboren den 15ten Julii 170[3] / Starb den 26. October 1774. / Nach einer Prüfung kurzer Tage / Erwartet uns die Ewigkeit. / [Dort, do]rt verwandelt sich die [Klage / In] göttliche Zufriedenheit / [Hier] übt die Tugend ih[ren Fleiß / Und je]ne Welt reicht ihr [den Preiß] ⁹⁾ No. 6. (0,93 m breit, 1,94 m hoch.)

Hier [Ruhet in Gott] / Herr / Johann Rudolf Rahn / Archidiacon / Chorherr der Ew. Stift zum großen Münster und Pfleger eines Lobl. Almosen-Amtes / Ward gebohren den 25. HeuM.... 1712 / Starb den 12. Mertz 1775 / Wir gewahren nicht dessen, das gesehen / wird sonder dessen, das nicht gesehen wird. / Dan[n] was gesehen wird, das ist zeitlich, / Was aber nicht gesehen wird das ist / Ewig ¹⁰⁾ / No. 7. (0,98 m breit, 1,95 m hoch.)

Herr Johann Caspar Hirzel, / des Regiments alt Statthalter / und gewesner vorderster Pfleger / am Almosen Amt, Schultheiß eines / Frey Lobl. Statgerichts und / Obervogt der Herrschaft Weinfeldten / Starb den 29. Febr. 1752. Aet. 77 Jahr / In Tugend Treu und Fleiß / Des Nächsten Wohl zu mehren / Floß sanft mein Leben hin / Gleich einem stillen Bach. / Der Bürger Gunst belohnt / Die Treu mit Rang und Ehren / Die ich vergnügt verließ, / Zu fehrnerem Fleiß zu schwach / Und eile sehnsuchtsvoll / Die Freuden zu genießen / Die den verklärten Geist / Vor Gottes Thron umfließen ¹¹⁾ No. 26. (1,01 m breit, 2,3 m hoch.)

In der Zwölfbotenkapelle, Westwand:

Herr Johann Heinrich / Holtzhalb Bur[germeister / er] starb den 21. [April] / Anno 16[37] / [Seines] Alters im 74. [Jahr]. (auf dem gl. Stein) Herr Heinrich [Holtzhalb / des Rahts, Statthalter und Pannerherr / Starb den 23. Tag Novemb. 1675 / Seines Alters im 66. Jahr / Großvatters / und Sohns-Sohns Gebein / Die ruhen under disem Stein ¹²⁾. (0,98 m breit, 2,44 m hoch.)

Glocken

An alten Glocken besteht einzig noch die mehrfach umgegossene im Chor-türmchen mit den Inschriften:

oben. IPSA EXPERS MENTIS PIA SUADEO VOTA PRECESQUE.

darunter ungefähr in der Mitte eine Kartusche; darin:

MORITZ FUESLI GOSS MICH ZU ZÜRICH. Tiefer die Jahreszahl 1716.

⁹⁾ von Moos I. S. 222/223.

¹⁰⁾ von Moos I. S. 225.

¹¹⁾ von Moos I. S. 194/195.

¹²⁾ von Moos I. S. 119/120.

Gegenüber der Kartusche auf dem Mantel (Rückseite):

CAMPANAM HANC FISSURA LAESAM DE INTEGRO / FUNDI CURAVIT IOH. CASPARUS HOFMEISTERUS / COLLEGII CAROLINI PRAEPOSITUS. (Abklatsch im Archiv der Kunstdenkmäler Schweiz. Landesmuseum.)

Von der Reichsglocke (1451) aus dem Glockenturm sind nur die Relieffiguren Christi und der drei Zürcher Heiligen und die Worte: „venite benedicti patris mei“ in gotischer Minuskel auf vier Bruchstücken erhalten, in neugotischer Rahmung mit geschnitzter Inschrift im Obergeschoß des Karlsturms aufbewahrt¹⁾.

Die übrigen Glocken stammen von 1889. Sie sind gegossen von Glockengießer Hch. Keller in Untersträß und tragen die Inschriften:

die große Glocke: Alles, was Odem hat, lobe den Herrn.

die zweite: Einen andern Grund mag Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

die dritte: Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen.

die vierte: Befiehl dem Herrn deinen Weg und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen.

Ton und Gewicht der Glocken sind: 1. C 4050 kg 3. G 965 kg

2. E 1680 „ 4. C 420 „

Die jüngste Restauration wird erst im Laufe der Jahre voll zur Auswirkung kommen. Sie hat der Stadt den stolzen Bau des Großmünsters auf lange Zeit hinaus wieder gerettet.

Ein altes Bauwerk ist nicht tot. Die neueren Zeiten wandeln es ständig mit ihren Ergänzungen oder ihrer Befreiung von früheren Zutaten um und erhalten es so im Dienste der Lebenden, sodaß es nie zum bloßen Denkmal werden kann. Die Baugeschichte des Großmünsters gibt ein eindruckliches Einzelbeispiel für diese Erkenntnis.

Das Großmünster so ausgezeichnet in seinem romanischen Bestand gesichert zu haben, ist das Verdienst Kantonsbaumeister Hans Wiesmanns, dessen Andenken die Kirchgemeinde mit der an der Südseite der Zwölfbotenkapelle eingemeißelten Inschrift ehrte:

KANTONSBAUMEISTER HANS WIESMANN
× 1896 † 1937 LEITER DER ERNEUERUNGS-
ARBEITEN UND ERFORSCHER DER BAU-
GESCHICHTE DIESES GOTTESHAUSES
IN DANKBARKEIT DIE KIRCHGEMEINDE

¹⁾ Die Geschichte der früheren Glocken in Nüscher, Festschrift und Schweizer, Gutachten.

Schlußwort

Mit den Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft auf das Neujahr 1942 (Band XXXII, Heft 4) liegt die Baugeschichte des Großmünsters abgeschlossen vor. Es war nun möglich, auch die letzten Veränderungen der im Frühjahr 1941 beendigten Gesamtrenovation noch zu berücksichtigen. Die erste Fortsetzung (Heft 3) hatte an Hans Wiesmanns umfassende Monographie des romanischen Münsters anzuknüpfen. Die Liste der Steinmetzzeichen, die Wiesmann bei der Weiterführung der Arbeit zu veröffentlichen gedachte — die unentbehrliche Grundlage für seine Deduktionen — bot die willkommene Überleitung, ihr Kommentar die engere Verbindung mit dem Texte Wiesmanns. Der romanischen Epoche war die Unterteilung der Zwölfbotenkapelle und der Bau des Glockenturms nachzutragen. Das Kapitel „Latente Gotik und das Eindringen gotischer Formen“ übernahm die Aufgabe, die Eigenart des romanischen Baues zu kennzeichnen und den Beginn der gotischen Stilepoche in Zürich festzuhalten.

Die zweite Fortsetzung (Heft 4), die Baugeschichte seit der Reformation, gestaltete sich zugleich zu einer Geschichte der Beurteilung und Bewertung eines mittelalterlichen Baudenkmals im Verlaufe des 18., 19. und 20. Jahrhunderts. Für diesen letzten Teil waren die aktenmäßigen Unterlagen nur in zufälligen Ausschnitten gedruckt zu finden. Ich mußte deshalb das gesamte ungedruckte Quellenmaterial durcharbeiten, insbesondere die Fabrikrechnungen und Protokolle und Rechnungen der Baudirektion des Kantons Zürich, wodurch einige bisher nicht ganz geklärte Phasen der Baugeschichte ihre gesicherte Darstellung erhielten.

Allen Behörden, Museen, gelehrten Körperschaften, sowie den zahlreichen Einzelpersonen, die mich bei der Ausarbeitung der Großmünstermonographie unterstützt haben, spreche ich meinen besten Dank aus.

Zürich, Anfang März 1941.

Hans Hoffmann.

Oben auf der Kartusche auf dem Mantel (Rückseite):

CAMPANAM HANC FISSURAM LAESAM DE INTEGRO/FUNDI CURA
VIT. CASPARUS HOFMEISTERUS / COLLEGI CAROLINI PRAEPO-
SITUS. (Abkürzung im Archiv der Kantonskanzlei Schweiz, Landesmuseum.)

Von der Reichslocke (1451) am dem Glockenturm sind nur die Relieffiguren
Christi und der drei Jünger erhalten geblieben. Die Worte: „Velle denatitl patris nri“
in gotischer Minuskel sind von der Lockenplatte abgewaschen worden.
Die Kartusche auf dem Glockenturm ist ebenfalls abgewaschen worden.

Mit den Mitteln der Antiquarischen Gesellschaft auf das Jahr 1911

(Band XXXII, Heft 4) liegt die Baugeschichte des Grossmünsters abgeschlossen
vor. Es war nun möglich, auch die letzten Veränderungen der im Frühjahr 1911
beendigten Gesamtsanierung noch zu berücksichtigen. Die erste Fortsetzung

(Heft 3) hatte an Hans Wiesmann umfassende Monographien des romanischen
Münsters angeschlossen. Die Liste der Steinmetzzeichen, die Wiesmann bei der
Weiterführung der Arbeit zu verschiedenen Gelegenheiten — die wertvollste

Grundlage für seine Deduktionen — hat die willkommene Überleitung im Kom-
mentar die engere Verbindung mit dem Texte Wiesmanns. Der romanischen
Ära war die Unterteilung der Zwölftotenkapelle und der Bau des Glocken-

turms nachzutragen. Das Kapitel „Latente Gotik und das Eindringen gotischer
Formen“ übernimmt die Aufgabe, die Eigenart des romanischen Baues zu kenn-
zeichnen und den Beginn der gotischen Stilperiode in Zürich festzustellen.

Die zweite Fortsetzung (Heft 4), die Baugeschichte seit der Reformation, ge-
staltet sich zugleich zu einer Geschichte der Beurteilung und Bewertung eines
mittelalterlichen Baudenkmalens im Verlaufe des 18., 19. und 20. Jahrhunderts. Für

diesen letzten Teil waren die stammbüchlichen Unterlagen aus den mündlichen Aus-
sagen der Bauleute zu finden. Ich möchte deshalb das gesamte ungedruckte Quellen-
material durcharbeiten, insbesondere die Fachrechnungen und Protokolle und

Rechnungen der Baudirektion des Kantons Zürich, wodurch einige bisher nicht ganz
geklärte Punkte der Baugeschichte ihre geordnete Darstellung erhalten.

Allen Behörden, Mäzenen, Gelehrten Körperschaften, sowie den zahlreichen
Einzelpersonen, die mich bei der Ausarbeitung der Baugeschichte mit wertvollen
Beiträgen unterstützt haben, spreche ich meinen besten Dank aus.

Zürich, Anfang März 1911.
HANS WIESMANN
LEITER DER VEREINIGTEN BAU-
GESAMTHEITEN DES GOTTESHAUSES
IN DANKBARKEIT DER KIRCHENGEMEINDE

Die Geschichte der Zürcher Glocken im Mittelalter, Putsch und Schweizer, Gut.
288



Phot. Wolf-Benders Erben, Zürich

Abb. 1. Grossmünster. Inneres mit Blick gegen den Chor



Abb. 1. Dachreiter auf dem Chor

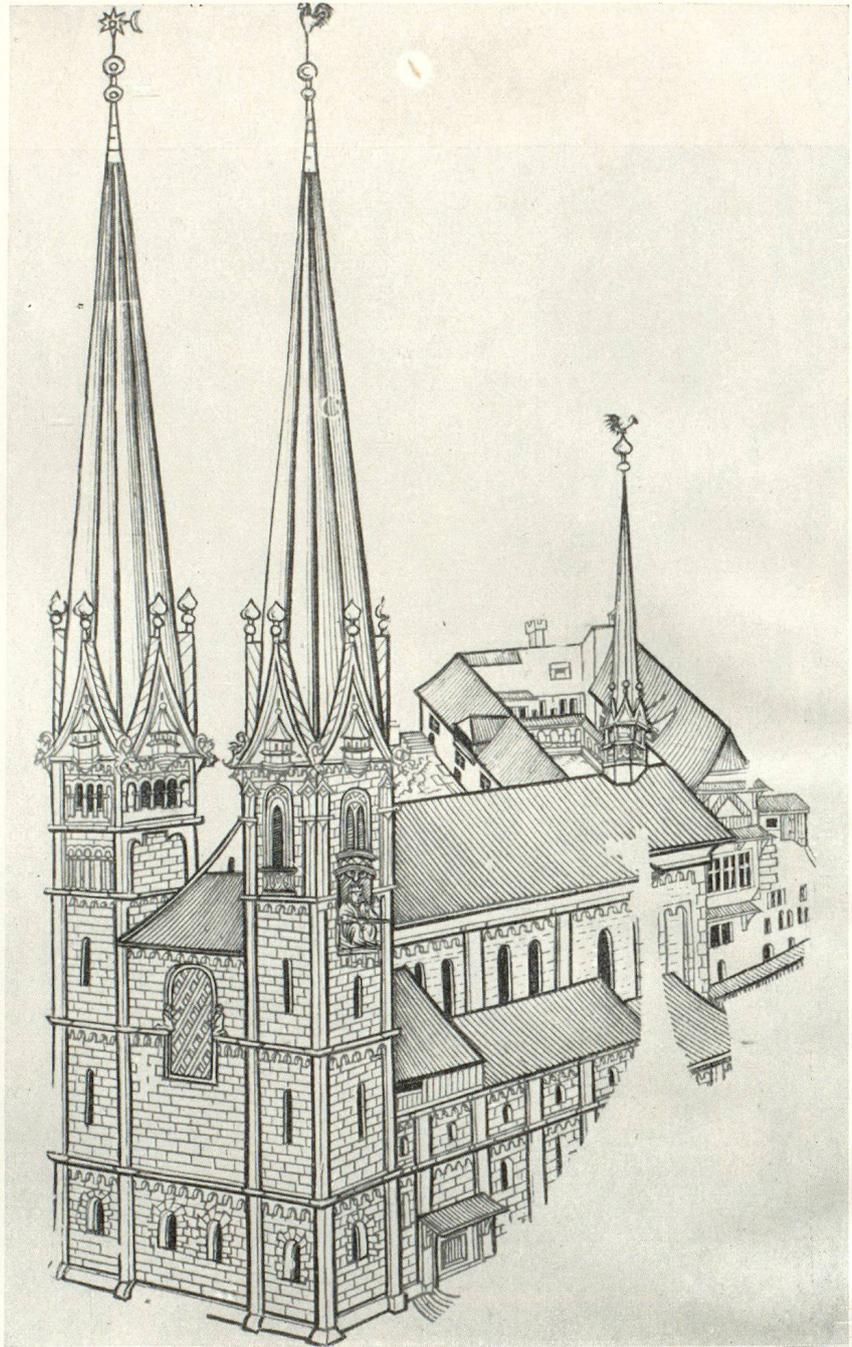


Abb. 2. Grossmünster aus dem Murer'schen Stadtplan von 1576

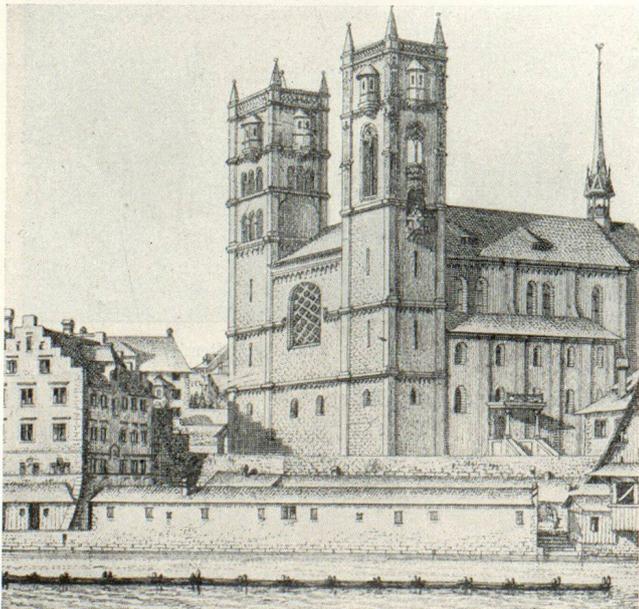


Abb. 3. Grossmünster nach J. B. Bullinger. 1770

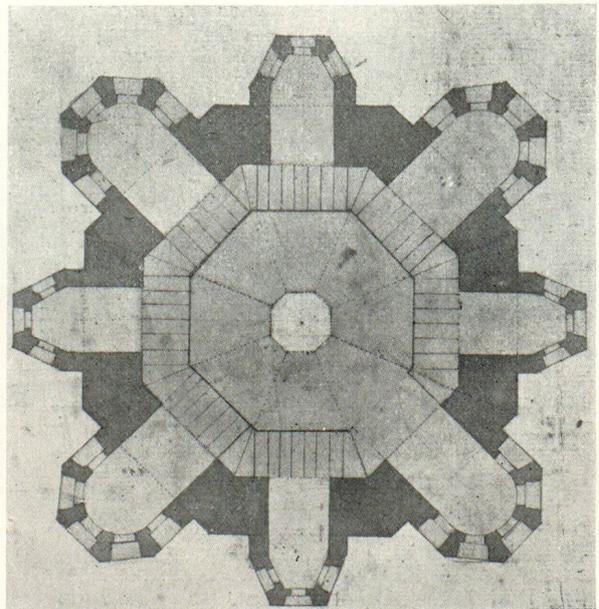


Abb. 4. G. M. Pisoni. Turm. Erkergereschoß

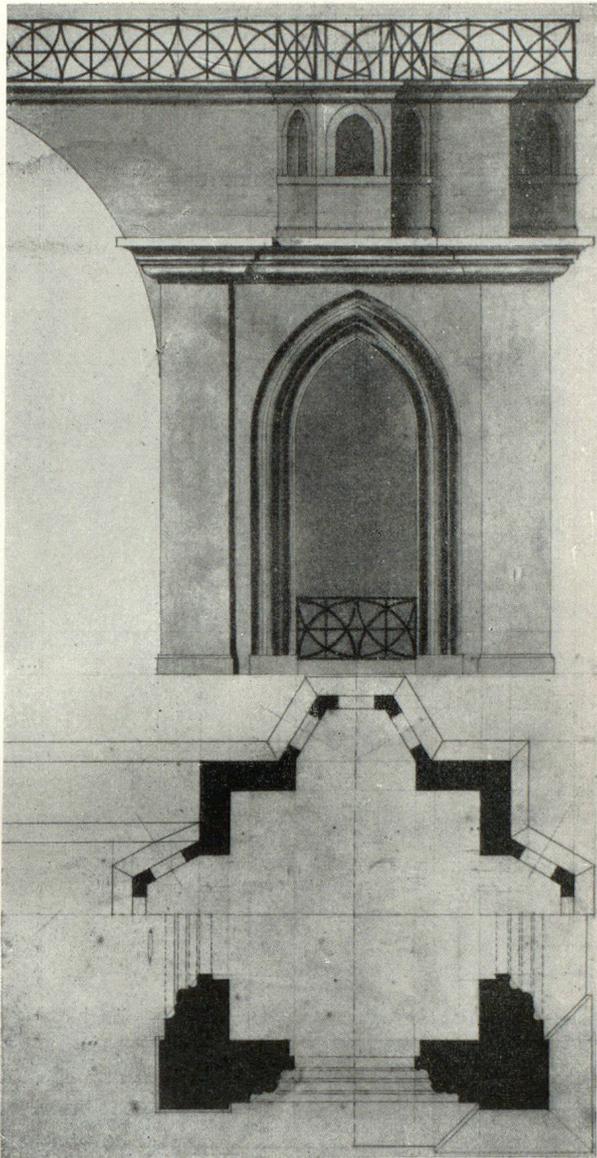


Abb. 1. Hälfte eines Turmentwurfs 1769 od. 1762

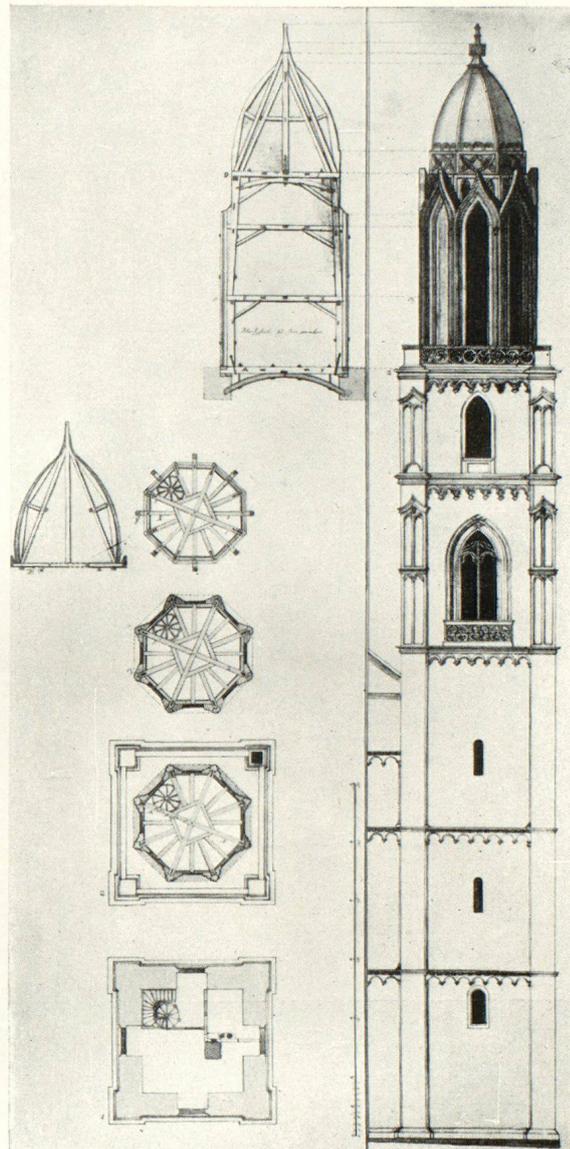


Abb. 2. J. J. Vögeli. Turmhelm. Entwurf. 1782

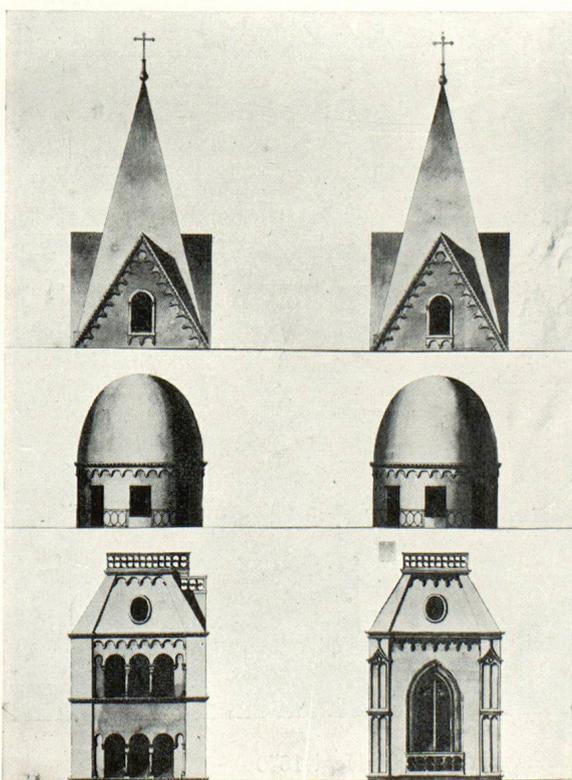


Abb. 3. David Vogel. Turmentwürfe. 1769

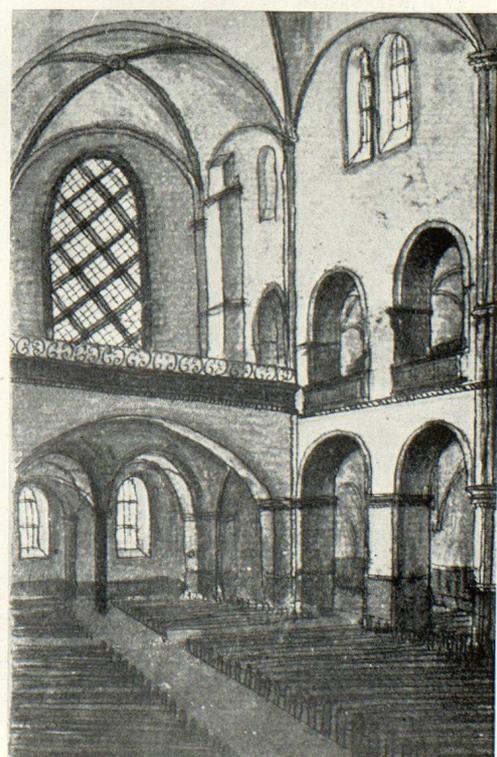


Abb. 4. Schiff gegen Westen. Zentralbibliothek

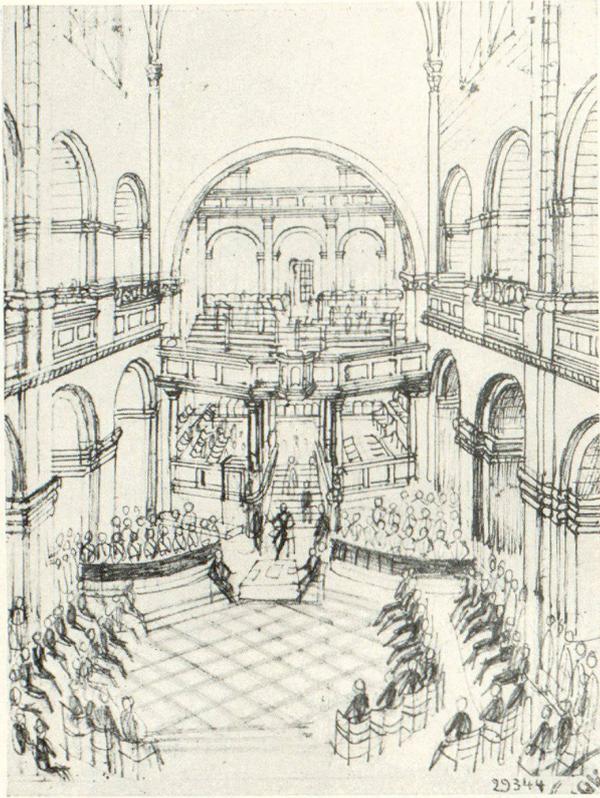


Abb. 1. Inneres des Grossmünsters. Gründung der Universität 1833. F. Schmid

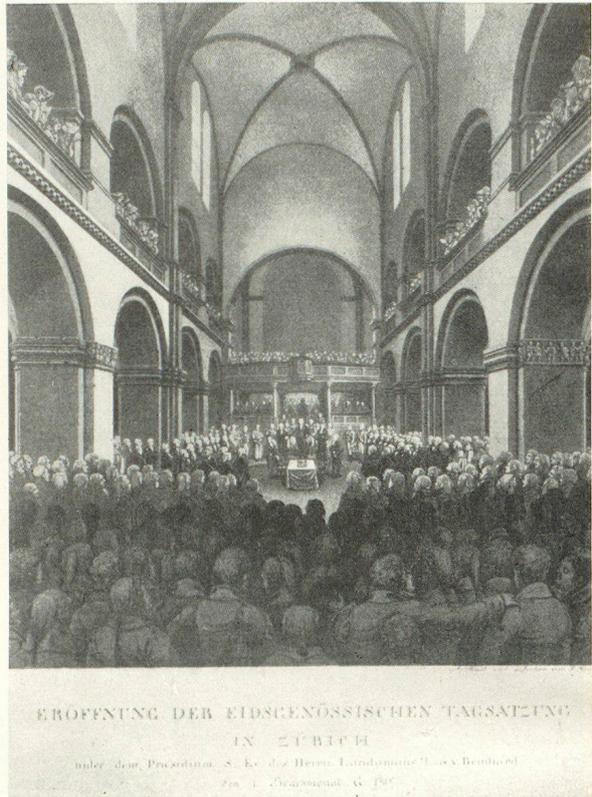


Abb. 2. Inneres des Grossmünsters. Tagsatzung von 1807. F. Hegi

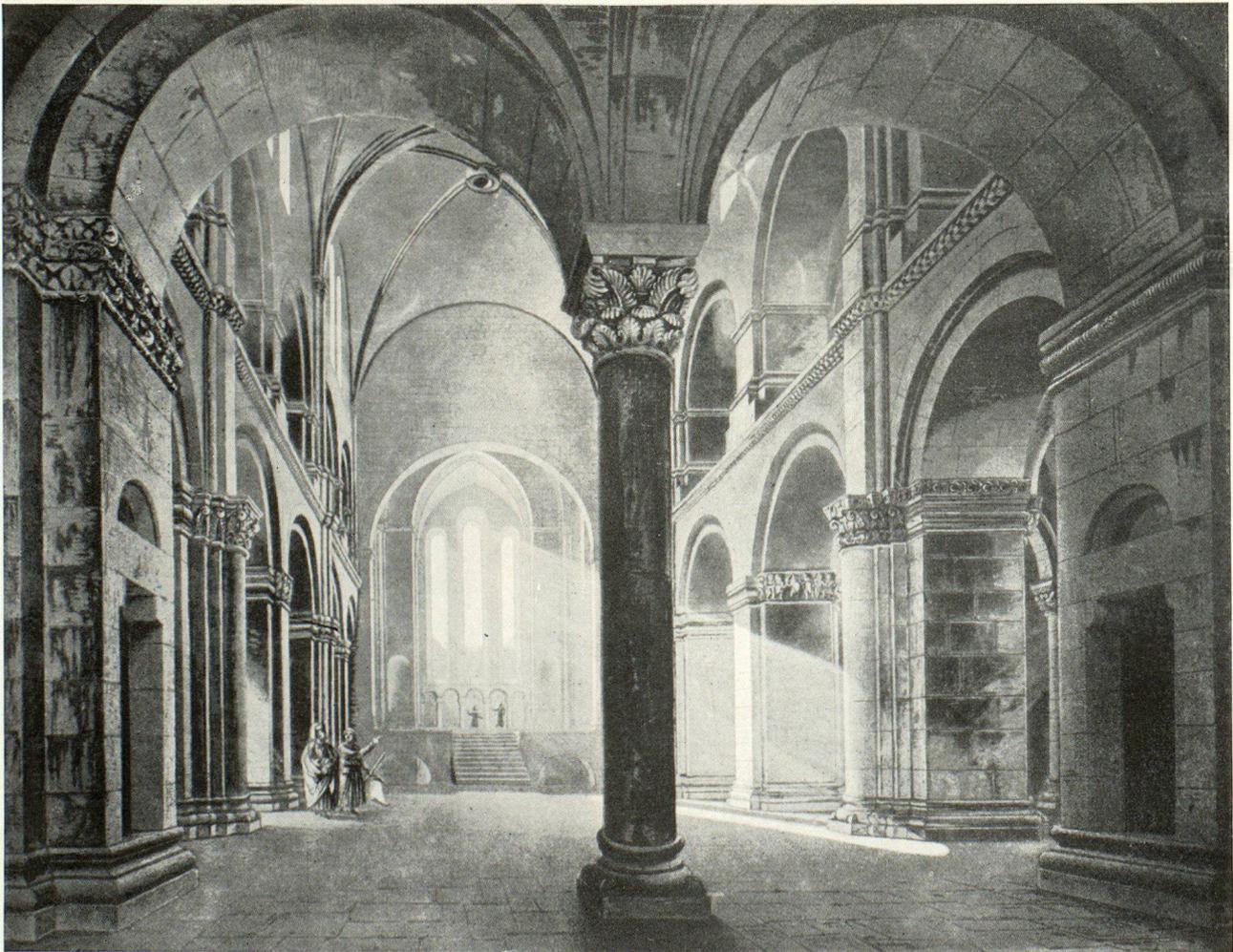


Abb. 3. Inneres des Grossmünsters. Aquatintablatt von F. Hegi 1840

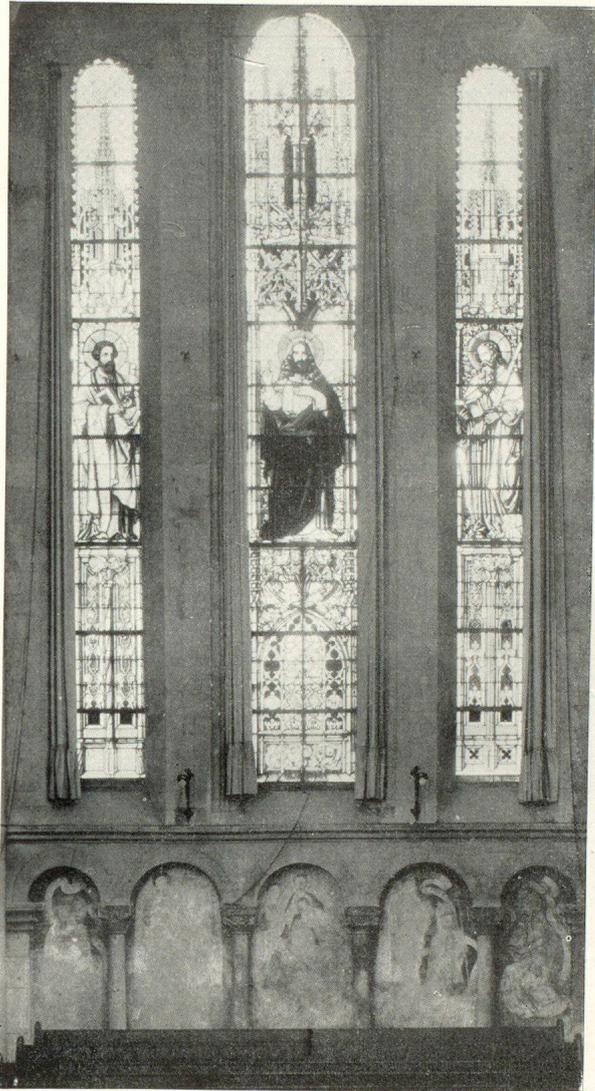
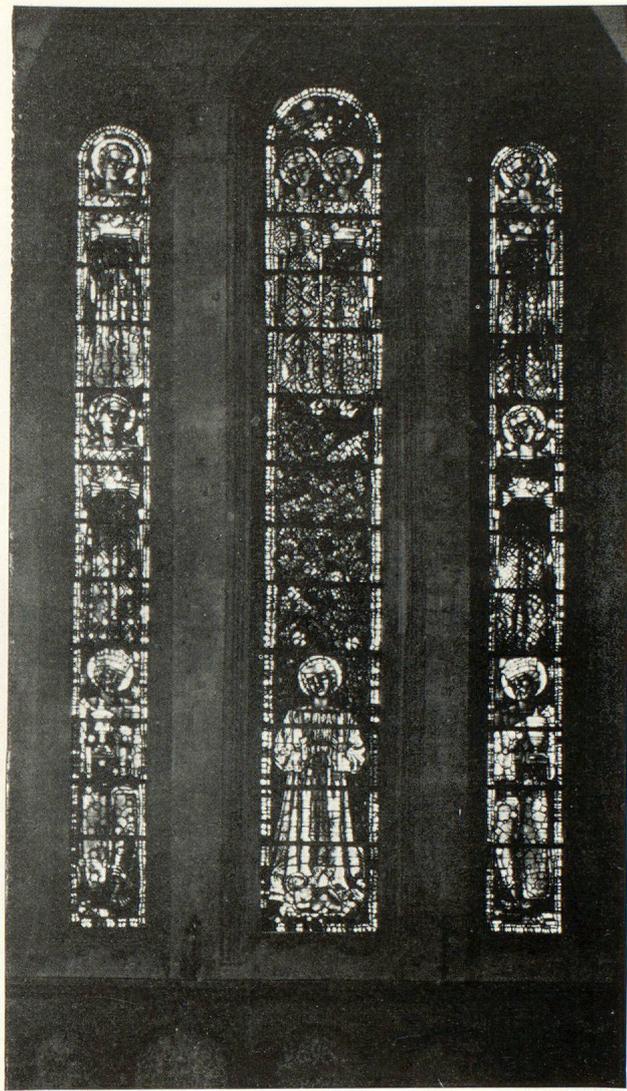


Abb. 1. Chorfenster von 1853



Phot. Wolf-Benders Erben, Zürich

Abb. 2. Chorfenster von Agostino Giacometti 1932

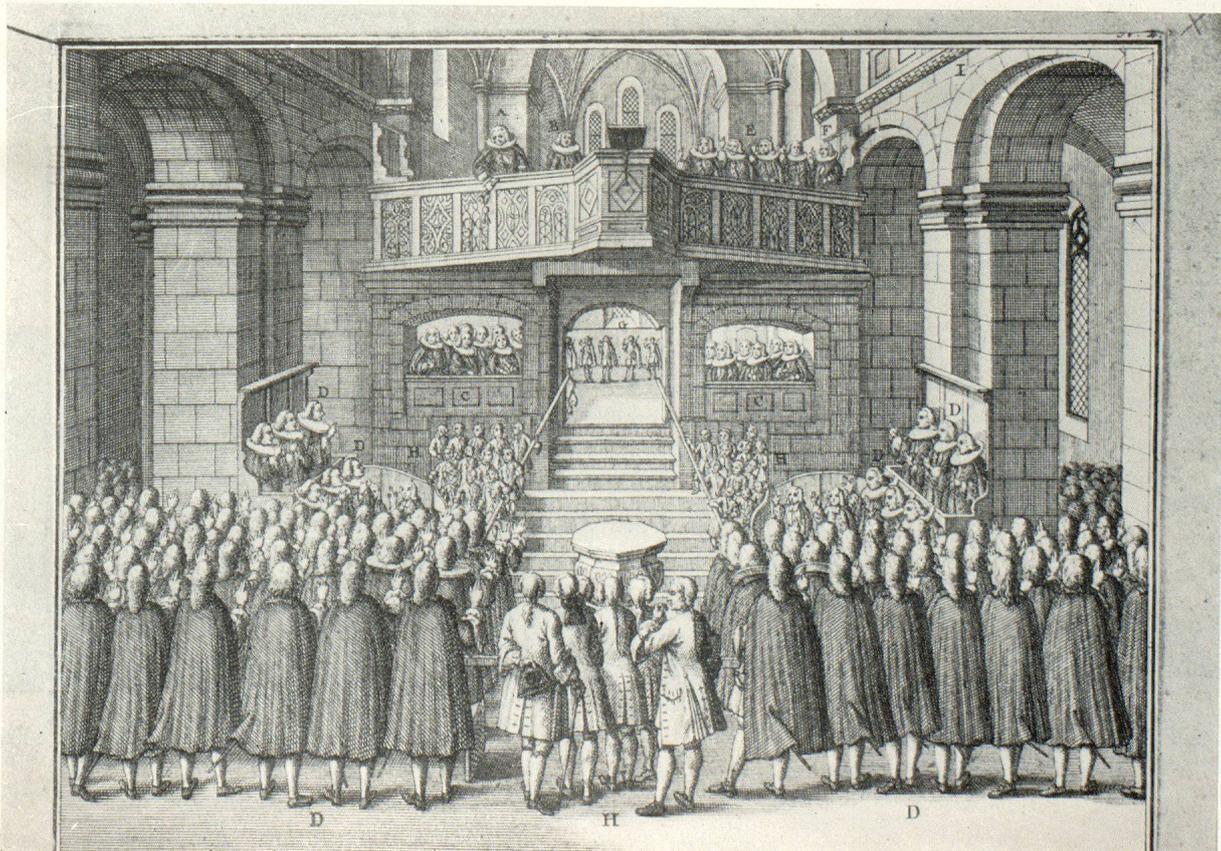


Abb. 3. Die Kanzel vor 1766 nach D. Herrliberger

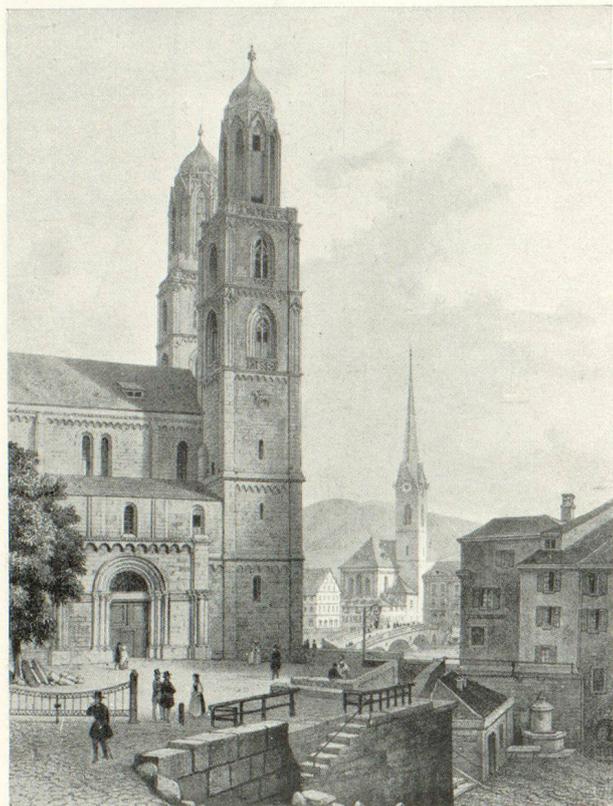


Abb. 1. Grossmünster nach Lithographie nach 1846

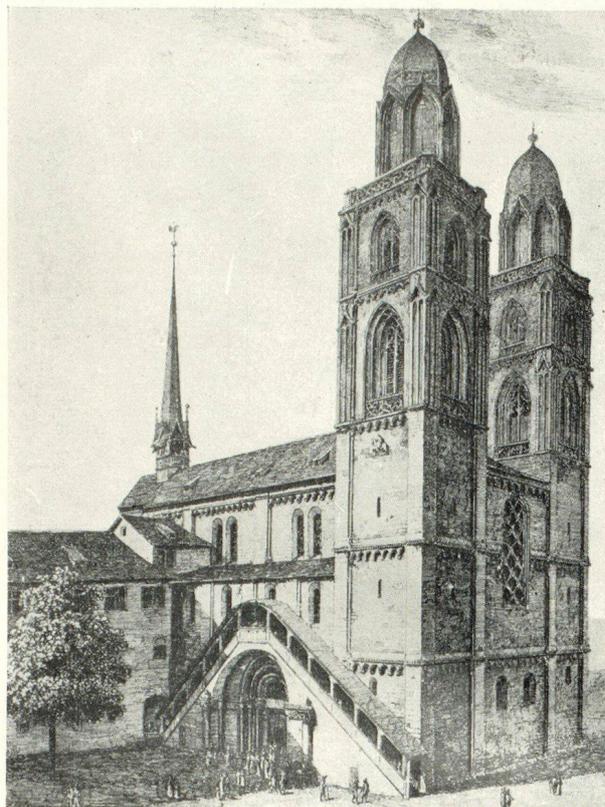


Abb. 2. Grossmünster nach Radierung von F. Hegi 1814



Abb. 3. Grossmünster nach 1890

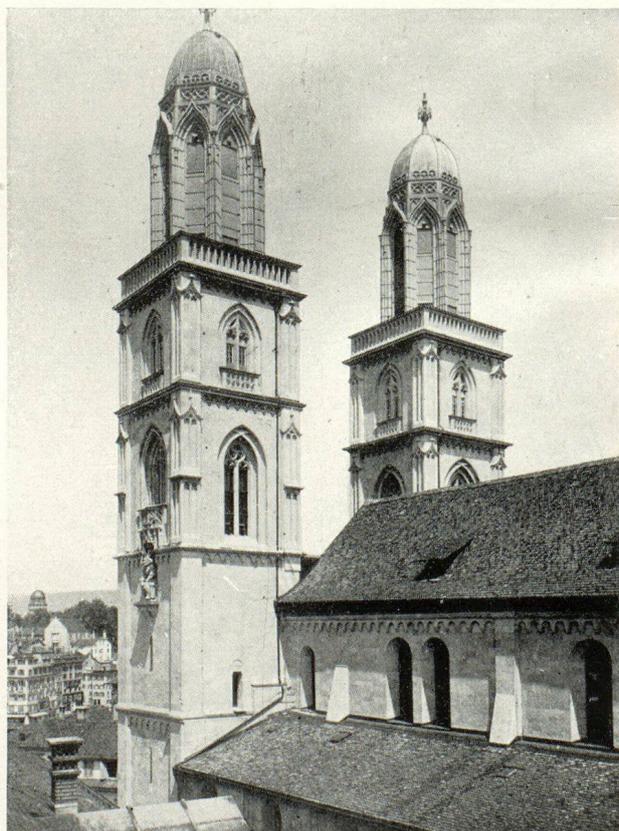


Abb. 4. Grossmünster nach der Restaurierung von 1936

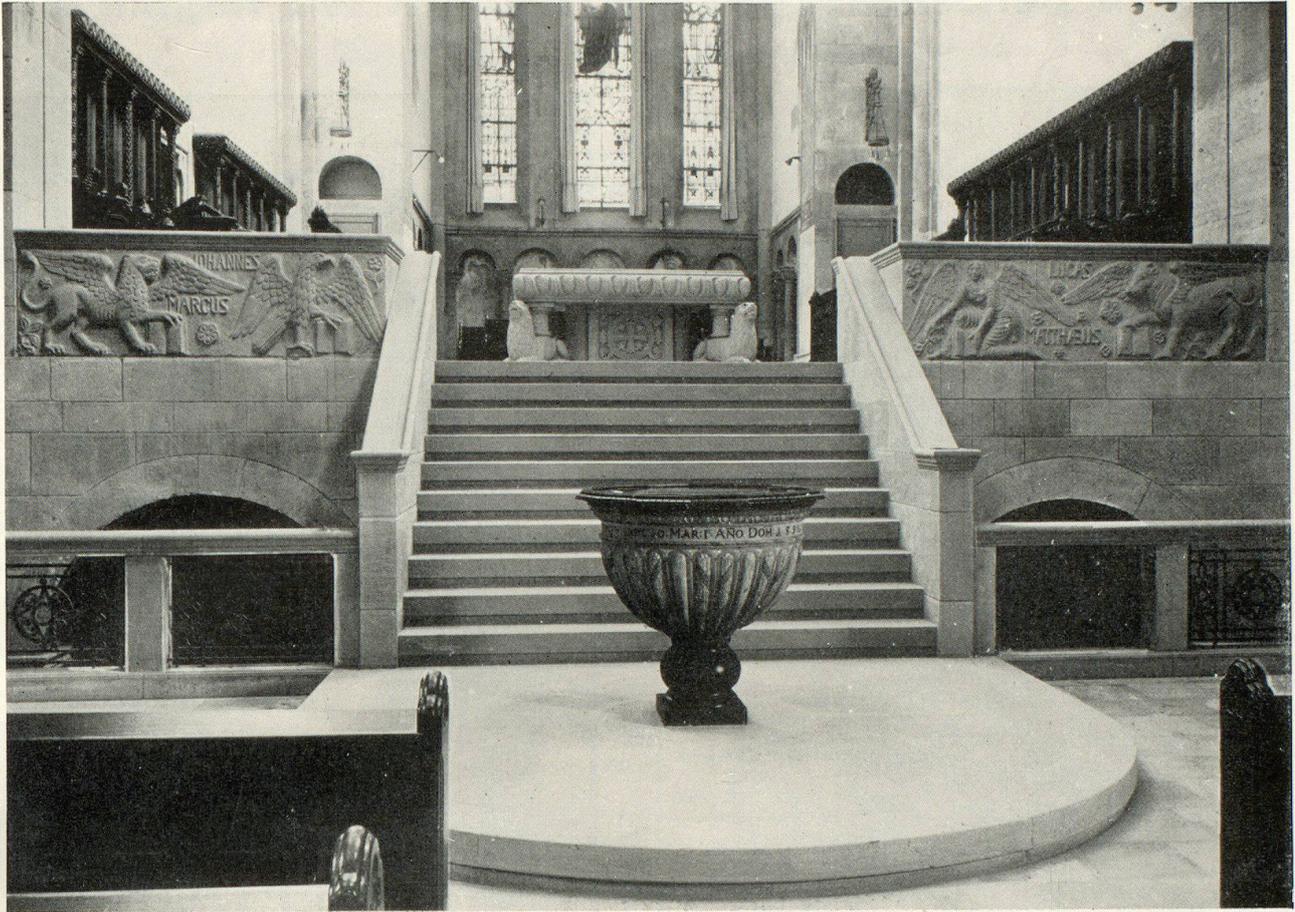


Abb. 1. Aufgang zum Chor

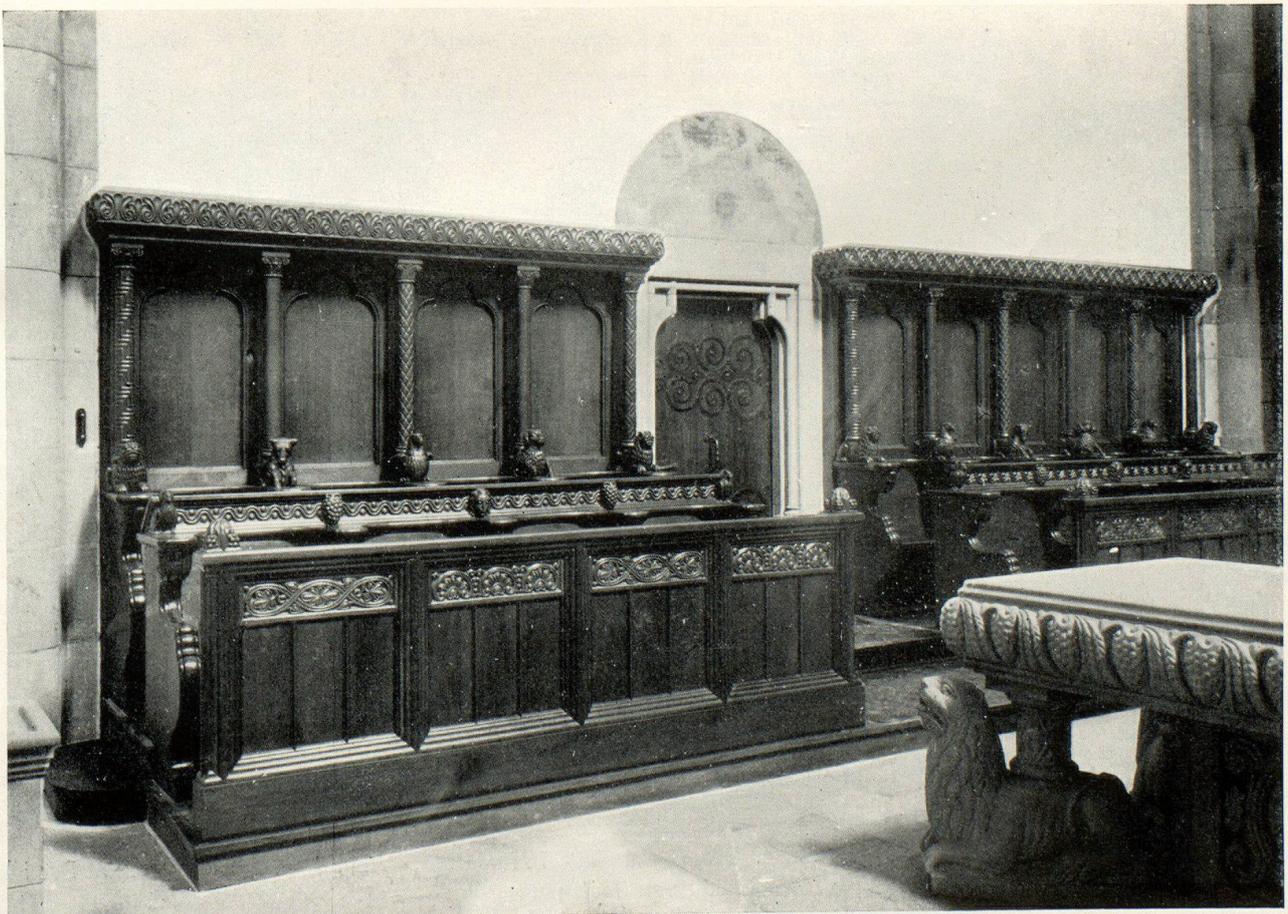


Abb. 2. Chorgestühl und Abendmahlstisch

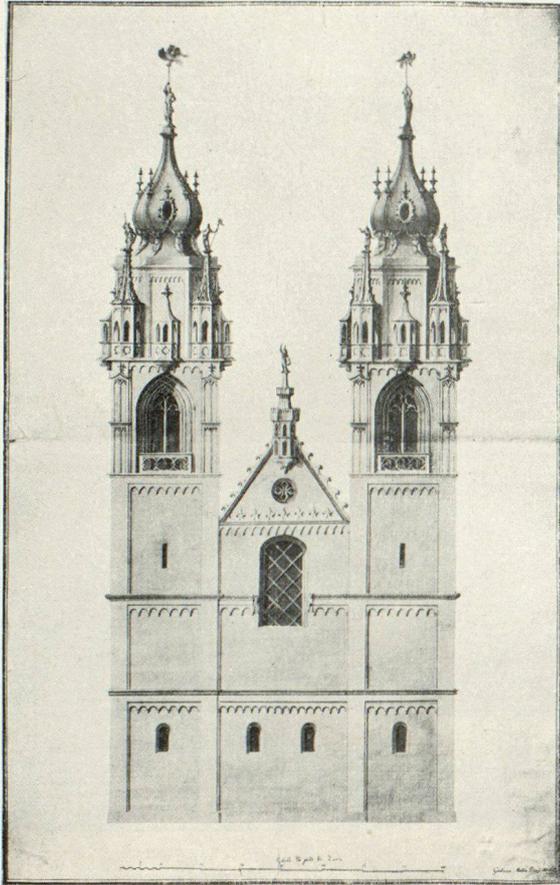


Abb. 1. G. M. Pisoni. Turmentwurf 1764

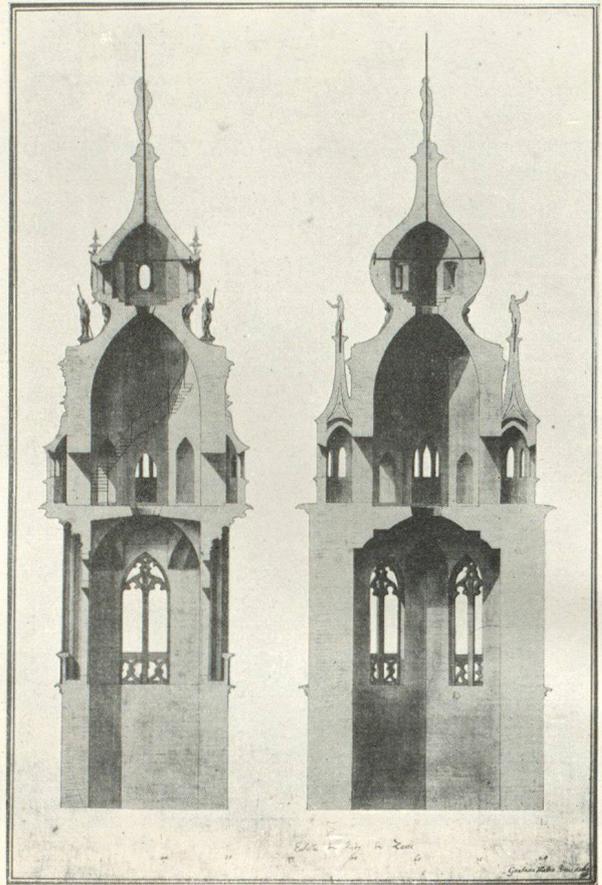


Abb. 2. G. M. Pisoni. Entwurf. Schnitt. 1764



Abb. 3. Grabstein Joh. Georg Hirzel



Abb. 4. Broncegrabplatte B. Rudolf Göldli von Tiefenau



Abb. 5. Grabstein Konrad Beeli